70. Ausgabe · 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 20 Pf. — „Freiheit und Brot" — München, Sonntag/Montag, 21./22. Juni 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Verlag: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., Hauptgeschäft: München, Thierschstr. 15 / Fernr. 20647 / Drahtanschr.: „Beobachter München" / Postscheckkonto: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346 u. Postsparkasse: Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., Wien 79071 / Schriftltg.: München, Schellingstr. 39/I / Fernr. 20801—20803 / Sprechstd. tägl. v. 10—11 Uhr vorm.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Erscheint täglich / Bezugspreis monatlich 3.25 Mark zuzüglich Postbestellgeld / Anzeigenpreis: Die 31,5 mm breite und 1 mm hohe Zeile kostet 20 Goldpfennig / Im Textteil die 65 mm breite und 1 mm hohe Zeile 60 Goldpfennig / Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags / Anzeigen-Abteilung: Schellingstr. 39/I / Fernruf-Nummer 20 801

Stresemanns „Erfolg": Durchmarschrecht für Frankreich!

Wie der „Vorwärts" lügt — England in Kriegsbereitschaft

Arbeiterbetrug

Daß der „Vorwärts" wie 1917, 1918 und auch sonst alle Tage seine Leser über die Weltlage belügt, ist eine Selbstverständlichkeit. So schreibt er (Nr. 147) zur Note des Monsieur Briand, die sich ausdrücklich vor Polen, die Tschechei, gegen einen Anschluß Österreichs stellt und ziemlich unverblümt alle Gegenmaßregeln im Falle eines Bruchs des „Friedensvertrages" ankündigt:

„Von dem vielbesprochenen sogenannten Durchmarschrecht Frankreichs, von seinem angeblich beanspruchten Recht, das vertragsmäßige Besetzungsgebiet im Fall eines Konfliktes Deutschlands mit seinen östlichen Nachbarn als Operationsbasis benutzen zu dürfen, enthält die französische Antwort erfreulicherweise nichts.

„Die französische Antwort bedeutet überhaupt keine Erschwerung, sondern nur eine Verbreiterung der durch das deutsche Memorandum angesponnenen Diskussion. Die deutsche Regierung würde sicher gut tun und sie würde sich viel Sympathien in der Welt erringen, wenn sie auf ein rasch zu erzielendes praktisches Ergebnis hindrängte. Von diesem praktischen Ergebnis hängt ja nicht nur der Frieden Zentraleuropas, der nicht unmittelba bedroht ist, sonder zum guten Teil auch das Schicksal des altbesetzten Gebietes ab."

Der alljüdische „Vorwärts" ist also nach wie vor bereit, das ganze schaffende deutsche Volk dem französisch-polnischen Militarismus auszuliefern.

Durchmarschrecht garantiert

Ein Stimmungsumschwung in England

„Temps" und „Journal des Debats" stellen zum französischen Gelbbuch ausdrücklich fest, daß Chamberlain durch seinen Brief vom 8. Juni das Durchmarschrecht Frankreichs durch die Rheinzone für den Fall von Verwicklungen im Osten grundsätzlich zugegeben hat. — Das stimmt, wenn auch wir darüber belogen werden.

London, 20. Juni. In maßgebenden Kreisen ist man wegen der Paktpolitik sehr optimistisch, da der Eindruck vorherrscht, daß die Regierung die öffentliche Meinung für sich gewinnen würde. Man vergißt nicht, daß die Paktvorschläge und die Politik der englischen Regierung sehr viele Angriffsflächen bieten, aber man hält dafür, daß es bei den gegenwärtigen Zuständen der europäischen Politik weniger auf die Einzelheiten als auf das Ganze ankäme. Immer wieder wird betont, daß der französische Chauvinismus, die französische Nervosität und die französische Bündnispolitik in Mitteleuropa am tiefsten durch die englische Nachkriegspolitik, besonders aber durch das Fallenlassen des Bündnisvertrages vom Jahre 1919 verschuldet worden seien. Man müsse das französische Mißtrauen und die französische Furcht beschwichtigen soweit es nur irgend angängig wäre. Die Rede des deutschen Reichskanzlers hat hier einen ausgezeichneten Eindruck gemacht. In England begrüßt man jedes Symptom ehrlichen deutschen Willens zur Verständigung mit unverhohlener Freude.

Kriegsbereitschaft Englands

Hongkong, 20. Juni. Die britischen Freiwilligen sind von der Möglichkeit einer baldigen Mobilisation im Fall dringlicher Ereignisse verständigt worden. Ein englischer Dampfer, der zwischen Hongkong und Macao läuft, wurde von den Chinesen überfallen.

Aus Peking wird gemeldet, daß nach einem Bericht des amerikanischen Vizekonsuls in Chungking ein Engländer, ein Schwede und ein Pole von der wütenden Menge schwer mißhandelt wurden.

Aus Peking wird gemeldet: Der Abbruch der Schanghaier Verhandlungen löst eine schwere Gefahr aus wegen der planmäßigen Organisierung des Boykotts bei steigendem Volksunwillen. Das Diplomatische Korps nahm nach scharfer Debatte einstimmig einen Entschluß an, eine Kommission der unbeteiligten Gesandten Italiens, Frankreichs und Amerikas zur sofortigen Aufnahme von Verhandlungen in Peking über die erweiterten chinesischen Forderungen zu delegieren.

Der Druck der Wallstreet

Mailand, 20. Juni. Infolge des weiteren Sinkens der italienischen Lira, die auch mit einem Rückgang der italienischen Effekten verbunden ist, hat der Finanzminister die Vertreter der Großbanken erneut nach Rom berufen. Eine Intervention der Regierung steht unmittelbar bevor. Die Presse erklärt, daß man vor unerklärlichen Vorgängen stehe. Der frühere Schatzkanzler Paratore betonte in einem Interview, die Regierung habe es an rechtzeitigen wirksamen Maßnahmen zur Besserung der Lira fehlen lassen. Die Entwertung stehe aber in gar keinem Verhältnis zur wirklichen Lage. Über die Vorgänge an den italienischen Börsen sagt die „Tribuna": Die Käufe in fremden Valuten würden hauptsächlich von der italienischen Kundschaft vorgenommen. Es würden von der italienischen Presse, wie während der Inflationszeit in Deutschland, eine Reihe drakonischer Maßnahmen vorgeschlagen, wie Verweigerung der Ausfuhrerlaubnis der italienischen Exporteure, Verbot an die Banken zur Umwechslung in fremden Valuten usw., die natürlich die Ursache nicht beseitigen könnten.

Jüdischer Boykott deutscher Hotels

Die „C.-V.-Zeitung" (Zeitung des Zentralvereins „deutscher" Staatsbürger jüdischen Glaubens) bringt in ihrer Nr. 24 vom 12. Juni 1925 nachstehendes Verzeichnis der „judenfeindlichen" Erholungsorte, Hotels und Pensionen.

Die mit einem * versehenen Erholungsorte sind solche, die insgesamt als judenfeindlich gelten.

1. Ostsee

Ostpreußen

Schwarzort bei Memel: Kurhaus „Villa Waldfrieden".

Pommern

Bansin * (Inserat der Badeverwaltung: „Nur christliche Gäste„.) Ausnahmen: Die Erholungsheime der G.D.A. „Strandhaus" und „Maria Luise".
Bauerhufen bei Köslin: Hotel „Strandschloß" (streng christlich).
Kolberg: Pension Röpcke, Moltkestraße.
Koserow a. d. Ostsee: Pension „Waldfrieden", Inh. Elisabeth Cleve.
Misdroy: Hospiz „Dünenschloß", Haus Bieneck, Parkhotel.
Zinnowitz *.

Rügen:

Binz: Haus Gaebel, Viktoriastraße; Quisisana, Strandpromenade.
Juliusruh bei Breege: Villa Daheim, Frau Kobsch.
Lohme: Hotel Baltischer Hof. (Nach Notiz im Griebenschen Rügenführer sind Juden nicht erwünscht.)
Saßnitz: Wiener Café, Strandrestaurant, Seeschloß.
Sellin: Haus Rex am Meer.
Vitte auf Hiddensee. (Laut Prospekt judenfrei.

Mecklenburg:

Wustrow: Pension Villa „Anna", Inh. Frl. Marie Haß.
Warnemünde: Pension „Seeheim", Inh. Frl. v. Troschke; Quisisana am Kurpark; Pension Perle, Bes. Kluth; Haus Seerose, Inh. v. Quitzow.
Müritz: Hamburger Hof, Inh. Frau Schmidt; Villa Elisabeth.
Brunshaupten: Castle Mona, Fürst Bülow und M. Stichert, Lindenstr. 520; Pension „Ostseestern"; Haus „Glückauf".
Arendsee: Villa „Lubeca", Logierhaus „Wotan"; TennislehrerRadebose ist Antisemit.

An der Lübecker Bucht:

Scharbeutz: Haus Rogge. (In dem Badeprospekt heißt es: „Scharbeutz wird fast ausschließlich von Gästen christlichen Glaubens besucht.")
Timmendorfer Strand bei Travemünde: Villa „Seestern".

Schleswig-Holstein:

Heiligenhafen *.

2. Nordsee

Nordfriesische Inseln:

Westerland auf Sylt: Pension Lambeck, Villa „Sanssouci".
Wyk auf Föhr: Sanatorium Gmelin.
Wittdün auf Amrum: Frau Prüß' „Villa Anedens".
Norddorf * auf Amrum.
Nordsee-Sanatorium Amrum (Nebel). (San.-Rat Dr. Ide schreibt: „Jüdische Kinder nehme ich nicht gern auf und nur dann, wenn es sich um besondere Kur- und Behandlungsbedürftigkeit handelt.")

Ostfriesische Inseln:

Wangeroog: Hotel „Fresena", Bes. S. Dimler; Pension „Seeluft", Inh. Schmidt; Pension „Germania", Inh. J. K. Harms; Strandhotel „Germania".
Spiekeroog *.
Norderney: Hotel Engehausen, Bar Riche, Dortmunder Bierhallen.
Langeoog *.
Juist *.
Borkum *.
Insel Baltrum: Hotel Küper. (Inh. Herr Küper lehnt die Aufnahme jüdischer Gäste ab, mit dem Hinweis, die Gäste seien in der Hauptsache deutschvölkisch.)

3. Norddeutsche Ebene

Lüneburger Heide:

Fallingbostel, Bezirk Lüneburg: Pension Kersten. (Lungenkranke und Israeliten werden nicht aufgenommen.)

Hannover:

Hitzacker a. d. Elbe: Waldfrieden mit Villa Elb-
Neukloster, Kreis Stade: Kurhotel Paderborn, Bes. Fr. A. Köbling.

Holstein:

Malente-Gremsmühlen: Villa Emma, Bes. Alex Tippel.

Mark Brandenburg:

Falkenberg: Hotel Kettlitz.
Buckow, Kreis Lebus: „Wilhelmshöhe".

Mecklenburg:

Feldberg: Hotel Pfitzner. (Der Besitzer schreibt: „Israeliten nehme ich nicht auf."

Pommern:

Polzin: Kur- und Erholungsheim Marienbad.
Derin: Kurhaus Joh. Zillmer.

4. Thüringen

Bibra b. Naumburg (Thür.): **Auf ein Propagandaschreiben der „C.-V.-Zeitung"** geht vom Magistrat Bibra folgende Antwort ein: „Diesseits wird kein Wert auf besondere Reklame in jüdischen Kreisen gelegt."
Finsterbergen *: Fremdenverkehrsverein versendet Prospekte mit der Aufschrift: „Nur für christliche Familien."
Friedrichroda: Hotel Lange, Villa Charlotte, Alexanderstr. 22, Hotel Viktoria, Hotel Herzog Alfred, Haus Allerdorf.
Georgenthal. Der Kurdirektor, Oberstleutnant a. D. Schüler, antwortet auf ein Propagandaschreiben der „C.-V.-Zeitung": „Inserieren in der ‚C.-V.-Zeitung' kommt nicht in Frage; ich bitte ferner, von der Übersendung des Blattes für den Lesesaal abzusehen,.."
Kösen: Fremdenheim „Haus Allihn". In dem offiziellen Prospekt heißt es: „Christliche Gäste gebildeten Standes finden jederzeit freundliche Aufnahme."
Neuhaus am Rennweg, Thüringer Wald: Müllers Hotel.
Oberhof: Haus Achilles, Villa Waldheil.
Sulza: Pension „Lachemühle", Inh. Alwin Tretbar.
Tabarz *.
Tambach: Haus „Fürstenblick".

5. Schlesien

Tiefebene:

Neudorf bei Friedland, Bezirk Breslau: Kaerger, Lungenheilanstalt.
Obernigk: Waldsanatorium Dr. Fritz Kontny.

Glatzer Gebirge:

Altheide: Haus Gerda, Villa Ilse, Heidehof, Rheingold.
Landeck: Elysium, Villa Rheinbaben, Villa Alhambra, Villa Auguste, Villa Elfriede, Villa Winter, Villa Daheim, Bes. Frl. Rother; Villa Landsfried, Bes. Butze; Villa Ostrowiecz, Inh. Frau Major Kägler.
Reinerz: „Idylle", Bes. J. u. H. Körnich; Logierhaus Cornelia.
Wölfelsgrund am Brieg: Villa Eben Ezer.

Riesengebirge:

Salzbrunn: Haus Baden, Inh. Frau Pfarrer Hagemeyer; Villa Annie, Pension Lindenhaus, Pension Berghaus, Kurpension „Komet", Landhaus Schmidt, Kurzer Weg.
Schreiberhau: Haus Sunem, Inh. v. Bonin; Haus du Bois, Fremdenheim v. Steinäcker, Villa Irene, Pension Heckenrose; Sanatorium „Kurpark", Oberschreiberhau, leitender Arzt Dr. Joh. Haedicke.

Isergebirge:

Flinsberg: „Borussia", Villa Bergfrieden, Haus Böttcher, Haus Daheim, Inh. Grabe; Haus Feodora, Lug-ins-Land, Haus v. Bützingslöwen, Villa der Frau Müller-Lichtenau.

6. Harz

Blankenburg: Pension B. Canz, Schneinitzstr. 3.
Braunlage: Haus Weidmannsheil, Haus Fichteneck.
Goslar: „Der Achtermann", „Ratskeller", Gasthaus „Vogel", Familienpension Kloster Frankenberg.
Gernrode: 1. Christliches Logierhaus, Vorsteherin Frau Sup. Schlemm.
Hahnenklee: Haus Bocksberg, Haus Elisabeth, Bes. Geschw. Petersen (jüdische Gäste finden keine Aufnahme); Villa Maria in Bockswiese, Villa „Daheim", Haus Hubertusheim, Waldheim, Frl. Weber.
Bad Harzburg: „Haus Oberecht", Goslarstr.; Villa „Harzfrieden"; Pension Grundner", Burgstr. 14; „Haus Niedersachsen", früher Haus Strohmeyer, Dommerstraße.
Hasserode bei Wernigerode: Kurhaus.
Sachsa im Südharz: Pension Giebelhausen; Villa „Waldruh", Mühlenbes. Gelpke.
Seesen am Harz: Bahnhofshotel, Inh. A. Dör-
Sieber am Harz: Hotel Krone.
Schierke im Harz: Haus Wedel, Haus „Waldesruh".
Schmiedeberg, Bezirk Halle (Sa.): Haus Steinert.
Stecklenberg, Ostharz: Hotel zum grünen Walde, Bes. Otto Große.
Tanne, Oberharz: Haus Köhler.
Thale am Harz: Hotel „Roßtrappe", Inh. Krug.
Wernigerode-Hasserode am Harz: Haus Waldfrieden.

7. Sachsen

Elster i. Vogtl.: Haus Sieglinde, Inh. Olga Steinhäuser; „Haus Maiblume", Inh. Zahnarzt Dr. Zimmer; „Haus weiße Lilie", Inh. Frl. Thierfelder; Kurheim „König Albert", Inh. Albin Schiller; Kurheim „Elsterveilchen", Inh. Rob. Künzel; „Hotel und Restaurant Deutsches Haus", Inh. Fr. verw. Kresse; „Landhaus Schulze", Inh. Rob. Schulze, Badekolonie.
Königstein a. d. Elbe: Gasthaus Ebenbett.
Oybin bei Zittau: Landhaus Heidrich.

8. Schwarzwald

Badischer Schwarzwald:

Buchenbach: Familienerholungsheim Wiesneck, Bahnstation Himmelreich-Höllenthal.
St. Blasien: Villa „Kehrwieder".
Königsfeld * im Schwarzw. (Prospekt: „Israeliten suchen den Kurort in der Regel nicht auf."
Unterstmatt * im Schwarzwald. (Das Kurhaus versendet Empfehlungsschreiben mit dem Vermerk: „Für jüdische Empfänger ungültig."

Württembergischer Schwarzwald:

Beuron: Hotel und Pension Pelikan, Inh. A. Hausen.
Ditzenbach *. (Der offizielle Badeprospekt: „Nur Gäste christlichen Glaubens werden aufgenommen.)
Freudenstadt: Palmenwald, Kurhaus Teuchelwald, Haus „Freiheit", Inh. v. Beckerath.
Lauterbach im Oberland: Café Stöhr.
Liebenzell: Waldhaus Jacobi.
Mergentheim: Haus Schwaben, Bes. d. Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes.
Mitteltal, Station Baiersbronn, Württemberg. Schwarzwald: Kurhotel Tannenburg, Ernst Schmelzle. (Juden und Lungenkranke können nicht aufgenommen werden.)

9. Wesergebirge

Eilsen bei Bückeburg, Schaumburg-Lippe: Kurpension H. Hofmeister, Villa „Ingeborg" und „Schlößchen". (Der Inhaber Hofmeister annonciert: Judenreine Häuser.) „Deutsches Haus", Inhaber Lehrer a. D. Berninger.
Meinberg: Schloß Meinberg, Inh. Frl. Schayer.
Nenndorf, Hannover: „Parkvilla", „Haus Cornelius, Inh. beider Häuser Frl. Weberling. (Auf Anfragen jüdischer Kurgäste ergeht die Antwort: Die Häuser sind „rein deutsch.")
Oeynhausen: Pension Mollenhauer; Haus Waldeck, Herforder Straße; Hotel Klütsch, Herforder Straße; Haus Hansa, Geschw. Westermann, Bahnhofstraße; Haus Sender, Portastraße; Haus Schlesien, Inh. Schlittgen, Bismarckstraße; Frau Rank, Portastraße; Penson Preß, Villa Baudorf, Villa Buneck, Villa Ostkorso.
Pyrmont: „Richters Pension, Inh. Frl. Pinnow, Brunnenstraße; „Pension Christel Holborn", „Villa Stenzel", Inh. Frau Pürav, Bahnhofstraße; „Haus von der Heide", Brunnenstraße; Konditorei Riemenschneider.
Rothenfelde, Teutoburger Wald: „Hotel zur Post", „Hotel deutsches Haus".
Salzuflen: Haus Zimmermann-Vagedes, Villa „Margarete Charlotte", Inh. H. Schipper; Hotel „Reichshof", Inh. Frl. Rose; Haus „Bismarck", Roonstraße; Villa Schrippen, Haus im Grün.

10. Hessisches Gebirge

Beerfelden, Odenwald: Gasthof zum Schwan.
Frankenheim, Rhön, Höhenluftkurort: Kurhaus „Sophienhöhe", Bes. Adolf Dümmler. (Laut Prospekt werden nur Angehörige christlicher Konfession aufgenommen.
Salzschlirf, Hessen-Nassau: Pension Wilhelmshöh, Haus Linnenkohl (Bes. annonciert: „Judenfreies Haus"), „Haus Hübner".
Wildungen: Hotel Kraushaar, Bes. Herm. Schnettler; Zentral-Hotel, Bes. Willy Wiesemann; Pension Nordheim, Bes. Malermeister Nordheim.

11. Rheinland

Linksrheinisch:

Neuenahr: Haus „Humboldt", Hochstr. 17, Inh. A. Grimmerthal; Haus Jox.

Rechtsrheinische Gebirge:

Nauheim, Taunus: Schneiders Privathotel „Viktoria", Parkstr. 34.
Rengsdorf, Siebengeb.: Pension Preyer; Pension Forsthaus, Bes. Hartmann.
Ründerroth-Kaltenbach: Kurhaus. (Jüdischer Besuch verbeten.)

12. Bayern

Oberbayern:

Anger *, Gemeinde Stoißberg.
Bayrischzell: Dr. v. Mengershausen „Kurheim Tannerhof".
Berchtesgaden: Villa „Minerva", Pension Malterleben i. d. Schönau, Haus Schöneck auf Gut Fischmichelleben.
Herrsching, Ammersee: Gasthof Seespitz.
Kreuth bei Tegernsee: Hotel Bad Kreuth, Hotel zur Post.
Murnau *.
Obersalzberg bei Berchtesgaden: Kinder-Erholungsheim Dr. Seitz.
Partenkirchen: Haus am Ried.
Reichenhall: Villa „Hermania", Villa „Deutsches Heim", Luitpoldstraße (Hakenkreuze an den Aushängeschildern); Villa „Lindenhof", Kurfürstenstraße (christliches Haus); Hotel „Deutscher Kaiser" und „Goldener Löwe", Bes. Joh. und Viktor Jung.
Schliersee: Villa Poltzmacher; Landhaus Franziska, Inh. Frl. Grattenthaler; Haus A. Hurler; Landhaus Weinberg, Bes. Bürgermeister Hans Wiedener; Villa Hubertus, Bes. Burmester; Erholungsheim Dr. Buchner-Lederberg.
Tölz: Pension Meyerhofer, Haus Haven, Pension „Schleich", Haus „Roseneck".

Niederbayern:

Eisenstein: Gasthof Neuwaldhaus.
Regen, Bayerischer Wald: Pension Frauenmühle.
Zwiesel: Waldhaus.

Schwaben:

Markt-Oberdorf *.
Mittelberg bei Oy, Allgäu: Erholungsheim Wandelow.
Oberstdorf: Villa Kindt, Waldhotel, Freibergsee, Haus Jens.
Wörishofen: Pension „Martha", Inh. Moosbauer, Pension Raible, Parkhotel.

Fränkische Schweiz:

Streitberg: Sanatorium Streitberg, leit. Arzt Dr. Dieckhoff.

Unterfranken:

Haßfurt *. (Nur das Bad, nicht der Ort.)
Kissingen: Haus Hubertus, Haus in der Sonne, Café Memmel, Juwelier Renner.

13. Österreich

Einöd * bei Friesach in Obersteiermark.
Fügen *, Zillertal, Tirol.
Schruns, Vorarlberg: Hotel Löwe, Hotel Taube.
Volderbad * bei Hall, Oberösterreich.
Wald *, Oberpinzgau. (Israeliten ausgeschlossen.)
Zell am See: Villa „Olga".

14. Tschechoslowakei

Karlsbad: Elisabethh., Hotel National, Römischer Feldherr, Italia, Florenz, Insel Malta, Rosenstock, Kaiserstraße, Brandenburger Hof, Diamant, Haus Abbazzia, Gasth. Alt-Heidelberg.

Es ist häufig zu beachten, daß in Karlsbad und Marienbad Patienten jüdischen Glaubens offen judenfeindliche Ärzte aufsuchen. Besondere Vorsicht ist geboten.

*

Also eine Boykotterklärung deutscher Geschäftsleute durch diese Parasiten am Körper des deutschen Volkes". Ein Beispiel jüdischer Frechheit — aber auch des konsequenten Zusammenhaltes dieser Nation gegen ungefügige Goiim in deren eigenem Lande. Die beste Parade ist der Angriff — und darum bringe ich die Boykottaufstellung der „C.-V.-Zeitung" bewußt und im Urtext zur Kenntnis allen deutschen Volksgenossen, damit sie aus dieser Liste erkennen können, wohin Deutsche ihr Wanderziel zu lenken haben, damit sie unbelästigt von jüdischer Anmaßung und jüdischem neureichen Protzentum sich in deutscher Landschaft von dem durch Barmats und Dawesabkommen immer grauenvoller werdenden Existenzkampf einige Tage erholen können.

Um Nachdruck in allen völkischen und deutschblütig geleiteten Zeitungen wird gebeten.

Gregor Straßer, M. d. R.

Außenpolitische Wochenschau

Das Spiel der europäischen Politik mit seinen verschiedenen Akten — zuletzt dem tragischen Akt der Entwaffnungsnote, dem Komisch-grotesken des Sicherheitspaktes, dem Dumm-schlauen des Völkerbundbeitritts Deutschlands — nimmt die Aufmerksamkeit der deutschen Öffentlichkeit so sehr gefangen, daß jene anderen Spiele mit ihren viel bedeutenderen Ausmaßen des Raumes und des weltpolitischen Gewichts kaum Beachtung finden. Das ist gut so, soweit dadurch eine Verschwommenheit des Blicks, eine Zersplitterung des Willens verhindert wird, denn jenes europäische Spiel ist das große Spiel von der deutschen Tragödie, ist unser, unser ureigenstes Spiel, das um unser Leben und um unsere Zukunft geht. Das ist aber schlecht, soweit dadurch die gegenseitige Verbindung der verschiedenen Spiele untereinander, soweit dadurch die Verknüpfung der Akteure, ihre Bindungen, ihre Hemmungen übersehen werden. Denn diese wechselseitige Bedingtheit der gesamten außenpolitischen Probleme ebenso wie die Bindung der verschiedenen Hauptakteure unseres deutschen Dramas an die Spiele der übrigen Welt schaffen Möglichkeiten der Anknüpfung, Möglichkeiten des Szenenwechsels, insbesondere auch Möglichkeiten von Schwächesituationen unserer Gegner, die wir genau kennen müssen, um sie auszunützen. — Dies ist ja gerade die tiefe Beruhigung, die den aufmerksamen Schüler der Weltgeschichte erfaßt, wenn er verzweifeln will ob der schier unlösbaren Tragik unseres deutschen Geschickes — eine Beruhigung allerdings, die nicht die des satten Betrachters sein darf, sondern die des aufmerksam zuschauenden Kämpfers, der da weiß, daß immer und immer wieder die rechte Stunde kam und kommt, und dann bereit sein muß und bereit sein will, sie auszunützen.

Unter diesem Gesichtswinkel betrachtet, trägt die heutige außenpolitische Weltlage für den Deutschen, soweit er nationaler Kämpfer sein will, in sich Hoffnungskeime, eröffnet Ausblicke auf Möglichkeiten, die man — wie oben erwähnt — kennen muß, um sie einst, wenn sie reif sind, ausnützen zu können!

Jene Ordnung der Welt, die ein Bund siegestrunkener Raubstaaten mit den Friedensverträgen von Versailles, St. Germain, Trianon und Sèvres zu stabilisieren glaubte für ewige Zeiten, jene Neuverteilung der Erde zugunsten dieses Raubringes, jene Neueinteilung der Menschen in Sieger und Besiegte, in Herren und Sklaven, die jener Raubvereinigung und ihrer obersten Führung, der goldenen Internationale, für Jahrzehnte und länger alle politischen und wirtschaftlichen Sorgen abnehmen sollte — diese Ordnung ist ins Wanken gekommen in ihren Grundfesten.

Der erste Stein bröckelte ab, als Kemal Pascha die nationalen Kräfte der Türkei neubelebte und durch sie es erreichte, den Frieden von Sèvres de facto und schließlich de jure abzuändern.

Und „China den Chinesen", heißt ein anderes Motto jener gewaltigen Bewegung, die in Form von Bürgerkriegen zwischen den einzelnen Provinzgouverneuren und Generalen, hinter denen immer bestimmte ausländische Mächte stehen, in Form von Studentendemonstrationen, von riesigen Streiks, von Aufständen gegen die Fremden, gesteigert bis zu Kämpfen gegen Polizei und Marinetruppen englischer, amerikanischer und japanischer Schiffe seit Wochen und Monaten in Erscheinung tritt. Gewaltig hat diese Bewegung, unzweifelhaft geschürt von russischen Agenten, in den letzten Tagen und Wochen zugenommen, der Ton der chinesischen Behörden gegenüber den ausländischen Mächten, insbesondere gegen England, wird immer kühner, ja drohender, und alles deutet daraufhin, daß diese Bewegung mit einem ungeheuren Prestigeverlust der Westmächte, besonders der angelsächsischen Staaten enden wird. Am schwersten betroffen ist unstreitig England. Japan, das durch seine großkapitalistische Invasion nach China während der Krieg- und Nachkriegszeit dort in eine starke Interessengemeinschaft mit den angelsächsischen Mächten geraten ist, so daß sich der chinesische Haß augenblicklich ebenso gegen Japan wie gegen England und Amerika richtet — Frankreich und Italien spielen bei der Geringfügigkeit ihrer Interessen im eigentlichen China nur eine Nebenrolle —, ist augenblicklich daran, sich aus dieser großkapitalistischen Interessengemeinschaft zu lösen, und seine politischen Interessen mehr zu betonen, die unstreitig paralell mit denen Chinas und zu einem hohen Grade auch paralell zu denen Rußlands laufen. Gerade diese deutlich erkennbare Schwenkung Japans erschwert die englisch-amerikanische Haltung so außerordentlich, weil Japan allein in der Lage ist, wenn es will, genügend Landungstruppen unter einfachen Vorbereitungen und mit verhältnismäßig geringen Kosten in China zu landen, während England und Amerika sich entweder zu einem großangelegten Unternehmen entschließen müssen oder gezwungen sind, nachzugeben.

Es ist bestimmt anzunehmen, daß die erstere Entscheidung in der augenblicklichen Situation weder England noch Amerika angenehm ist, weil beide Mächte fürchten, daß mit einer so ernsthaften Unternehmung das gesamte ostasiatische Problem aufgerollt wird, d. h. der Kampf um die Vorherrschaft im Stillen Ozean, der Kampf um die Vorherrschaft zur Ausbeutung des chinesischen Marktes, einschließlich der Mongolei. Dieser Kampf geht in erster Linie zwischen Amerika und Japan, wobei Amerika England auf seiner Seite finden dürfte, während Japan mit der Bundesgenossenschaft Rußlands und möglichst auch Chinas rechnet. Beide Konstellationen sind noch nicht ausgereift, noch weniger aber sind die geplanten militärischen Maßnahmen fertig, die vornehmlich in der Befestigung Hawais, im Ausbau Singapores, in der Modernisierung der japanischen Flotte und im Ausbau einer entsprechenden Luftflotte bestehen. Ist somit zu rechnen, daß die Unruhen in China noch nicht zu der gewaltigen Erschütterung im fernen Osten führen, als deren Vorbote sie sich zeigen, so bedeutet die außerordentliche Einbuße an Kraft und Prestige, die für die angelsächsischen Mächte mit dem Nachgeben anläßlich der

Die Bolschewisten und Abd el Krim

Briand gegen Doriot

Paris, 20. Juni. Zum Schluß der Kammerdebatte nahm Außenminister Briand für den Ministerpräsidenten das Wort und fertigte den Kommunisten Dorriot in heftiger Rede ab. Wenn Abd el Krim tatsächlich Friedensverhandlungen mit Frankreich hätte eröffnen wollen, so würde er einen anderen Vermittler als Herrn Doriot gewählt haben. Sobald es Abd el Krim daran liege, seine Friedensabsichten mitzuteilen, so kenne er den Weg, den er einzuschlagen habe. Es bedeute eine unerhörte Beschimpfung, daß Frankreich, falls ernsthafte Vorschläge gemacht worden seien, ihnen kein Gehör schenken wollte, auf die Gefahr hin, daß auch nur ein Tropfen französischen Blutes weiter vergossen werden sollte.

Paris, 20. Juni. Der gestrige Ministerrat beschäftigte sich fast ausschließlich mit der antimilitaristischen Propaganda der Kommunisten. Die Regierung hat beschlossen, gegen die Urheber des kommunistischen Feldzuges mit allen Mitteln vorzugehen. Sie habe, wie die Abendblätter melden, schriftliche Beweise dafür, daß die Kommunistische Partei einen ausgedehnten Briefwechsel mit Abd el Krim unterhalte und ihre Mitglieder, besonders Doriot, täglich mit dem marokkanischen Führer korrespondierten. Die Brief der Partei forderten die Rifleute auf, im Widerstand zu verharren, da die Mehrheit des französischen Volkes gegen eine Fortsetzung der militärischen Operationen sei. Man spricht davon, daß gegen Doriot ein Strafverfahren eingeleitet und ihm die Immunität entzogen werden soll.

Grünberger Gesandter in Paris

Wie die „Politische Korrespondenz" erfährt, hat Bundespräsident Dr. Hainisch den früheren Minister für auswärtige Angelegenheiten, Dr. Alfred Grünberger, zum österreichischen Gesandten in Paris ernannt.

Gesandter Dr. Grünberger wird in der nächsten Zeit die Leitung der österreichischen Gesandtschaft in Paris übernehmen. Damit hat das „amtliche" Österreich der Seipel und Ramek den richtigen Mann an die richtige Stelle gesetzt. Nämlich einen Hebräer. Man weiß, was sich gehört.

Polnisches Einfuhrverbot gegen Deutschland

Berlin, 20. Juni. Aus Warschau wird gemeldet: Im Anschluß an den Bericht des hier eingetroffenen Vorsitzenden der polnischen Delegation zu den Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland beschloß der Ministerrat eine Reihe von Verordnungen, die die Einfuhr einer Anzahl deutscher Waren nach Polen verbietet. Die Maßnahme wird amtlich damit begründet, daß infolge des deutschen Verbots der Einfuhr polnischer Kohle ein entsprechender Ausgleich in der polnischen Handelsbilanz geschaffen werden müsse. Darüber hinaus werden Maßnahmen zur Erleichterung der polnischen Kohlenausfuhr in andere Länder und zur Stärkung des polnischen Exports überhaupt vorbereitet.

jetzigen Wirren verbunden ist, nichts anderes, als die erste Niederlage, die sich angelsächsischer Imperialismus und Kapitalismus bei ihrem Ausbeutekampf um China holen.

Doch wie schon gesagt, es wäre falsch, diese chinesische Aktion für sich allein zu betrachten. Das hat niemand deutlicher erkannt als England, wenn die „Times" in ihrem Leitartikel vom 15. Juni schreiben, „daß die Aufstände nicht nur in China überall zunehmen, sondern daß auch aus den malaiischen Staaten, aus Siam und den holländischen Kolonien bedenkliche Berichte einliefen. Man müsse ernstlich mit einem allgemeinen Aufstand des Orients gegen den Westen und Japan rechnen, wenn nicht schnell etwas geschähe!" — Dieser Notruf der „Times" wird kaum durch etwas besser illustriert, als durch das Auftreten Afghanistans gegen Italien! Man konnte dieser Tage, versteckt in dem Wust der Tagesmeldungen lesen, daß Italien an Afghanistan ein befristetes Ultimatum gerichtet habe, um Sühne für einen in Afghanistan hingerichteten italienischen Staatsangehörigen zu verlangen. Italien forderte nach dem damaligen Korfu-Muster den Entschuldigungsbesuch eines afghanischen Ministers, Salut vor der italienischen Flagge durch eine Kompanie afghanischer Infanterie sowie schließlich 700 Pfund Sterling Schadenersatz. — Afghanistan hat es bis heute überhaupt nicht für nötig befunden, auf das italienische Ultimatum zu antworten. Noch bezeichnender aber für das Erwachen des asiatischen Selbstgefühls als dieses Verhalten Afghanistans gegenüber den italienischen Forderungen, ist die Ursache dieses Konflikes. Jener italienische Staatsangehörige war nämlich ein Ingenieur namens Pipeno, der hingerichtet wurde, weil er einen Eingeborenen erschossen hatte. Wenn man die gottähnliche Überlegenheit der weißen Herrscher kennt, mit der sie auf die eingeborenen Asiaten herabzuschauen pflegen, eine Überlegenheit, der die allgemeine Anschauung bis vor kurzem ebenso Rechnung trug, wie die Justiz, so kann man die ganze Ungeheuerlichkeit der Umwälzung erkennen, die darin liegt, daß eine asiatische Kleinregierung es wagt, einen Europäer wegen Tötung eines Eingeborenen zum Tode zu verurteilen und dieses Urteil zu vollstrecken.

Auch in Persien wankt der englische Einfluß! Unterstützt durch russische Hilfe ist dort ein Aufstand der Turkmenen ausgebrochen, die sich von Persien losgerissen haben und als eigene Sowjetrepublik erklärten. Es handelt sich dabei um jene reichen Gebiete Nordpersiens, die schon 1920 der Schauplatz langjähriger Kämpfe waren, als Kutschuk Khan, ein persischer Parteiführer, mit Hilfe Moskaus sich gegen die von England unterstützte persische Zentralregierung erhob, nach längeren Kämpfen aber besiegt wurde. — Diesmal aber hat das russische Vorgehen Erfolg gehabt, und es bleibt abzuwarten, welche Rückwirkungen auf die gesamte Lage Persiens dieser Erfolg haben wird, sowie insbesondere, welches die weiteren Schritte Rußlands sein werden, nachdem seine Stellung durch den Besitz — denn anders kann man die Verbindung dieser neuen sogenannten „Sowjetrepublik" zu Rußland doch nicht nennen — so wesentlicher Teile Nordpersiens außerordentlich gestärkt wurde.

Bleibt als letzter, uns räumlich und politisch am nächsten berührender, Unruheherd in der augenblicklichen Weltlage Marokko übrig. Nachdem die Riffkabylen unter Führung Abd el Krims in wochenlangen Kämpfen ihr Land von den spanischen Eindringlingen befreit haben, die sich heute unter dem Schutz ihrer Flotte mühsam noch in einigen Küstenpunkten halten, mußten sie den Kampf aufnehmen gegen die Raubgier der Franzosen, denen die Einverleibung des Rif in ihr gesamt-marokkanisches Reich nicht nur wegen der großen Mineralschätze dieses Gebietes seit Jahren Wunsch und Ziel ist, sondern ebenso, um durch den Besitz der nordafrikanischen Küste, dem englischen Gibraltar ein Paroli zu bieten und dadurch die französische Herrschaft im Mittelmeer zu verstärken! — Die großkapitalistischen Hintergründe des marokkanischen Feldzugs kamen auch deutlich in der französischen Kammer zum Ausdruck, wo die Kommunisten durchschlagende Beweise für das Vorliegen einer französischen Provokation vorbrachten. — Aber Abd el Krim ist aus anderem Holz als der kriecherische Sultan Marokkos, und die bisherigen Kämpfe haben die Franzosen gezwungen, ihre gesamte Linie, die eine Frontausdehnung von über 300 Kilometer hat, zurückzuverlegen, wobei eine Reihe von befestigten Stützpunkten mit großen Materialvorräten verloren ging. — Diese ungünstige Lage Frankreichs wird noch wesentlich erschwert dadurch, daß die französischen Sozialisten, unter dem Druck der kommunistischen Agitation stehen, die Marokkopolitik der Regierung Painlevé mit ihren riesigen Kosten nicht mehr mitmachen wollen, wodurch das Linkskartell zu Fall kommen würde. Dennoch aber erscheinen die hinter dem Marokkoabenteuer so stark, daß mit energischen Maßnahmen eines neuen Oberbefehlshabers — voraussichtlich in der Person des früheren Generalstabschef Fochs, des Generals Weygand — anzusehen ist. Was es aber heißt, einen langwierigen Kolonialkrieg mit 150 000 bis 200 000 Mann gegen einen wohlbewaffneten, tapferen Feind in einem äußerst schwierigen, unbekannten und unwegsamen Gelände zu führen, das dürfte aus dem Burenkriege am besten in Erinnerung sein. Es bedeutet auf alle Fälle — unabhängig vom Ausland — eine derartige Schwächung Frankreichs für die Zeit eines solchen Kolonialkrieges, daß Freunde und Feinde damit rechnen müssen und rechnen können!

Für uns Deutsche ergibt sich aus dieser an Spannungen so reichen Weltlage die Erkenntnis, daß unsere hauptsächlichsten Feinde in immer steigendem Maße weltpolitisch gebunden sind. Es gilt ebenso sehr, diese Bindungen, soweit wir dazu nur irgendwie in der Lage sind, zu vermehren, als insbesondere sie durch eine kluge, klare, entschiedene, nationale Eigenpolitik — auszunützen!

Ulrich von Hutten.

Beratungen über die französische Antwortnote

Berlin, 20. Juni. Wie aus diplomatischen Kreisen verlautet, wird sich der Auswärtige Ausschuß erst im Laufe nächster Woche mit der Note beschäftigen können. Dessen Einberufung wird voraussichtlich für nächsten Mittwoch erfolgen. Diesen Beratungen folgen Besprechungen in einer Länderkonferenz, die voraussichtlich am Ende der kommenden Woche stattfinden dürfte. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß nach Abschluß dieser Verhandlungen und der Beratungen im Reichskabinett auch die diplomatischen Vertreter Deutschlands im Auslande nach Berlin berufen werden.

Die Programmrede des Reichsfinanzministers

Berlin, 20. Juni. Der Haushaltausschuß des Reichstages trat gestern Abend in die Besprechung der vorgestrigen Programmrede des Reichsfinanzministers ein. Der Abgeordnete Dr. Schreiber (Ztr.) riet von neuen organisatorischen Maßnahmen ab. Die einheitliche Reichsfinanzverwaltung habe ihre Feuerprobe bestanden. Der außenpolitische Druck gestatte keine Erschütterung des Finanzwesens. Abg. Dr. Cremer (D. Vp.) begrüßte die nun fast vollendete Überführung des Steuerwesens auf das Reich, die eine starke Klammer um das Reich sei. Der Ruf nach Dezentralisation erscheine deshalb noch stark verfrüht. Abg. Roßmann (Soz.) wandte sich gegen Aufwandsentschädigungen für die Finanzbeamten. Reichsfinanzminister Dr. von Schlieben führte aus, die Wohnungsfürsorge im besetzten Gebiet werde jetzt einheitlich von der vom Ministerium eingerichteten Zentrale geregelt. Für Ruhrschäden an Ländern und Gemeinden seien im Ergänzungsetat 43½ Millionen Mark ausgeworfen worden. Staatssekretär Popitz wies darauf hin, daß es 26 Landesfinanzämter und über 1000 Finanzämter gebe. Der Aufbau beruhe zum Teil auf Kompromissen. Eine Neuregelung sei nicht gleich und nicht ohne Gesetz, wenigstens bei den Landesfinanzämtern, zu machen. Kleine Finanzämter seien zum Teil durch die Verkehrsverhältnisse geboten. Die Abstimmung über verschiedene zu den allgemeinen Beamtenfragen vorliegenden Anträge soll in der Samstagsitzung vor dem Plenum erfolgen.

Günstiger Jahresabschluß der Reichspost

Berlin, 20. Juni. In der gestrigen Sitzung des Verwaltungsrates der Deutschen Reichspost wurde die Jahresnachweisung über die Einnahmen und Ausgaben für 1924 vom Minister mit dem Hinweis begleitet, daß der Abschluß für 1924 verhältnismäßig günstig sei. Auf einige Anfragen gab der Reichspostminister die Erklärung ab, daß nur dann an eine Erhöhung der Gebührensätze herangegangen würde, wenn sich ihre unbedingte Notwendigkeit ergeben sollte. Augenblicklich beschäftigt sich die Verwaltung nicht mit Fragen der Gebührenerhöhung.

80 000 M. für Wohnräume, 365 000 M. für eine Amtsvilla des Oberbürgermeisters Landmann in Frankfurt

Frankfurt a. M., 20. Juni. Dem „Sonntagsgruß", in dem sich Pfarrer Probst mit der seit mehr als sechs Jahren bestehenden Wohnungsnot befaßt, entnehmen wir folgende „Merkwürdigkeit":

„Wir begreifen es nicht, daß man z. B. jetzt, in der Zeit der Wohnungsnot und Geldknappheit, dem Oberbürgermeister neue Räume mit einem Kostenaufwand von 80 000 Mark im Rathaus einbaut und die Wände mit Seide bespannt, während doch Oberbürgermeisterräume da sind, in denen so bedeutende Menschen, wie Miquel und Adickes und Voigt ihren Amtspflichten genügen konnten, in einer Zeit, als man sich Luxus erlauben konnte und keine Wohnungsnot war. Mit diesen 80 000 Mark hätte man schon wieder mindestens acht Familienwohnungen beschaffen können. Daneben sind 365 000 Mark für eine Amtsvilla des Herrn Oberbürgermeisters in Rechnung gestellt. Wir können begreifen, daß unser Oberbürgermeister ein standesgemäßes Heim braucht. Er soll es auch haben, aber warum gerade jetzt, wo doch alles für Wohnungsbauten nötig wäre und Miquel und Adickes und Voigt sich in besseren Zeiten mit geringeren Wohnungen zufrieden gegeben haben? Hier wird Wind gesät, und man wird Sturm ernten."

Merkwürdig, was die neudeutschen Oberbürgermeister für gesteigerte Lebensbedürfnisse haben. Ich habe mir neulich die Wohnung einer zehnköpfigen Arbeiterfamilie angesehen. Da bröckelte der Mörtel von den nassen Wänden und wuchsen die Pilze an der einzigen, vorhandenen Bettlade. Dabei langt der Verdienst nicht einmal, um die Miete für dieses Loch bezahlen zu können. Seidentapeten an den Wänden! Und Millionen Schaffende in Deutschland haben nicht einmal mehr ein Leintuch auf ihrem Strohsack. Aber die Steuergroschen dieser Ärmsten nimmt der „Arbeiterführer" noch und läßt sich dafür Seidentapeten und Villen kaufen. Seht ihn euch an, den Geist der Demokratie!

Zwei Zahlen

Die englische Arbeitslosigkeit steigt von Woche zu Woche in bedenklicher Weise. Infolge von Schließung verschiedener Kohlenbergwerke und sonstiger Betriebe ist die Zahl der Arbeitslosen in der letzten Woche wieder um 40 000 Mann gewachsen, nachdem sie sich schon in der vorhergehenden Woche um 60 000 Mann erhöht hatte. Sie beträgt jetzt 1 291 000 und ist damit um 263 000 höher als zur gleichen Zeit des Vorjahres. Die Arbeiterschaft bereitet daher in allen großen Städten Kundgebungen vor.

Demgegenüber steht eine andere Mitteilung. Weit über 60 Millionen Dollar oder ¼ Milliarde Goldmark wurden zur Tilgung und für den Zinsendienst der „konsolidierten" Schulden Großbritanniens eben an die Vereinigten Staaten überwiesen. Zinssklaverei und Arbeitslosigkeit. Moderne, von unseren Marxisten so heiß ersehnte „Demokratie"!

Für den Monat Juli

werden die Zeitungsgelder in der Zeit vom 16. bis 23. Juni gegen Aushändigung einer Quittung vom Briefträger eingehoben. Ab 25. ist bei Bestellung am Schalter eine Mehrgebühr von 20 Pf. zu entrichten. Es empfiehlt sich deshalb, die Bestellung für Juli sofort zu machen

Münchner Beobachter

Die Münchner Jahrtausendfeier der Rheinlande

München, 19. Juni. Als Auftakt der Jahrtausendfeier der Rheinlande in München fand am Freitag abend auf dem Königsplatze eine große Kundgebung der vaterländischen Organisationen statt, an die sich ein Fackelzug der Münchener Studentenschaft anschloß.

Der bayer. Ministerpräsident Dr. Held hielt bei dieser Kundgebung eine bemerkenswerte politische Rede. Er verwies darauf, daß die Feier der Erinnerung an der Rheinlande tausendjährigen deutschen Geschichte eine Angelegenheit des ganzen deutschen Volkes sein muß. Haben wir doch allen Anlaß, mit hohem Stolz auf des Rheinlandes Haltung in diesen Zeiten der Drangsal zu blicken, uns an ihr zu erheben und auf ihr unsere Hoffnung für die Zukunft aufzurichten. Was sich in diesen sechs Jahren im Rheinlande zugetragen, ist eine schwere Versündigung an der Kultur Europas. Frankreichs Rheingelüste feiern wieder einmal in einer, dem Kulturstand Europas hohnsprechenden Form alte Orgien. Deutsches Mutterland und deutsche Muttersprache sollen ignoriert werden und mit Gewalt und List sollen Frankreichs Grenzen zum mindesten bis zum Rhein selbst getragen werden.

Die vertragswidrige Nichträumung des Ruhrgebietes und der Kölner Zone empfinden auch wir als ein schreiendes Unrecht. Die Revision des Versailler Unfriedensvertrages und die internationale Klärung u. Beantwortung der Schuldfrage erheben wir als unsere vordringlichsten und höchsten Forderungen. Ihre Erfüllung wäre sicherlich ein besserer Sicherheitspakt für Europas Befriedung, als alle schriftlichen Hin- und Herversprechungen. Wir sind ein wehrloses Volk nicht ohne unsere eigene Schuld, da wir auf der Gegner Wort allzu leichtfertig vertrauten. Aber wir sind kein ehrloses Volk, und wenn man heute mit einem neuen Verlangen der Selbstvernichtung an uns herantritt, so möge man sich überzeugt halten, daß das deutsche Volk von heute Erfahrungen nicht ohne Gewinn für seine Erkenntnis und seine Tat geschöpft hat. Eine Nation, in deren Land der Feind steht, kann kein Partner sein für einen Völkerbund, der zum Diener machtpolitischer Instinkte gemacht werden soll.

Was wir heute laut und offen vor aller Welt fordern, ist die Anwendung gleicher Rechtsgrundsätze gegen das Deutsche Reich, das ist mit einem Wort: Die deutsche Freiheit in Ost und West. Das ist eine wirkungsvollere Friedensgarantie, als ein Zweckpakt, Sicherheitsfallen und Schiedsgerichtsabkommen. Den Rheinlanden aber entbieten wir heute in dieser weihevollen Stunde unseren innigen, dankerfüllten Gruß. Treu, rein und wahr entbieten wir unsere Glückwünsche für eine deutsche und glückliche Zukunft und geloben: Lieb Vaterland, magst ruhig sein, das ganze deutsche Volk hält treu die Wacht am Rhein!

Von nationalsozialistischer Jugend erhalten wir folgende Mitteilung, die genügsam kennzeichnet, daß deutsche Jugend sich nicht Sand in die Augen streuen läßt durch „nationale" Reden durch die Bundesgenossen der Marxisten:

„Bei dieser Feier haben wir offiziell nicht mitgemacht, denn bei einer Veranstaltung, wo dieser Ministerpräsident spricht, der sich „national" nennt und zugleich uns unterdrückt, haben wir nichts zu suchen.

Um aber der Öffentlichkeit zu zeigen, daß wir auch ans Rheinland und an unsere bedrängten Volksgenossen denken, begab sich um 11 Uhr eine größere Abteilung Nationalsozialisten, alle im braunen Hitlerhemd, zum Teil mit Rädern von Schwabing kommend, zum Königsplatz, um auf echt deutsche Art die Jahrtausendfeier zu begehen. Ein ehemaliger Offizier sprach einige kurze Worte: wir müssen diese französischen Bluthunde hassen und nicht ruhen noch rasten, bis endlich Deutschland die Macht und die Kraft besitzt, die Feinde aus deutschen Gauen zu vertreiben. Nur ein Mann bringt das deutsche Volk soweit: unser Führer Adolf Hitler! Ein dreifaches Heil, von den zahlreichen Zivilisten begeistert aufgenommen, scholl über den weiten Platz. „Lieb Vaterland, sollst ruhlos sein..." wurde noch gesungen und dann alle vier Strophen des Hitler-Liedes und die einfache, aber wirkungsvolle Feier war beendet. Singend marschierte die Abteilung über den Bahnhofplatz zum Sendlinger-Tor-Platz, wo sie sich auflöste."

11,7 Millionen Mark Defizit

Der Münchener Haushaltplan 1925/26, der am Freitag nachmittag in einer außerordentlichen Stadtratssitzung verabschiedet wurde, weist einen Fehlbetrag von nicht weniger als 11 667 319 M. auf. Um dieses Defizit auszugleichen, beschloß der Stadtrat Maßnahmen, deren wichtigste u. a. sind: Erhöhung des Umlagenhundertsatzes für Haus- und Gewerbesteuer auf 300 Prozent (von 250 Prozent) für 1925, und der Grundsteuer auf 450 Prozent und eine Erhöhung des Wasserzinses von 6 Pf. um 2 Pf. auf 8 Pf. ab Julirechnung, und des Gaspreises um 2 Pf. — In der Aussprache bemerkte St.-R. Dr. Jansohn, die Stadtgemeinde tue sich schwer in der Ausführung der vom Stadtrat beschlossenen Bauten usw., weil sie erhebliche Mittel bei der Girozentrale angelegt habe, die jetzt nicht flüssig gemacht werden können. Eine sehr unglückliche Erbschaft bedeute auch der Erwerb der Aktienmehrheit der Hotel-A.-G., der für den neuen Stadtrat eine Quelle der Sorge bilde. — St.-R. Dr. Buckeley (Nat.-Soz.) erklärte, daß seine Fraktion trotz erheblicher Bedenken, die sie gegen die Politik der Bayer. Volkspartei habe, dem Haushalt zustimme, weil sie nicht wolle, daß dieser von Aufsichts wegen durch eine „Metternichsche Regierung" festgesetzt werde. Die Bayer. Volkspartei und Bürgermeister Scharnagl sollten den Beweis erbringen, daß sie eine entschiedene schwarz-weiß-rote Politik treiben wollen. — St.-R. Fiehler (Nat.-Soz.) forderte, daß in der Frage der Girozentrale restlose Aufklärung gegeben werde.

Bei der Abstimmung wurde der Haushaltplan nach den Anträgen des Haushaltausschusses mit 28 Stimmen gegen 15 sozialdemokratische und kommunistische Stimmen genehmigt.

Gemeindebeamten-Tagung. Der Zentralverband der Gemeindebeamten Bayerns hält am Samstag, den 20., und Sonntag, den 21. Juni 1925, in Nürnberg seinen 17. ordentlichen Verbandstag ab. Am Sonntag findet im großen Saal des Lehrerheimes eine öffentliche Versammlung statt, in der über die Finanzlage der Gemeinden im Rahmen der deutschen Wirtschaft gesprochen wird. Daran schließt sich ein Referat des Bundesdirektors Ehrmann, Berlin, vom Reichsbund der Kommunalbeamten und Angestellten Deutschlands über: „Die Organisation der deutschen Gemeindebeamten und ihre Ziele unter besonderer Berücksichtigung der Besoldung und des Beamtenrechtes".

Das Riesenfeuerwerk Hellabrunn findet bestimmt heute abend aus Anlaß der Jahrtausendfeier der Rheinlande im städtischen Volkspark Hellabrunn, vormals Tierpark, statt. Es wird das prächtigste Feuerwerk sein, das je in Hellabrunn abgebrannt wurde. Die Gesangsvorträge rheinischer Lieder werden von dem Sängerchor des Deutschen Kriegerbundes München vorgeführt. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß heute abend in pyrotechnischer Vollendung die Bilder vorgeführt werden: „Deutsch bleibt der Rhein!", „Der Rheinfall bei Schaffhausen", „Die Loreley" und am Schlusse eine Riesenkanonade, die sogar noch stärker sein wird, wie sie bei dem Feuerwerk „München im Trommelfeuer" war. Kassaeröffnung 5 Uhr, Beginn des Konzerts 7 Uhr, Abbrennung des Riesenfeuerwerkes nach Eintritt der Dunkelheit. Eintritt für Kinder 50 Pf., für Erwachsene 1 M. einschließlich Steuer.

Die Sommerausgabe von Quentin-Mahlaus süddeutschem Taschenfahrplan ist erschienen und bringt wieder die Zusammenstellung der Bahnverbindungen von Hessen, Baden, Bayern und Württemberg und die Flugverbindungen. Neu enthalten sind die D-Zugtabellen, eine besonders übersichtliche Zusammenstellung der direkten Bahnverbindungen D- und Eilzüge) mit Einschluß der internationalen Strecken.

Die Ausstellung von Erfindungen und Neuheiten im Weißen Saale der Polizeidirektion, Neuhauser Straße 53, wurde um eine Anzahl neuer Ausstellungsgegenstände bereichert. Der Besuch ist sehr rege. Der Eintrittspreis beträgt 1 M., Damen, Studierende und Militär zahlen 50 Pf., Kinder haben in Begleitung Erwachsener freien Eintritt. Die Dauerkarte kostet 3 M. Um die belehrende und interessante Ausstellung allen Volkskreisen zugänglich zu machen, werden an Samstagen, Sonn- und Feiertagen die Eintrittspreise um die Hälfte ermäßigt.

75 Jahre Bayer. Kunstgewerbe-Verein. Der Bayer. Kunstgewerbe-Verein wird in diesem Jahre sein 75jähriges Bestehen feiern. Gleichzeitig wird seit drei Jahren erstmals wieder eine Tagung des Verbandes Deutscher Kunstgewerbe-Vereine in München stattfinden. Folgende Veranstaltungen sind vorgesehen: Samstag, 4. Juli: Begrüßungsabend im Kunstgewerbehaus; Sonntag, 5. Juli: Besichtigung der Ausstellung bayer. Kunsthandwerk, Ausschußberatungen; abends: Festakt im Odeon; Montag, 6. Juli: Öffentliche Tagung im Kunstgewerbehaus; abends: Bankett im Künstlerhaus. Die Veranstaltungen sind allgemein zugänglich, der Kartenverkauf hat begonnen.

Segelflugzeuge auf der Verkehrsausstellung. In der großen Luftschiffhalle der Deutschen Verkehrsausstellung werden zum erstenmal in Deutschland Segelflugzeuge in größerem Rahmen dem Publikum gezeigt. Die Verkehrsausstellung war ihrem ganzen Anlageplan nach besonders geeignet, auch dieses Gebiet umfassend zur Darstellung zu bringen. Denn wenn sich auch der Segelflug noch nicht zu einem Verkehrsmittel entwickeln konnte, so hat er doch in hervorragendem Maße zur Vervollkommnung und Weiterentwicklung der Luftverkehrsmittel und gerade des Kleinflugzeugwesens beigetragen. Eine so hervorragende flugtechnische Leistung wie die von Fotsch beim Zugspitzflug wäre ohne die beim Segelflug gemachten Erfahrungen nicht denkbar gewesen. Und doch wissen nur die wenigsten Menschen einigermaßen Bescheid über das Segelfliegen. Die meisten haben nur ganz unbestimmte Vorstellungen davon, haben wohl einmal etwas darüber in den illustrierten Zeitungen gelesen und ein paar Abbildungen gesehen, was natürlich zu einer genauen Orientierung nicht ausreicht. Es ist daher ein großes Verdienst der Ausstellungsleitung, Segelflugzeuge in gediegener Auswahl dem Publikum vorzuführen. Die Akademische Fliegergruppe München unter Leitung von Dipl.-Ing. Weidinger hat die Ausstellung durchgeführt. So ist eine sehr sorgfältige Auswahl der verschiedensten Segelflugzeuge zustande gekommen. Von der alten Harth-Maschine und dem Hängeleiter bis zum hochwertigen Segelflugzeug und dem Segelflugzeug mit Hilfsmotor. Daneben sind auch einige sehr beachtenswerte Segelflugmodelle und ein Modell des Neubaues der Akademischen Fliegruppe München ausgestellt, welches zur Zeit in Herrsching gebaut wird. Ferner liegen sehr interessante Lichtbilder von den Segelflugwettbewerben in der Rhön und bei Rositten zur Ansicht auf. Leider können diese sehr interessanten Ausstellungsobjekte nur bis zum 1. Juli gezeigt werden, da dann die Luftverkehrshalle für die großen Luftverkehrsmaschinen benötigt wird und die Segelflugzeuge sich zudem für den neuen Rhönwettbewerb vorbereiten müssen. Manche der hier ausgestellten Maschinen wird dann wohl wieder einen schönen Preis erringen. Wer daher für diese seltenen lustigen Vögel Interesse hat, komme schnell!

„Wege zu Kraft und Schönheit". Es war vorauszusehen, daß dieser Film in vier Wochen nicht von jedermann besichtigt werden konnte. Die Leitung der Sendlingertor-Lichtspiele hat sich deshalb bemüht, dieses Filmwerk nochmals im Programm aufzunehmen. Es kommt seit Freitag, den 26. Juni, auf kurze Zeit zur Vorführung. Hierzu werden Fabrikarbeiter und Arbeitervereine zu ganz besonders ermäßigten Eintrittspreisen eingeladen. Sollten aber einige übersehen werden, so steht es denselben frei, sich direkt an obige Direktion zu wenden.

Wetterbericht vom 20. Juni: Kühl, zeitweise stärkere Bewölkung; Strichregen.

Letzte Nachrichten

Die polnische Presse zum Sicherheitspakt.

Frankfurt a. M., 20. Juni. Die polnische Presse ist gegenüber der französischen Antwortnote zunächst vorsichtig und zurückhaltend, doch kommt jetzt schon eine große Beunruhigung darüber zum Vorschein, daß eine klare Bestimmung darüber fehlt, ob auf dem Wege des Schiedsgerichtsverfahrens auch Streitfälle über die polnische Westgrenze entschieden werden sollen. Polen steht auf dem Standpunkt, daß jede Diskussion über seine Grenzen unzulässig, und unter Umständen ein Kriegsgrund sei. Die der Regierung nahestehende „Gazetta Warszawska" sagt, daß es möglich sein werde, eine Polen genehmere Fassung zu erreichen, während eine grundsätzliche Änderung wohl kaum zu erzielen sei.

Die Paktvorschläge und die Dominien.

London, 20. Juni. Den hier vorliegenden Nachrichten zufolge scheinen die Ansichten der britischen Dominien fast ausnahmslos gegen den vorgeschlagenen Sicherheitspakt gerichtet zu sein. „Daily Expreß" benützt das Material zu einem Generalangriff auf die Chamberlainsche Außenpolitik.

Die „Montreal Gazette" erklärt, daß es nicht Sache der Australier, Südafrikaner und Kanadier sein könne, die Brückenköpfe am Rhein zu kontrollieren.

Die „Cap Times" in Südafrika erklärt, daß Chamberlain sich augenscheinlich zu der Auffassung bekenne, daß die lebenswichtigeren Interessen für das britische Reich in Europa lägen. Sein Hauptcharakteristikum, seine Loyalität gegenüber Frankreich sei an sich sehr lobenswert, stelle aber eine Irreführung dar, wenn es den Hauptteil der britischen Außenpolitik in Europa suche. Wenn auch Chamberlain das Kabinett überzeugt habe, daß seine Espenlaubpolitik die richtige Politik für Großbritannien sei, so möge er doch nicht erwarten, daß die Regierungen der Dominien dieser Politik mit anderen Gefühlen gegenüberstünden, als mit einem absoluten Skeptizismus.

In ähnlichem Sinne äußert sich die in Neuseeland erscheinende „Auckland Star".

Die Lage in China

Nach den letzten Nachrichten bereiten die Studenten auch in Tschang eine fremdenfeindliche Bewegung vor. In Hankau haben zahlreiche Ausländer Zuflucht an Bord der dort anwesenden Kanonenboote gesucht. Der Fremdenverkehr in die innere Mongolei ist untersagt worden. Weitere russische Munition für den Krieg gegen General Feng soll unterwegs sein. Es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß die Agitation der Studenten von der chinesischen Regierung unterstützt wird.

Der Kampf gegen die kommunistische Propaganda in Frankreich

Paris, 20. Juni. Die Polizei hat heute nacht sowohl in Paris wie in der Provinz über 120 eingeschriebene Mitglieder der Kommunistischen Partei verhaftet, die an der Propaganda gegen den marokkanischen Krieg Anteil genommen haben. Am Dienstag wird der Kammer ein Antrag auf Aufhebung der Immunität der kommunistischen Abgeordneten Doriot und Huebert unterbreitet werden.

Der Unterdrückte hat
Ein heilig Recht an jede edle Brust.

Schiller, Demetrius.

Wieland, der Schmied

von Richard Wagner[1]

Wieland der Schmied schuf aus Lust und Freude an seinem Tun die kunstreichsten Geschmeide, herrliche Waffen, scharf und schön. Da er am Meeresstrande badete, gewahrte er eine Schwanenjungfrau, die mit ihren Schwestern durch die Lüfte geflogen kam, ihr Schwanengewand ablegte und ebenfalls in die Wellen des Meeres sich tauchte. Von heißer Liebe entbrannte Wieland; er stürzte sich in die Flut, bekämpfte und gewann das wundervolle Weib. Liebe brach auch ihren Stolz; in seliger Sorge füreinander, lebten sie wonnig vereint. Einen Ring gab sie ihm: den möge er sie nie wiedergewinnen lassen; denn wie sie ihn liebe, sehne sie sich doch auch nach der alten Freiheit, nach dem Fluge durch die Lüfte zu dem glücklichen Eilande ihrer Heimat, und zu diesem Fluge gäbe der Ring ihr die Macht. Wieland schmiedete eine große Zahl von Ringen, dem des Schwanenweibes gleich, und hing sie an einem Baste in seinem Hause auf: unter ihnen sollte sie den ihrigen nicht erkennen.

Von einer Fahrt kam er einst heim. Weh! Da war sein Haus zertrümmert, sein Weib aus ihm in die weite Ferne entflogen!

Einen König Neiding gab es, der hatte viel von Wielands Kunst gehört; ihn gelüstete es, den Schmied zu fangen, daß er fortan ihm einzig Werke schaffen möge. Auch einen gültigen Vorwand fand er zu solcher Gewalttat: das Goldgestein, daraus Wieland sein Geschmeid bildete, gehörte dem Grund und Boden Neidings an, und so war Wielands Kunst ein Raub am königlichen Eigentume. — Er war nun in sein Haus gedrungen, überfiel ihn jetzt, band ihn und schleppte ihn mit sich fort.

Daheim an Neidings Hofe sollte Wieland nun dem König allerhand Nützliches, Festes und Dauerhaftes schmieden: Geschirr, Zeug und Waffen, mit denen der König sein Recht wehrte. Da Neiding zu solcher Arbeit dem Schmiede die Bande lösen und ihm die freie Bewegung seines Leibes lassen mußte, so hatte er doch zu sorgen, wie er ihm die Flucht hindern möchte: und erfindungsvoll fiel er darauf, ihm die Fußsehnen durchzuschneiden, da er weislich erwog, daß der Schmied nicht die Füße, sondern nur die Hände zu seiner Arbeit gebrauchte.

So saß er nun da in seinem Jammer, der kunstreiche Wieland, der frohe Wunderschmied, gelähmt, hinter der Esse, an der er arbeiten mußte, seines Herrn Reichtum zu mehren; hinkend, verkrüppelt und häßlich, wenn er sich erhob! Wer mochte das Maß seines Elends ermessen, wenn er zurückdachte an seine Freiheit, an seine Kunst — an sein schönes Weib! Wer die Größe seines Grimmes gegen diesen König, der ihm so ungeheuere Schmach angetan!

Durch die Esse blickte er sehnend auf zu dem blauen Himmel, durch den die Schwanenmaid einst geflogen kam; diese Luft war ihr seliges Reich, durch das sie wonnig frei dahinschwebte, während er den Qualm und Dunst des Schmiedeherdes zu Nutzen Neidings einatmen mußte! Der schmähliche, an sich selbst gekettete Mann, nie sollte er sein Weib wiederfinden können!

Ach! da er doch unselig sein soll auf immer, da ihm doch kein Trost, keine Freude mehr erblühen soll — wenn er doch eines wenigstens gewänne: Rache, Rache an diesem Neiding, der ihn aus niederträchtigem Eigennutz in so endlosen Jammer gebracht hatte! Wenn es ihm möglich wäre, diesen Elenden mit seiner ganzen Brut zu vernichten! —

Furchtbaren Racheplänen sann er nach, Tag um Tag mehrte sich sein Elend, Tag um Tag wuchs das unabweisbare Verlangen nach Rache. Wie sollte aber er, der hinkende Krüppel, sich zu dem Kampfe aufmachen, der seinen Peiniger verderben sollte? Ein gewagter kühner Schritt, und er stürzte zum Gespötte des Feindes schmachvoll zu Boden!

„O du geliebtes fernes Weib! Hätte ich deine Flügel! Hätte ich deine Flügel, um, mich rächend, dem Elende mich entschwingen zu können!"

Da schwang die Not selbst ihre mächtigen Flügel in des gemarterten Wielands Brust und wehte Begeisterung in sein sinnendes Hirn. Aus Not, aus furchtbar allgewaltiger Not, lernte der geknechtete Künstler erfinden, was noch keines Menschen Geist begriffen hat. Wieland fand es, wie er sich Flügel schmiedete! Flügel, um kühn sich zu erheben zur Rache an seinem Peiniger — Flügel, um weithin sich zu schwingen zu dem seligen Eilande seines Weibes!

Er tat es, er vollbrachte es, was die höchste Not ihm eingegeben. Getragen von dem Werke seiner Kunst, flog er auf zu der Höhe, von da herab er Neidings Herz mit tödlichem Geschoß traf — schwang er in wonnig kühnem Fluge durch die Lüfte sich dahin, wo er die Geliebte seiner Jugend wiederfand.

O einziges, herrliches Volk! Das hast du gedichtet, und du selbst bist dieser Wieland! Schmiede deine Flügel, und schwinge dich auf!

[1] Aus Wagners Schriften und Dichtungen.

Komet 1873 II wieder aufgefunden

Der zweite Tempelsche Komet wurde am 11. Juni von Stobbe auf der Hamburger Sternwarte zu Bergedorf in der Nähe von Stern d in der Schlange wieder aufgefunden. Als Helligkeit wird 12. Größe angegeben.

Der Komet Tempel II gehört zu den sogenannten periodischen Kometen. Er bewegt sich in einer stark elliptischen Bahn in 5,173 Jahren um die Sonne. Seine größte Sonnenentfernung beträgt 670 Millionen Kilometer, die kleinste 198 Millionen Kilometer. Die Bahn wurde von Schulhof berechnet.

M. R.

*

Die Neueinstudierung der „Zauberflöte" verschoben. Die auf Samstag, den 20. Juni 1925, angesetzte erste Aufführung der Neueinstudierung von Mozarts „Zauberflöte" muß auf Freitag, den 26. Juni, verschoben werden. Die Übernahme des Werkes in den Rahmen des Residenztheaters brachte eine Reihe technischer und künstlerischer Schwierigkeiten mit sich, die in der ursprünglich für die Vorbereitung vorgesehenen Zeit nicht bewältigt werden konnten, zumal in der technischen Abteilung Erkrankungen verantwortlicher Persönlichkeiten eingetreten sind. Am Samstag, den 20. Juni, bleibt das Residenztheater für die technischen Vorbereitungen zur „Zauberflöte" geschlossen. Alle für „Zauberflöte" ausgegebenen Eintrittskarten sind ungültig und müssen längstens innerhalb der nächsten drei Tagen an der Tageskasse oder deren Filialen zurückgegeben werden.

*

Münchener Kammerspiele. Die Erstaufführung von Maeterlincks dramatischer Dichtung „Pelleas und Melisande" in der Übersetzung von Oppeln-Bronikowski (Regie Erwin Faber) findet Montag, 22. Juni abends 7.30 Uhr statt. Melisande: Grete Jacobsen a.G.; Pelleas: Adolf Wohlbrück; Arkel: Wenzel Hoffmann; Genoveva Marie Ferron; Goland: Erich Riewe. Bühnenbilder nach Entwürfen von Otto Reigbert.

*

Operettenbühne Lustspielhaus. Montag, 22., mit Sonntag, 28. Juni, allabendlich 7½ Uhr, „Die Geliebte seiner Hoheit", Operette in 3 Akten von R. Bernauer und R. Östreicher, Musik von Jean Gilbert. Gastspiel Else Kochhann vom Theater an der Wien als Gast.

*

Siegmund v. Hausegger wurde von der Generalintendanz der Sächsischen Staatstheater eingeladen, in einem der nächstjährigen Sinfoniekonzerte der Dresdener Staatskapelle seine Natur-Sinfonie zu dirigieren. Der Komponist wird dieser Einladung Folge leisten.

*

Die Zeppelin-Expedition nach dem Nordpol. Für diese Woche waren im Reichsverkehrsministerium Verhandlungen zwischen den zuständigen Behörden, der Internationalen Studiengesellschaft für die Erforschung der Arktis durch eine Luftschifferexpedition, sowie dem Luftschiffbau Zeppelin in Friedrichshafen vorgesehen. Zu diesen Besprechungen wurde auch der Führer des „Z. R. 3", Dr. Eckener, in Berlin erwartet, doch hat dieser inzwischen wegen anderweitiger Inanspruchnahme absagen müssen. Sobald Dr. Eckener nach Berlin kommt, dürften diese Vorbesprechungen zunächst über die technischen Fragen des Projektes aufgenommen werden, wobei man nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge mit der Herbeiführung einer Einigung zwischen der Studiengesellschaft und dem Luftschiffbau Zeppelin rechnen kann.

Luisenburg-Festspiele 1925

Deutsches Volksschauspiel

„Die Losburg" von Prof. Ludwig Hacker, Wunsiedel; Musik von † Prof. Dr. Heinrich Schmidt, Bayreuth.

Die Vorbereitungen für die im Juli auf der einzigartigen Luisenburgnaturbühne wiederum stattfindenden Festspiele sind zur Zeit im vollen Gange. Die Begeisterung und Hingabe der Mitwirkenden ist nach wie vor eine hohe und vorbildliche. Die Nachfrage aus weiten Gauen Deutschlands setzt schon jetzt stark ein. So stehen augenblicklich schon verschiedene Sonderzüge zum Besuch des Festspiels in Aussicht, wie von Nürnberg, Plauen, Leipzig und voraussichtlich auch von München. Besonders erfreulich ist auch heuer wieder (im Vorjahre besuchten rund 20 000 Schüler das Festspiel) das rege und warme Interesse, das gerade die Schulen und Schulleitungen (Volks- und Mittelschulen) dem vaterländischen Volksschauspiel entgegenbringen. So spricht z. B. hohe Anerkennung und liebevolles Verständnis aus der Beurteilung, welche die Regierung von Oberfranken dem Festspiel im „Schulanzeiger für Oberfranken" vom 20. April d. J. zuteil werden läßt, wenn sie u. a. schreibt: „Der Besuch des Volksschauspiels bedeutet insbesondere für Jugendliche ein Erlebnis besonderer Art und hinterläßt einen tiefen fortwirkenden Eindruck. Aus diesem Grunde kann erwartet werden, daß das Schauspiel auch heuer wieder von oberfränkischen Schulen (vielleicht in Verbindung mit einem Schulausflug ins herrliche Fichtelgebirg) besucht wird."

*

Alles in allem: Festspielleitung und Publikum können auch diesmal wieder den kommenden Aufführungen voll Vertrauen auf ein gutes Gelingen entgegensehen; zu wünschen wäre nur, daß auch der Himmel die mühevolle Vorarbeit und die Opferfreudigkeit der Mitwirkenden belohnt und krönt durch ein wirkliches „Festspielwetter".

Erfolg deutscher Buchkunst in Florenz. Der deutsche Pavillon auf der Florentiner Buchmesse, den Prof. Walter Tiemann, der Leipziger Buchkünstler, und Paul Lameyer, Architekt in Florenz, u. a. einrichteten, hat der deutschen Buchkunst einen vollen Erfolg gebracht. Bei der Eröffnungsfeier erntete Dr. Gustav Kirstein, der Leipziger Verleger, starken Beifall für seine Rede, in der er nach dem früheren englischen Botschafter, Sir Rennell Rodd, und dem Vicomte Dampierre auf das deutsche Buchideal hinwies, des einfachen und deshalb wahrhaft schönen Buches. Und am Eröffnungstage schrieb die gelesenste „Florentiner Zeitung": „Ohne einer anderen Nation zu nahe treten zu wollen, muß man hervorheben, was die deutsche Ausstellung an Überlegenheit, Vollendung und Trefflichkeit bietet. Alles Vorstellbare an Maßhalten, Reife und Vollständigkeit der Kunst und Technik des Druckens, der Intellektualität, die die weitesten Wissensgebiete umfaßt, ist in staunenswerter Weise da. Deutschland behauptet auch diesmal seinen Ruf, den es an Gelehrsamkeit und Fleiß unter den Kultur- und Wirtschaftsvölkern der Hochblüte einnimmt." Um die Ausstellung, die vom König eröffnet wurde, hat sich der deutsche Konsul in Florenz, B. Stiller, besonders verdient gemacht.

NATIONALSOZIALISMUS / WIRTSCHAFTSPOLITIK

Nummer 6 | Beilage zum „Völkischen Beobachter“ | 21./22. Juni 1925

Der Parlamentarismus

von Adolf Hitler

Aus Hitlers Werk: „Mein Kampf“

Unter den Einrichtungen, die am deutlichsten die Zerfressung der österreichischen Monarchie auch dem sonst nicht mit scharfen Augen gesegneten Spießbürger aufzeigen konnten, befand sich an der Spitze diejenige, die am meisten Stärke ihr eigen nennen sollte — das Parlament oder, wie es in Österreich hieß, der Reichsrat.

Ersichtlich war das Muster dieser Körperschaft in England, dem Lande der klassischen „Demokratie“, gelegen. Von dort übernahm man die ganze beglückende Anordnung und setzte sie so unverändert als möglich nach Wien.

Im Abgeordneten- und Herrenhaus feierte das englische Zweikammersystem seine Wiederauferstehung. Nur die „Häuser“ selber waren etwas verschieden. Als Barry einst seinen Parlamentspalast aus den Fluten der Themse herauswachsen ließ, da griff er in die Geschichte des britischen Weltreichs hinein und holte sich aus ihr den Schmuck für die 1200 Nischen, Konsolen und Säulen seines Prachtbaues heraus. In Bildwerk und Malerkunst wurde so das Haus der Lords und des Volkes zum Ruhmestempel der Nation.

Hier kam die erste Schwierigkeit für Wien. Denn als der Däne Hansen die letzten Giebel am Marmorhaus der neuen Volksvertretung vollendet hatte, da blieb ihm auch zur Zierde nichts anderes übrig als Entlehnungen bei der Antike zu versuchen. Römische und griechische Staatsmänner und Philosophen verschönern nun dieses Theatergebäude der „westlichen Demokratie“, und in symbolischer Ironie ziehen über den zwei Häusern die Quadrigen nach den vier Himmelsrichtungen auseinander, auf solche Art dem damaligen Treiben im Innern auch nach außen den besten Ausdruck verleihend.

Die „Nationalitäten“ hatten es sich als Beleidigung und Provokation verbeten, daß in diesem Werke österreichische Geschichte verherrlicht würde, so wie man im Reiche selbst ja auch erst unter dem Donner der Weltkriegsschlachten wagte, den Wallotschen Bau des Reichstags durch Inschrift dem deutschen Volke zu weihen.

Als ich, noch nicht zwanzig Jahre alt, zum ersten Male in den Prachtbau am Franzensring ging, um als Zuschauer und Hörer einer Sitzung des Abgeordnetenhauses beizuwohnen, ward ich von den widerstrebendsten Gefühlen erfaßt.

Ich hatte schon von jeher das Parlament gehaßt, jedoch durchaus nicht als Institution an sich. Im Gegenteil, als freiheitlich empfindender Mensch konnte ich mir eine andere Möglichkeit der Regierung gar nicht vorstellen, denn der Gedanke irgend einer Diktatur wäre mir bei meiner Haltung zum Hause Habsburg als Verbrechen wider die Freiheit und gegen jede Vernunft vorgekommen.

Nicht wenig trug dazu bei, daß mir als jungem Menschen infolge meines vielen Zeitungslesens, ohne daß ich dies wohl selber ahnte, eine gewisse Bewunderung für das englische Parlament eingeimpft worden war, die ich nicht so ohne weiteres zu verlieren vermochte. Die Würde, mit der dort auch das Unterhaus seinen Aufgaben oblag (wie dies unsere Presse so schön zu schildern verstand), imponierte mir mächtig. Konnte es denn überhaupt eine erhabenere Form der Selbstregierung eines Volkstums geben?

Gerade deshalb aber war ich ein Feind des österreichischen Parlaments. Ich hielt die Form des ganzen Auftretens für unwürdig des großen Vorbildes. Nun trat aber noch folgendes hinzu:

Das Schicksal des Deutschtums im österreichischen Staate war abhängig von seiner Stellung im Reichsrat. Bis zur Einführung des allgemeinen u. geheimen Wahlrechts war nun noch eine, wenn auch unbedeutende deutsche Majorität im Parlament vorhanden. Schon dieser Zustand war bedenklich, da bei der national unzuverlässigen Haltung der Sozialdemokratie diese in kritischen, das Deutschtum betreffenden Fragen (um sich nicht die Anhänger in den einzelnen Fremdvölkern abspenstig zu machen) immer gegen die deutschen Belange auftrat. Die Sozialdemokratie konnte schon damals nicht als deutsche Partei betrachtet werden. Mit der Einführung des allgemeinen Wahlrechts aber hörte die deutsche Überlegenheit auch rein ziffernmäßig auf. Nun war der weiteren Entdeutschung des Staates kein Hindernis mehr im Wege.

Der nationale Selbsterhaltungstrieb ließ mich schon damals aus diesem Grunde eine Volksvertretung wenig lieben, in der das Deutschtum immer statt „vertreten“ verraten wurde. Allein dies waren Mängel, die, wie so vieles andere eben auch, nicht der Sache an sich, sondern dem österreichischen Staate zuzuschreiben waren. Ich glaubte früher noch, daß mit einer Wiederherstellung der deutschen Mehrheit in den Vertretungskörpern zu einer prinzipiellen Stellungnahme dagegen dann kein Anlaß mehr vorhanden wäre, solange der alte Staat eben überhaupt noch bestünde.

So also innerlich eingestellt, betrat ich zum ersten Male die ebenso geheiligten wie umstrittenen Räume. Allerdings waren sie mir nur geheiligt durch die erhabene Schönheit des herrlichen Baues. Ein hellenisches Wunderwerk auf deutschem Boden.

In wie kurzer Zeit aber war ich empört, als ich das jämmerliche Schauspiel sah, das sich unter meinen Augen abrollte.

Es waren einige Hundert dieser Volksvertreter anwesend, die eben zu einer Frage von wichtiger wirtschaftlicher Bedeutung Stellung zu nehmen hatten.

Mir genügte schon dieser erste Tag, um mich zum Denken auf Wochen hindurch anzuregen.

Der geistige Gehalt des Vorgebrachten lag auf einer wahrhaft niederdrückenden „Höhe“, soweit man das Gerede überhaupt verstehen konnte; denn einige der Herren sprachen nicht deutsch, sondern in ihren slawischen Muttersprachen oder besser Dialekten. Was ich bis dahin nur aus dem Lesen der Zeitungen wußte, hatte ich nun Gelegenheit, mit meinen eigenen Ohren zu hören. Eine gestikulierende, in allen Tonarten durcheinander schreiende, wildbewegte Masse, darüber einen harmlosen alten Onkel, der sich nun im Schweiße seines Angesichts bemühte, durch heftiges Schwingen einer Glocke und bald begütigende, bald ermahnende ernste Zurufe die Würde des Hauses wieder in Fluß zu bringen.

Ich mußte lachen.

Einige Wochen später war ich neuerdings in dem Hause. Das Bild war nun verändert, nicht zum Wiedererkennen. Der Saal war leer. Man schlief da unten. Einige Abgeordnete waren auf ihren Plätzen und gähnten sich gegenseitig an, einer „redete“. Ein Vizepräsident des Hauses war anwesend und sah ersichtlich gelangweilt in den Saal.

Die ersten Bedenken stiegen mir auf. Nun lief ich, wie mir die Zeit nur irgendwie die Möglichkeit bot, immer wieder hin und betrachtete mir still und aufmerksam das jeweilige Bild, hörte die Reden an, soweit sie zu verstehen waren, studierte die mehr oder minder intelligenten Gesichter dieser Auserkorenen der Nationen dieses traurigen Staates — und machte mir dann allmählich meine eigenen Gedanken.

Ein Jahr dieser ruhigen Beobachtung genügte, um meine frühere Ansicht über das Wesen dieser Institution aber auch restlos zu ändern oder zu beseitigen. Nun nahm mein Inneres nicht mehr Stellung gegen die mißgestaltete Form, die dieser Gedanke in Österreich angenommen hatte; nein, nun konnte ich das Parlament als solches nicht mehr anerkennen. Bis dahin sah ich das Unglück des österreichischen Parlaments im Fehlen einer deutschen Majorität, nun aber sah ich das Verhängnis in der ganzen Art und dem Wesen dieser Einrichtung überhaupt.

Eine ganze Reihe von Fragen stieg mir damals auf.

Ich begann mich mit dem demokratischen Prinzip der Mehrheitsbestimmung, als der Grundlage dieser ganzen Einrichtung, vertraut zu machen, schenkte aber auch nicht weniger Aufmerksamkeit den geistigen und moralischen Werten der Herren, die als Auserwählte der Nationen diesem Zwecke dienen sollten.

So lernte ich Institution und Träger derselben zugleich kennen.

Im Verlauf einiger Jahre bildete sich mir dann in Erkenntnis und Einsicht der Typ der würdevollsten Erscheinung der neueren Zeit in plastischer Deutlichkeit aus: der Parlamentarier. Er begann sich mir einzuprägen in einer Form, die niemals mehr einer wesentlichen Änderung unterworfen wurde.

Auch dieses Mal hatte mich der Anschauungsunterricht der praktischen Wirklichkeit davor bewahrt, in einer Theorie zu ersticken, die auf den ersten Blick so vielen verführerisch erscheint, die aber nichtsdestoweniger zu den Verfallserscheinungen der Menschheit zu rechnen ist.

Die Demokratie des heutigen Westens ist der Vorläufer des Marxismus, der ohne sie gar nicht denkbar wäre. Sie gibt erst dieser Weltpest den Nährboden, auf dem sich dann die Seuche auszubreiten vermag. In ihrer äußeren Ausdrucksform, dem Parlamentarismus, schuf sie sich noch eine „Spottgeburt aus Dreck und Feuer“, bei der mir nur leider das „Feuer“ im Augenblick ausgebrannt zu sein scheint.

Ich muß nun dem Schicksal mehr als dankbar sein, daß es mir auch diese Frage noch in Wien zur Prüfung vorlegte, denn ich fürchte, daß ich mir in Deutschland damals die Antwort zu leicht gemacht haben würde. Hätte ich die Lächerlichkeit dieser Institution, „Parlament“ genannt, zuerst in Berlin kennengelernt, so würde ich vielleicht in das Gegenteil verfallen sein und mich, nicht ohne scheinbar guten Grund, auf die Seite derjenigen gestellt haben, die des Volkes und Reiches Heil in der ausschließlichen Förderung der Macht des Kaisergedankens allein erblickten und so der Zeit und den Menschen dennoch fremd und blind zugleich gegenüberstanden.

Verkalkte Intelligenz

Sehr verehrter Herr Geheimrat!

Es ist nicht das erstemal, daß Sie sich mir gegenüber beklagen zu müssen glauben über den Mangel an Ehrfurcht, Pietät und Anerkennung der heutigen jungen Generation dem gesetzten und gereiften Alter der Generation vor dem Kriege gegenüber. Ich fühle vor Ihnen die Pflicht, durch eine klare und offene Aussprache grundsätzlich falsche Einsichten in diese Dinge zu beseitigen.

Sie haben recht: wir Jungen entsprechen in vielem nicht dem, was die alte Generation von uns erwarten zu können glaubt. Wir gehen aneinander vorbei. Sie und wir, wir kennen, wir verstehen uns nicht, wir mißtrauen einander, wir glauben nicht mehr an den anderen. Die junge und die alte Generation stehen in versteckter Feindschaft einander gegenüber, und wo sie sich die Hände reichen, da überschmettern Trompetenklänge und patriotische Lieder tiefer liegende Gegensätze. Es kann auf beiden Seiten keine Rede sein von Schuld oder Absicht, die Tatsache des Mißverstehens ist Ausfluß jener uralten Feindschaft, die immer noch an den Wendepunkten historischer und kultureller Entwicklung — und vor einem solchen Wendepunkte stehen wir heute, — in ihrer tragischen Verknüpfung auftaucht, die Ideen und Staaten verteidigt und stürzt: der Feindschaft der Generationen.

Es muß einmal rund herausgesagt werden: wir Jungen mißtrauen nicht Ihnen, sondern dem, was Sie repräsentieren, dem alten Geist. Das ist die Kernfrage. Die Alten wollen erhalten und verteidigen, die Jungen wollen stürzen und neubauen. Die Alten glauben modern zu sein, wenn sie mit asthmatischer Geduld das reformierend zu überkleistern suchen, was sie in ihrer Jugend gewiß einmal eine Welt in Atem hielt. Wir Jungen wissen, daß das alles Zauber, Moder und alter Plunder ist. Die Alten, sie mögen sich mausern und auftakeln, sind und bleiben im Grunde ihres Herzens überzeugte Liberale. Wir Jungen hassen diesen Geist des Liberalismus wie die Pest. Wir sind Sozialisten, National-Sozialisten, das ist alles.

Es ist ein Unterschied, ob ich mich als Sozialist gebärde oder Sozialist bin. Sie wollen den Sozialismus als Mittel zum Zweck, als notwendiges Übel, weil Sie wissen, daß wir ohne ihn nicht zu dem kommen, was unser aller tiefste Sehnsucht ist: zur Freiheit. Wir wollen den Nationalsozialismus als Staats- und Weltanschauung, wir wollen ihn als Endzweck, ganz und gar.

Ihr Sozialismus ist eine lendenlahme Lehre. Durch seine Paragraphen weht Amtsluft, Bürokratismus, Pedanterie und Aktenstaub. Es ist der Sozialismus als letzte Weisheit bourgeoiser Intelligenz dem Chaos gegenüber, der Sozialismus dicker Oberlehrer, freundlicher Ärzte und verstaubter Juristen. Ihr Sozialismus ist ein Gemisch aus gedämpfter volksparteilicher Unzufriedenheit, vornehmer deutschnationaler Opposition und radikalem völkischen Wirtschaftsantisemitismus. Er hängt noch in den Parteien, beruft sich auf Statistiken, bemüht die hohe Wissenschaft um Weltanschauung und geht bei der fetten Bourgeoisie mit entliehenem Radikalismus krebsen.

Das ist nicht jenes flüssige Feuer nationaler und sozialistischer Revolution, das in unserer Seele brennt. Dieser Sozialismus der radikalen inneren und äußeren Befreiungsidee ist nicht in den Statistiken zu lesen und steht nicht in den Büchern geschrieben. Er ist eine Erkenntnis des Herzens und nicht des Verstandes.

Wahrer National-Sozialismus ist Instinkt, nicht Wissen.

Der unwissendste Mensch mit modernem politischen Instinkt ist wertvoller für den Neubau des Reiches als der klügste und gelehrteste Intelligenzler bourgeoiser Überlieferung.

Wie stolz gebärdet sich alles das als zukünftige Führer des Volkes, was sich um Sie schart in den Hörsälen und Seminarien. Und wie wenig hat das verstanden, worum es sich eigentlich heute in Deutschland handelt. Wie hilflos stand und steht die hohe Wissenschaft den Dingen der Gegenwart gegenüber; wie selten ist in den vergangenen erschütternden Jahren aus ihren Reihen ein großer Gedanke, ein erlösendes Wort, eine Tat gekommen.

Das Leben, nicht das Buch ist schöpferisch. Aus diesem Leben strahlte uns ein neuer Glaube, eine neue Sehnsucht, ein neuer Wille zu handeln.

Ich gestehe es mit tiefer Scham: es ist erschütternd, wie wenig Kampf die junge Schicht der sogenannten Intellektuellen dem verrotteten Geiste alter Professoren, Parteipäpste und Staatsakrobaten entgegenzustellen hat. Die junge Schicht hat sich noch nicht gefunden. Sie klebt noch in alten Traditionen, in Band und Mütze, und um sie herum zerbricht eine Welt. Verkalkte Intelligenz bildet und läßt sich bilden zur Führerschicht. Wenige nur haben gelernt zu schauen, in den blutüberströmten Schlachten des Weltkrieges, in den zerreibenden Kämpfen nach dem Kriege. Der Kriegsfreiwillige und der Werkstudent ist vom Leben und nicht vom Buch gebildet worden. Eine kleine Schicht findet da aus dem Wirrwarr den Weg nach oben, verzweifelte nationale Revolutionäre, die um den Sieg der inneren Notwendigkeit zu kämpfen bereit sind. Diese kleine Schicht, verachtet, verspottet, verfemt von den Kommilitonen, ist in Wahrheit die geistige Führerschicht der Nation.

Dahinein gehören nicht die tausend italienreisenden Oberlehrer, die den Kriegsrock auszogen und nun bei Homer, Frau und Kind vergessen, daß wir ein Sklavenvolk sind. Dahinein gehören nicht die tausend Richter, die dicke Bücher gegen das römische Recht schreiben und lustig nach diesem römischen Recht weiter urteilen und verurteilen. Dahinein gehören nicht die tausend Volkswirtschaftler, die mit allen Schikanen der Statistik errechnen, daß Deutschland erfüllen und noch erfüllen kann. Dahinein gehören nicht die tausend Abgeordneten, die in den Schwatzbuden der Reichs- und Landtage ihr kindisches Gestammel vom Stapel lassen. Dahinein gehören nicht die tausend Tintenkulis, die in Kunst und Wissenschaft das schamlose staatliche Monstrum der Gegenwart anschleimen.

Das ist die verkalkte Intelligenz, die wir Jungen hassen bis in den Tod. Das ist die Vorstandschaft und die Kunst, die sich zur Dirne dieses Systems hat erniedrigen lassen, die, selbst wenn sie in der bürgerlichen Opposition zu diesem Staate steht, doch eine heimliche Liebe zu ihm hegt. Das ist Geist vom alten Geiste, der Geist eines öden, sinn- und inhaltlosen Patriotismus oder einer noch entsetzlicheren internationalen Verflachung. Ich weiß, die wehren auch Sie ab. Aber es fehlen mir die Worte, Ihnen zu sagen, wie tief ich die innere Unwahrhaftigkeit der sogenannten patriotischen Intelligenz hasse. Warum denn scheiden Sie die Geister in Sozialisten und Nationalisten? Der wahre Sozialist ist der wahre Patriot, und der wahre Patriot ist radikaler deutscher Sozialist. Darüber hilft kein Reden und Deuteln hinweg. Das neue Vaterland, das wir ersehnen, hat einen klaren und bestimmten Inhalt; wird er nicht erreicht, dann bricht dieses Vaterland zusammen.

Wir lassen uns nicht von diesem Inhalt abdrängen. Wir wissen, daß heute und jetzt alles auf dem Spiele steht, und daß es von unserer zukünftigen Art der Arbeit abhängt, ob wir gewinnen oder unterliegen werden.

Die Idee des neuen Staates ist in Gefahr, wenn sie aus den Händen der geborenen jungen Revolutionäre herausgenommen und in die Hände abtrünniger Vertreter des alten Systems hineingelegt wird. Vor dieser Gefahr stehen wir heute. Die Zukunftsentwicklung des National-Sozialismus hängt davon ab, ob wir diese Gefahr überwinden oder darin stecken bleiben. Und so sind dieser Zukunftsentwicklung zwei Wege geschichtlich gewiesen, und zwar entweder zum neuen Staat, der auf den revolutionärgehäuften Trümmern des alten Staatsgedankens errichtet wird, oder aber zur Partei der radikalisierten Bourgeoisie mit sozialen Allüren. Es ist nicht sinnlos, über diese Dinge gerade heute zu sprechen. Sie füllen die Herzen und Hirne der Männer, die am dichtesten um die Idee geschart stehen. Sie werden in der Zukunft entscheiden, ob die Idee Gewicht hat vor der Geschichte oder ob sie zu leicht befunden wird. Es wird ein geistiger Kampf entbrennen in unserem Lager zwischen den Nationalisten und den Sozialisten, und das Resultat dieses Kampfes erst wird den endgültigen Nationalsozialismus gebären. Wir Jungen scheuen diesen Kampf nicht. Wir werden ihn auskämpfen in dem unerschütterbaren Bewußtsein, daß wir tragen und nicht getragen werden, daß wir treiben und nicht getrieben werden, daß wir die Schöpfer, die Revolutionäre, die wahren Patrioten sind, weil wir die wahren Sozialisten waren.

Die Jugend hat vor der Geschichte immer recht.

Sie wird auch diesmal recht behalten. Sie wird auch diesmal die Endgestaltung der Idee und damit die Arbeit für den kommenden Staat erzwingen. Nichts verbindet sie mehr mit dem alten Staat, kein Wort, kein Gedanke, keine heimliche Liebe. Sie hat ihn geistig längst überwunden, und das ist ihr Wille zur Tat und ihre tiefste tragische Notwendigkeit, zu handeln, daß dieser Staat ihr machtpolitisch täglich und stündlich noch die Fäuste in den unwillig gebeugten Nacken trommelt.

Der deutsche Staat der Zukunft wird von unten gestaltet und nicht von oben. An ihm wirken die schöpferischen Kräfte des Volkes, die immer neu, groß und staatenbildend waren. Darum stehen wir unten, aber mit dem Willen und der Energie nach oben.

Sie glauben nicht an die Kräfte der Tiefe, weil Sie sie nicht kennen. Wir stehen mitten darin. Wir fühlen sie als Atmosphäre um uns, wir leben und denken in ihnen, wir glauben daran, weil wir selbst ein Stück dieser geheimnisvoll schaffenden Kräfte sind. Wer das Wahre liebt, muß das Falsche hassen. Der wahre Patriot haßt den Patriotismus ohne Sinn und Inhalt. Patriotismus ist heute nichts anderes als nationaler Sozialismus. Weil wir wahre Sozialisten sind, bekämpfen wir jenen bourgeoisen Scheinpatriotismus, der in seiner feisten Mehrheit dort steht, wo er hingehört, und in seiner sozial verbrämten Minderheit bei uns um Hilfe und Einlaß bittet.

So wenig dem Marxismus, so wenig machen wir der Bourgeoisie Zugeständnisse. Ich gebe zu, die bürgerlichen Intelligenten, die zu uns kommen, sind die klügeren, die berechnenderen, aber solange sie nicht in sich selbst radikal durchbrechen, bleiben sie verkalkte Intelligenz, Renegaten, Abstandsmenschen. Die Kristallisation des neuen deutschen Menschen aus Arbeiter der Stirne und Arbeiter der Faust geschieht nur durch ganze Aufgabe des alten Menschen auf beiden Seiten. Erst dann reichen sie sich die Hände, wenn sie beide andere geworden sind. Wir sind nicht die Phantasten, die von einem utopischen Besserwerden schwärmen. Es handelt sich beim neuen Menschen lediglich um ein Anderswerden.

Diese anderen sind wir geworden, besser noch, wir waren diese anderen von Anfang an, weil die andere Zeit sich schon in uns erfüllte. Sie wollen nicht und können nicht.

Wir aber müssen!

In diesem eisernen Muß liegt unsere Kraft und unser Glaube, so stehen wir gefestigt in der Idee vor der gigantischen Aufgabe, die zu erfüllen wir und wir allein vom Schicksal bestimmt sind. Wir können vieles von Ihnen lernen. Sie sind alt, gereift, weise und erfahren, und — Sie haben viel gelesen. Wir werden zu Ihnen kommen, wenn wir den weisen Rat der Erfahrung nötig haben.

Den Geist lernen wir nicht bei Ihnen. Der Geist läßt sich nicht lernen; er ist da. Er lebt in uns, er führt uns, er treibt uns, er verbrennt in uns alles, was morsch und faul ist. Als Siegeszeichen steht er unserer Zeit voran und leuchtet neuen Glauben über diese entgötterte Welt.

Dr. Goebbels.

Dämmernde Erkenntnis?

Der deutsche Arbeiter in Politik und Wirtschaft. Schriftenreihe des „Firn“, Verlag der Neuen Gesellschaft, Berlin-Hessenwinkel, Heft 1: Der Weg der deutschen Arbeiterschaft zum Staat. Von Ernst Nikisch. — Diese Schriftenreihe macht es sich zur Aufgabe, „deutsche Arbeiter instand zu setzen, die politischen und wirtschaftlichen Dinge kühl, nüchtern, illusionslos zu betrachten“, zugleich aber eine „Vorbereitung für eine geistige Neuorientierung der Partei“ sein soll, und der es allein am Herzen liegt, die Arbeiterschaft zu guter Politik — zu besserer als der, die wir bisher erlebten — zu befähigen. In ihrem ersten Heft behandelt N. zunächst die geschichtliche Entwicklung der Arbeiterorganisationen von 1848 und sucht die Tatsache zu erklären, wie aus der falschen Politik der Regierung (— Sozialistengesetz! Fernhaltung von der staatlichen Verantwortung) die deutsche Arbeiterschaft in die Hände des Marxismus getrieben wurde. Dieser wird als „zugespitzte Formulierung der Tatsache des Klassengegensatzes“ bezeichnet, dadurch wird er zur „Theorie schroffer Staatsverneinung, zur revolutionären Lehre im Sinne eines radikalen, die Traditionen vernichtenden Umsturzes“, während „Sozialismus seinem Wesen nach positive Organisation, Aufbau, schöpferische Umbildung, fruchtbare Entwickelung“ bedeutet, dem „nichts mehr widerstrebt als das Wirken zerstörender Tendenzen“. Mit Nachdruck wird auf die Tatsache hingewiesen, daß der Marxismus im Ausland niemals zu einschneidender Wirkung gelangte und er in Deutschland als Ausdruck deutscher politischer Zurückgebliebenheit gilt. „Im letzten Grunde war der Marxismus ein Rüstzeug für den innenpolitischen Kampf der Arbeiterschaft undemokratischer Staatswesen; demokratische Völker tragen kein Verlangen, sich dieses Rüstzeug anzulegen.“ Sodann wird dann die zweideutige Haltung der Partei, die aus dem Gegensatz zwischen Dogma und praktischem Verhalten behandelt, wie sie vor allem im Kriege und vor allem nach der Revolution zum Ausdruck kam. Zum Schluß wird gezeigt, wie in der deutschen Arbeiterschaft die Zukunft liegt, angesichts der „nationalen Sichselbstverschacherung des deutschen Bürgertums“, wie sie beim Dawes-Gutachten deutlich zum Ausdruck kam. Die Arbeiterschaft darf dabei nicht die Zertrümmerung des Staates im Auge haben, sondern muß seinen Daseinsnotwendigkeiten Rechnung tragen. „Es ist gewissermaßen, als ob die proletarische Idee der sozialen Demokratie, bevor sie sich des Staates zu bemächtigen vermag, zuerst noch im Element des Nationalen untertauchen müßte.“

Begrüßen wir diese neue Zeitschriftenreihe als Bundesgenossen im Kampf gegen den volkszerstörenden Marxismus, so können wir uns auch nicht mit allem einverstanden erklären — z. B. nicht mit der „proletarischen Idee der sozialen Demokratie“ —, so sagt uns doch der frische nationale Zug zu, der das ganze Heft durchzieht, der nichts vom „schwächlichen“ Pazifismus wissen will, ebensowenig von der Politik extrem-nachgiebiger Versöhnlichkeit und der Erfüllungspolitik.

Auch dem, was über den Marxismus gesagt wird, können wir zum Teil zustimmen. Freilich nimmt es uns wunder, daß nicht nach den Ursachen der marxistischen Tendenz gefragt wird. Es zeigt sich hier wieder einmal deutlich, daß gewisse Erkenntnisse versperrt bleiben, wenn man nicht das Judenproblem mit in Betracht zieht. Der Verfasser ist aber gar nicht so weit von uns entfernt, wie man auf den ersten Blick hier annimmt. Denn ob der Marxismus als „Staatsverneinung“ bezeichnet wird, oder ob Mommsen vom „Ferment der nationalen Dekomposition“ des Judentums spricht, wird damit nur dieselbe Sache von zwei Seiten beleuchtet.

In diesem Zusammenhang kann man es auch verstehen, wenn von den „nationalen Triebkräften“ geredet wird, „die seit 1914 in der Sozialdemokratischen Partei wirken“. Wenn damals, in jenen denkwürdigen Augusttagen, die sozialdemokratischen verräterischen Führer sich „national“ einstellten, so taten sie es in kluger Berechnung, um nicht von ihren eigenen Anhängern fortgefegt zu werden, ebenso war es beim Magdeburger Prozeß. Die „nationalen“ Phrasen dienen als Bluff für den Spießer. Im übrigen wird der Erfolg dieser Zeitschriftenfolge von der Einstellung zur Judenfrage abhängen. Möchte sie bald von selber zur Einsicht kommen, im Interesse des Arbeiters selber.

Anderle von Rinn

Eine zeitgemäße Legende.

Wer einmal das Glück gehabt hat, einen Sommerabend auf der Hungerburg oberhalb Innsbrucks zu verbringen, wenn der überreife Tag gegen das Oberinntal zurückweicht und noch einmal sein sattes Gold ergießt über die waldigen Hänge des Patscher Kofels und Glungezers, dem wird dies Bild sich einprägen als ein unauslöschliches Erlebnis, das gleichsam sein Herz faßt in Gold und Edelstein, und sein Gemüt auch in Zeiten der Finsternis freundlich verklärt.

Während die Sonne im Westen schon hinter den Achselkopf, die mächtige Schulter des Brandjochs hinabgleitet und der Zackengrad der Nordkette, der rückwärts über die Tannen lugt, in Schatten zurücksinkt, neigt die Stadt zu unseren Füßen mit ihren barocken Turmkuppeln, von dem blendenden Silberband des Inn durchzogen, noch der Tau ihres Lichtes und die Mittelgebirgsterrasse drüben liegt noch ganz in eitel Glanz gebadet. Gen Süden schweift dann wohl der Blick, wo die breitspurige Felsenburg der Serles im blauen Abendnebel zerfließt, und gen Osten, wo die Ausläufer der Zillertaler Alpen bei Schwaz uns aus aufsteigender Nacht noch einmal ihren Gruß entbieten, aber immer und immer wieder bleibt er haften an den lieblichen Matten des Mittelgebirges, wo die Dörfer sich sammeln um ihre spitzen gotischen Kirchtürme: Lans, Sistrans, Aldrans, Ampaß, darunter am Absturz der Terrasse Schloß Amras, mehr gegen Osten am Fuße des Glungezers das freundliche Rinn. Aber noch etwas weiter östlich leuchtet ein weißer Punkt aus dunklem Wald: es ist Judenstein, eine kleine Wallfahrtskirche. — Davon aber wollte ich erzählen, und es ist eine dunkle grauenvolle Geschichte, die sich an diesen lieblichen Ort inmitten der wundervollen deutschen Hochgebirgs-Landschaft knüpft, die rührende Legende vom seligen Anderle von Rinn; oder ist es am Ende mehr als eine Legende? Wir wollen zusehen.

Um das Jahre 1462 lebte in dem Dorfe Rinn eine arme Witwe, Maria Oxner, die sich und ihr Söhnchen Andreas, einen wunderschönen, dritthalbjährigen Knaben, mühsam durchs Leben bringen mußte. Sie wohnte bei einem Verwandten, der Hans Mayr hieß und ein Trunkenbold war. — Damals führte die Brennerstraße noch nicht wie heute durch die Sohle des Inntals, sondern stieg schon bei Volders auf die Terrasse des Mittelgebirges hinauf, um bei Deutsch-Matrei die Sill zu überschreiten, und berührte bald nach Volders auch das Dörfchen Rinn.

Auf dieser Hochstraße zog um jenes Jahr eine Anzahl Juden zum großen Sommermarkt nach Bozen. Da sahen sie beim Dörfchen Rinn das schöne Kind spielen und beschlossen, es in ihre Gewalt zu bringen, um es für die grauenhaften Riten, wie sie ihr Talmud und ihre Schar vorschreiben sollen, zu mißbrauchen. Sie machten sich heimlich an den Bauern Mayr heran und drangen in ihn, ihnen das Kind zu überlassen, dem sie angeblich in der Stadt eine bessere Erziehung geben lassen wollten; sie bewirteten den Bauern und versprachen ihm, wenn er sich ihnen willig erzeige, eine Summe Geldes. Der Elende sagte schließlich zu und nannte den Juden einen Tag, an dem sie das Kind in Empfang nehmen könnten. Als diese einige Wochen später von Bozen zurückkehrten, lieferte ihnen Mayr den Knaben auch wirklich aus, ohne daß die unglückliche Mutter, die sich gerade auswärts auf Arbeit hatte verdingen müssen, etwas davon ahnte. Die Juden begaben sich mit dem Kinde in ein nahes düsteres Birkenwäldchen, wo sie alsbald zur Ausführung ihres gräßlichen Vorhabens schritten. Sie legten den weinenden Knaben nackt auf einen großen flachen Stein, der vermutlich schon in heidnischer Zeit Opferzwecken gedient hatte, schnürten ihm die Kehle zu und marterten ihn mit scharfen Messern so lange, bis sie alles Blut aus dem zarten Körperlein abgezogen hatten. Dann hängten sie den grausam zugerichteten kleinen Leichnam an eine Birke und machten sich eiligst aus dem Staube.

Die arme Mutter hatte sich am Morgen mit einer sonderbaren Vorahnung und schweren Herzens von ihrem Kinde getrennt und wer beschreibt ihren Schrecken, als sie bei ihrer Heimkehr das Kind nicht antraf. Der Bauer Hans Mayr zur Rede gestellt, muß nach einigen Ausflüchten endlich die Wahrheit bekennen, das Kind fremden Kaufleuten zu dessen eigenem Besten, wie er meinte, überlassen zu haben. Endlich nach langem Suchen findet die unglückliche Mutter den Leichnam ihres Kindes. Ihr Jammergeschrei ruft auch die Nachbarn herbei und unter allgemeiner Anteilnahme wurde die schrecklich verunstaltete Körperhülle des unschuldigen Märtyrleins im Friedhofe zu Rinn beigesetzt. Der treulose Hans Mayr aber verfiel in Wahnsinn und Tobsucht und mußte zwei Jahre lang bis zu seinem Tode wie ein wildes Tier in eisernen Ketten gehalten werden.

Die Geschichte des Anderle von Rinn hat ihren besonderen Reiz und man versteht, daß sie lange Zeit eine der volkstümlichsten Legenden Tirols war, wenn sie inzwischen auch weiteren Kreisen etwas in Vergessenheit geraten ist. Es ist vor allem der Kontrast, der in ihr ruht und sie so wirksam macht: fiel über dieses liebliche Stückchen Erde in dem schönsten Gebirgslande deutscher Zunge, das uns anlacht mit den Augen eines unschuldigen Kindes, der gespenstische Schatten huscht, heraufgestiegen aus den Abgründen der menschlichen Seele, der furchtbare Blutaberglaube, wie er in dieser entsetzlichen Gestalt nur der ausschweifenden Leidenschaft orientalischen Geistes entspringen konnte; hier klafft der tiefe, unüberbrückbare Spalt zwischen dem kindlichen und darum oft so hilflosen germanischen Gemüte und der raffinierten Perversität und Verderbtheit des semitischen Charakters. Immerhin läßt sich im Falle des Anderle von Rinn ein strikter Beweis für die Blutschuld der Juden nicht erbringen, freilich auch nicht für das Gegenteil. Denn es ist ein seltsames Zusammentreffen, daß dreizehn Jahre später in der Stadt Trient sich ein ähnlicher Vorfall zutrug: hier war im Keller eines Juden der Leichnam eines tagelang vermißten Knaben von 20 Monaten namens Simon, eines Gerbersöhnchens, gefunden worden, ganz mit kleinen Wunden bedeckt, die auf eine Blutabzapfung schließen ließen. Die in Verhaft genommenen Juden bekannten zwar erst auf der Folter, aber doch unabhängig voneinander, das Kind auf diese grausame Weise zu rituellen Zwecken getötet zu haben. Die Hauptschuldigen wurden alsbald verurteilt und aufs Rad geflochten, während die Untersuchung gegen die Helfershelfer des scheußlichen Verbrechens ihren Fortgang nahm. Die gesamte Judenschaft der umliegenden Städte bot alles auf, um ihre Stammesgenossen zu retten, ja es gelang ihnen sogar, den Papst für eine Zeitlang auf ihre Seite zu ziehen. Aber der Fürstbischof von Trient, zugleich auch weltlicher Herrscher der Stadt, führte den Prozeß demungeachtet durch und ruhte nicht eher, bis der Gerechtigkeit voll und ganz Genüge geschehen war. Noch heute ist der Leichnam des kleinen Simon, an dem die Wunden deutlich erkennbar sind, in einer Trientiner Kirche zu sehen.

Dieses Ereignis lenkte die Aufmerksamkeit wieder auf den Mord am Anderle von Rinn, dessen Gebeine nun feierlich in einer Kapelle, die man bei dem unheimlichen Opferstein, eben dem Judenstein, errichtet hatte, beigesetzt wurden.

So wenig nun hier, wie gesagt, den Juden ein solches Verbrechen nachgewiesen werden kann, so scheint doch bei dem kleinen Simon von Trient an der Täterschaft der Juden kein Zweifel zu bestehen; schreibt doch der gewiß nicht antisemitische und sehr kritische Priester Johann Kröß in seinem Buche „Die Heiligen und Seligen Tirols“, Wien 1910: „Wenn die Juden jemals ein Christenkind zum rituellen Gebrauch gemartert haben, so ist es beim heiligen Simon von Trient der Fall gewesen.“

Noch heute befindet sich in der Gemäldesammlung des Praemonstratenser Stiftes Wilten bei Innsbruck ein altes Bild in der Manier des 17. Jahrhunderts von schauerlichem Realismus; es stellt den Knaben Simon von Trient dar, wie er bei Nacht von den Juden, alten Männern und Weibern gemartert wird; erschütternd wirkt der Anblick des kleinen grauweißen Körpers, dem alles Blut entzogen ist, mit seinem brechenden Blick.

Es ist hier nicht der Ort, um den alten Streit wiederaufzuwärmen, ob der jüdische Talmud den Ritualmord an nichtjüdischen Kindern und Jungfrauen zuläßt oder gar vorschreibt, eine Frage, die vor vierzig Jahren den Mittelpunkt des großen Beleidigungsprozesses Rohling-Bloch in Wien bildete; sicher ist jedenfalls, daß die alten kanonischen Texte der Juden teilweise sehr schwer zu lesen sind, da die ältesten hebräischen Handschriften keine Vokalzeichen besitzen und auf diese Weise alles Mögliche in die Texte hineingeheimnist oder umgedeutet werden kann. Wir müssen uns aber erinnern, daß Kinder- und Jungfrauenopfer bei den alten Semiten nichts seltenes waren (Molochkult). Zudem ist es eine hervorstechende Eigenschaft des semitischen Charakters im Kampfe gegen seinen Feind, sich immer zunächst die wehrlosen Geschöpfe zur Befriedigung seines Rachedurstes auszusuchen, im Gegensatz zum Germanen, der den Kampf mit dem ebenbürtigen, ja überlegenen Gegner erstrebt. So heißt es im 137. Psalm: „Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und zerschmettert sie an dem Stein!“ Die unmittelbare, gefahrvolle, aber auch ehrenhafte Kampfesweise liegt dem Semiten jedenfalls nicht, und der jüdische Weltherrschaftsgedanke, wie er schon im Alten Testament belegt ist und sich neuerdings in dem Manifest der Weisen von Zion wieder bestätigt findet, ermangelt jeder Größe und Neid, Haß, Rachsucht, das fressende Gefühl eigener Minderwertigkeit sind die Triebfedern!

„Die Tore Jerusalems werden Tag und Nacht nicht geschlossen, damit beständig die Schätze der Völker einströmen können und „ihre Könige mit Gefolge!“ (Jes. K. 6, V. 6. Sacharia K. 14, V. 14; Haggai K. 2, V. 7.) Die unterworfenen Völker werden alle Arbeit für die Juden verrichten müssen, „sie werden ihre Knechte und Mägde sein!“ (Jes. 14, V. 2.) — „Jahwe gab ihnen (seinen Auserwählten) die Länder der Völker, und die Arbeit der Nationen nahmen sie ein!“ (Psalm 105, V. 44.)

Heute stehen wir vor der Vollendung und Erfüllung solcher Prophetien; heute sind die Völker unter das Sklavenjoch des internationalen Judentums gebeugt; aber diese Herrschaft trägt ihren eigenen Fluch in sich: das Judentum ist unschöpferisch; es kann nur anderer Werke verwerten, verbrauchen und zerstören. Diese vampyrmäßige Vernichtungswut, die sich am krassesten im Marxismus zeigt, hat etwas Dämonisches und sie richtet sich notwendigerweise gegen alles Große, gegen jede überweltliche Idee, jeden Ewigkeitswert, denn das alles muß sich ja gegen den rein irdischen jüdischen Weltherrschaftsgedanken auflehnen. Das junge Leben, der jugendliche Idealismus, ist der geschworene Feind dieses stets verneinenden Geistes und dieser muß ihn in seinen Trägern mit seinem infernalischen Haß verfolgen. So vernichtet die jüdische Pest unsere Jugend durch leibliche und seelische Vergiftung.

Ich frage nun: Sind nicht die Opfer des Weltkrieges zugleich die des internationalen Börsenkapitals, wie alle die unterernährten, tuberkulösen und skrofulösen Kinder? Ist nicht die bedauerliche Verrohung und Entsittlichung der Jugend ein bewußt durchgeführtes Werk des Marxismus, der jeden hohen sittlichen Gedanken in den Schmutz zieht, der jedes Fünkchen von Idealismus austritt, damit es nur ja nicht ein jugendliches Herz entzünde? Sind das nicht alles Ritualmorde im großen Stile, dargebracht dem Götzen des jüdischen Imperialismus?

Dem deutschen Volk, dem dummen, blonden Riesenkind, wird langsam und raffiniert das Blut abgezapft von den Nachkommen und Stammesgenossen der Peiniger des Anderle von Rinn im Angesicht, auf dem Grund und Boden seiner schönen Heimat, die es nicht mehr sein nennen soll! — So sprechen die Tatsachen! — Deutsches Volk, willst du weiter das Anderle von Rinn bleiben oder dich endlich zum Siegfried wandeln, der dem Drachen das Haupt herunterschlägt?

Dr. Wolfgang Hofmann.

RINGENDES DEUTSCHTUM IN ALLER WELT

„Deutschlands Herz an Deutschlands Strom"

Von Dr. Friedrich Castelle.

(Rede, gehalten in Düsseldorf zur Eröffnung der Jahrtausendfeier.)

Man möchte es fast als ein Sinnbild deuten, daß ein in die Ostmark verschlagener Westfale heute und in dieser Stunde zum Dolmetsch der Gefühle werden darf, mit denen das gesamte deutsche Volk die Jahrtausend-Feier der Rheinlande begleitet. Wir Westfalen sind dem Rheinland durch das Schicksal verbunden und verbrüdert. Die Ostmark hat die gleiche Fremdherrschaft erlebt wie das Rheinland. Zwischen Ostmark und Westmark liegt das herrliche, unversehrte deutsche Vaterland. Und wie im Herzen des Menschen aus allen Adern das Blut zu ihm hinströmt, so strömen aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes heute die Gefühle der Deutschen zu dem Herzen Deutschlands hin. Denn dieses Herz ist das Rheinland, das kostbarste Organ im Volkskörper, an der äußersten Linken des Vaterlandes gelegen. Und durch dieses Herz strömt die große Pulsader, der Rhein.

Dieser Rhein ist germanisch von seiner Quelle bis zur Mündung. Germanisch in seinem Verlauf, germanisch in seinem Wesen, denn er ist ein Spiegelbild der deutschen Art. Nicht entspringt er wie ein friedlicher Quell in den Voralpen, sondern so, wie Konrad Ferdinand Meyer ihn erschaute, als er zum Rheinborn hinaufstieg. Der Schweizer Dichter ahnt schaudernd die Schicksale der rheinischen Menschheit, er hört Heerwagen rollen und Schild- und Speergetos. Mit starker Kraft strömt der Rhein in die Menschheit herüber. Wie mit einer scharfen Sichel schneidet er aus dem Gefels der Alpen ein Land heraus, das urdeutsch ist, die Schweiz. In den Griff der Sichel läuft diese erste große Biegung aus, durch das Liechtensteiner Land, und die ungebärdige junge Kraft ruht aus in der breiten Fülle des Bodensees. Aber dann nimmt er seinen Lauf kraftvoll wieder auf. Und nun vereinigen sich an seinen Ufern alte Rheinromantik und gebieterisch junge Zeit: Dort grüßt das Säckingen Scheffels und dort braust das Kraftwerk von Wyhlen, das den gefesselten Strom gebieterisch in die Macht der Menschen zwingt. An Basel vorbei strömt der Rhein in breitem Erguß in das oberrheinische Land. Hier ist Schicksalsland, wir fühlen und schauen es. Von der höchsten Erhebung vom Kaiserstuhl schweift der Blick weit hinüber zum Wasgenwald und zum Schwarzwald. Dort ist Freiburg mit seinem Münster, wo vor Jahrhunderten einer der ersten deutschen Historiker das Wort von der Kraftentfaltung Deutschlands in seiner Einigkeit prägte. Dort ist Kolmar: wir grüßen dich, Matthias Grünewald, du deutschester aller Meister. Dort ist Straßburg, das schon in seinem Namen und in seiner Vergangenheit sein Schicksal selber prägt: die Burg an der Straße, nach Frankreich, die letzte Wehr am Einfalltor von Westen, mit Recht im Wappen die drei Brückenschranken. Namen lassen die großen Schicksale in uns anklingen, Elsaß, Pfalz, Baden, Hessen, Heidelberg, die Märtyrerin unter den deutschen Städten, Frankfurt und Mainz.

Und weiter geht der Strom durch schönste, herrlichste deutsche Gaue hernieder, von Mainz bis Koblenz, durch jenes Land, das Heinrich von Kleist einmal den „Dichtertraum einer Gegend" genannt hat. In drängender Fülle mehren sich die Bilder weiter abwärts, vom Siebengebirge, wo der Weltwanderer Alexander von Humboldt einmal den Blick von Rolandseck zu den Wundern der Erde gezählt hat, nach Köln, der alten heiligen Stadt. Wir grüßen dich, Stephan Lochner, der du für uns der Inbegriff deutscher Sehnsucht nach Religion bist. Und Düsseldorf steigt auf, der Mittelpunkt der rheinischen Kunst, wo noch einmal alles rheinische und deutsche Wesen sich wie in einem Kristall sammelt. Und weiter dann ins Ruhrgebiet, der Stätte modernsten wirtschaftlichen Menschheitsschaffens. Kunst und Wirtschaft vereinigen sich — fast scheint es ein Widerspruch zu sein — und ist doch eine sinnbildliche Einheit — zu einem kraftvollen Ausdruck deutscher Art, wie stets Kunst und Wirtschaft einander nähren und schenken.

In die niederrheinische Tiefebene verströmt der gewaltige Fluß. Noch einmal steigen große Erinnerungen an deutsche Vergangenheit auf, von Xanten aus zog Siegfried an den Oberrhein nach Worms, um unter den Burgunden das alte germanische Schicksal der Hinterlist und Zwietracht zu erleben. Wie ein letzter Klang von großer deutscher Vergangenheit liegt es über diesen Landen, da wo der breite Fluß an der Schwanenburg von Kleve vorüber in das ehemals deutsche Niederland tritt und gewaltig hinüberfließt zum Meere. Wie ein letzter Klang der großen ritterlichen Vergangenheit, so wie Ricarda Huch sie in ihrem Gedicht „Die heroische Landschaft" gedeutet hat:

Aus unsichtbarer Einheit schwillt
Der Strom unendlich in der Ebene blauem Reich.
Kein Busch, der ihn verhüllt. Kein Brückenband faßt ihn zusammen.
Stark fließt er, unaufhaltsam, lautlos weich.
Vielleicht, daß Rosse schnaubend ihn durchschwammen
Einst in der Schlacht Verzweiflungsdrang,
daß Blätter von den Eichen, die dort steh'n
Mit herbstlich wilden Klang
Wie von Trompeten
Herüberweh'n.
Nun seh' ich Götter feurig ihn betreten,
Drei: Mittag, Tod und Ruhm,
Von einer breiten Fahne rot umrauscht
Schicksal ihr Sinn.
Wohin?
Zu ferner Völker Rauch und Heiligtum?
Zu eines Helden Gruft? Die Seele lauscht
Vorüber! — Nur ein Klirren in der Luft.

Wie ein Klirren in der Luft ist die Erinnerung an die Vergangenheit der Rheinlande. Denn die Rheinland-Not ist Schicksalsnot. Sie ist nicht naturgewachsenes Problem, sondern das Ergebnis der ewigen Zwietracht unter den Stämmen. Diese Zwietracht spüren wir, als gleich nach den großen Tagen des Franken Karl die Straßburger Eide von dem einen Teile in deutscher, vom anderen in fränkischer Sprache beschworen wurden. Diese Zwietracht und diese Schicksale versinnbilden sich für uns in dem einen Ergebnis, daß, als Otto der Zweite aus Aachen vertrieben wurde, der Reichsadler auf der Kaiserpfalz zu Aachen zum ersten Male mit dem Gesicht nach Westen gewendet wurde. Diese Zwietracht steht grausig und erschütternd vor uns auf in den Tagen des Friedens von Münster, da nach dreißigjähriger unsäglicher Kriegsnot die beiden germanischen Lande Schweiz und Niederland endgültig abgetrennt wurden von dem germanischen Mutterlande. Dieses Schicksal wird noch einmal großes Erlebnis in den Zeiten, da Napoleon das große neue Einheitsreich schafft von Basel bis zum Meere. Dann freilich siegt über die Zwietracht der eine starke Gedanke germanischen Selbstbewußtseins, da die Völker sich erhoben und den korsischen Gewaltherrscher aus dem Lande trieben.

Dieses Schicksal aber gibt Pflichten und Ehre, denn geschichtliche Erinnerung zwingt dazu. Als die königlichen Kaufleute der westfälischen Hansa in der Hauptstadt Westfalens ihr stolzes Bürgerhaus, das Krameramtshaus, bauten, da ritzten sie in den Kamin des Festsaales die vier kurzen Worte: „Ehr is Twang nog." Ja, Ehr ist letzter und höchster Zwang für jeden Menschen, für die Völker und für die gesamte Menschheit. Und diese Ehre steigt immer wieder gebieterisch vor dem deutschen Volke auf, wenn, wie Wilhelm Raabe einmal sagt, die Welthistorie das arme Deutschland wieder einmal wie eine Kaffeemühle im Schoße hat und wir wieder einmal nur die Bohnen sind, von denen noch nicht die geringste herausspringen darf. Ja, diese Ehre wächst gebieterisch vor uns auf wenn wir sehen, wie deutsches Land wieder einmal das Schachbrett wird, auf dem die Großmächte der Erde ihre Partien spielen. Aus dieser Ehre und diesem Gefühl der Pflicht heraus wächst auch in den Tagen der Not letztes und höchstes Gefühl der Verantwortung. Wir wenden noch einmal den Schritt rückwärts nach dem heiligen Köln, dessen Dom, wie die Sakramentshäuschen in den alten gotischen Domen das Heiligtum umschließen, in gleichem Sinne sinnbildlich das Herz Deutschland umschließt. Als der König Friedrich Wilhelm der Vierte im Jahre 1842 den Grundstein zum Fortbau des Domes legte, da begleitete er diese Handlung mit einem Weihespruch, indem er auf die sinnbildliche Bedeutung dieser Handlung und dieses Tages hinwies. „Hier," so sagte er, „sollen sich die schönsten Tore der ganzen Welt erheben. Deutschland baut sie, so mögen sie für Deutschland durch Gottes Gnade Tore einer neuen, großen, guten Zeit werden. Alles Arge, Unechte, Unwahre und darum Undeutsche bleibe fern von ihnen ... Es ist der Geist deutscher Einigkeit und Kraft. Ihm mögen die Kölner Torpforten Tore des herrlichsten Triumphes werden: Er baue, er vollende! Und das große Werk künde den spätesten Geschlechtern von einem durch die Einigkeit der Fürsten und Völker großen, rechten, ja den Frieden der Welt unblutig erzwingenden Deutschland!"

Das ist das Bekenntnis eines ganzen großen Volkes. Dieses Bekenntnis schließt vor allem auch das große Erlebnis unserer Tage in sich. Denn das eine fühlen wir alle, gerade in diesen Tagen der größten und letzten Not unseres Volkes, da im Rheinland der Endkampf ausgetragen wird für Deutschlands Ehre und Freiheit. Nicht der Kampf der Völker um das bißchen Erde, das uns in der Welt beschieden ist, ist das Ausschlaggebende, sondern der Kampf um Heimat und Volkstum, die Erhaltung des Volkstums ist die letzte Pflicht der Menschheit. Die Erneuerung des Volkstums ist stets das große Ergebnis und Erlebnis aus Tagen der Not. So wie Theodor Storm in den Tagen, da er mit seinem Weib und seinen Kindern die von den Feinden gefesselte holsteinische Heimat verlassen mußte, zu seinem jüngsten Kinde sprach:

O du mein Jüngstes, dessen Wiege
Auch noch auf diesem teuren Boden stand,
Hör' mich, denn alles andere ist Lüge,
Kein Mensch gedeihet ohne Vaterland, kannst du den Sinn, den diese Worte führen,
In deiner Kindesseele nicht versteh'n,
So soll es wie ein Schauer dich berühren,
Und wie ein Pulsschlag in dein Leben geh'n.

Dieser Pulsschlag ist das große Erlebnis auch unserer Zeit und dieser Tage. Wir fühlen alle, wie die Kraft in uns wächst. Wir sehen erstaunt, wie das geknechtete und entrechtete deutsche Volk sich aufreckt. Ein solches Volk kann und wird nicht untergehen. Es wird und muß einer neuen Zeit und Zukunft entgegenschreiten, wenn es die eine große Mahnung erfüllt, die wiederum ein Dichter der Ostmark, der Oberschlesier Joseph von Eichendorff, ausgesprochen hat, als er, der Lützower Jäger, nach dem Einzug in Paris mit heimkehrte in deutsches Land. Da richtete er hier im Rheinland an die auseinandergehenden Freunde seine Mahnung, die wie ein Weckruf unserer Tage ist und die auch wir alle mit hinausnehmen wollen aus dieser Feierstunde in den reichen goldenen Sommer, der uns bevorsteht, und in die Zukunft unseres ganzen Volkes:

Wild rast der Krieg: Land, Herzen, Städte brennen,
Der Tag, er kommt und scheidet blutigrot;
Doch spannt der Friede ab die tapferen Sennen,
Dann hüte dich, mein Volk, vor größ'rer Not!
Denn tief'res Wehe weiß ich noch zu nennen:
Erschlafftes Ruhen ist der Völker Tod.
Umsonst geflossen ist das Blut im Kriege,
Sind wir unwürdig selbst der hohen Siege.

So laßt uns unser Deutschland denn umstellen,
Bewachend brüderlich in treuer Hut,
Mit Lehren, Rat und Sang die Herzen schwellen,
Daß sie bewahren rein die heil'ge Glut,
Den Ernst, den sie erkämpft in Blutes Wellen,
Der Ehre Hort, Eintracht und freud'gen Mut!
Friede dem Herd' und ew'ger Krieg dem Bösen.
So mag uns Gott von aller Schmach erlösen!

Verlorene Scholle

Ein reiches Stück Erde der „Hanna", der mährischen Kornkammer, hat man dem armen Österreich in den Gegenden um Laa und Thaya und Retz noch gelassen; Wein schmückt die Hügel und ein unabsehbares Meer von wogenden Ähren deckt die baumlosen Ebenen. Hin und wieder wagt ein Dorf aufzustehen aus diesem Einerlei der Landschaft, ein schmutziges, armseliges Dorf; dazwischen liegen große Gehöfte, Besitz des alten und reichen Adels der ehemaligen Monarchie.

Ich komme zu einem dieser großen Höfe und frage nach dem Herrn, dem Grafen ..., dem Herzog ..., dem Fürsten ... Der Gutsverwalter, (ein Reichsdeutscher überdies wie ich, — frohschmerzliche Begrüßung!) klagt mir sein Leid:

„Herr dieser Güter aller ist nicht mehr der Graf, der Fürst, — Herr dieser Güter aller ist ein einziger Jude. Soweit das Auge reicht, zwölf Höfe, tausende an Joch von Grund, hunderte von Quadratkilometern, das haben die Herrn von ehedem dem Juden in Pacht gegeben." Der Jude als Landwirt! Hat man davon schon gehört?

„Wie steht's mit dem Betriebe?" ist meine erste Frage. Darauf der Verwalter: „Als der Herr Baron, die Gräfin noch die Wirtschaft führten, ging's immer schlecht; Schulden über Schulden! Jetzt, da der Jude auf dem Hofe sitzt, geht es ihm gut. Die alte Herrschaft ist es zufrieden, von den Raten der Pacht erloschenen Glanz zu fristen, der Jude leibt und lebt."

„Wie macht er das?" O, sehr einfach. Auffallend ist, daß man, wo auf der Landkarte noch gute, deutsche Namen zu lesen sind, kein deutsches Wort zu hören bekommt. Zwischen den gelben Sommerhalmen durch scheinen blaue Röcke, rote Blusen, weiße Kopftücher, — blau-weiß-rot — über die Ähren weht der Wind herüber, schwermütige Melodien der Hannaken, — das sind die Mornava- (March-) Slovaken.

Sie arbeiten um weniges Geld, sie leben in dürftigsten Verhältnissen — und singen dazu. „Sie haben leicht singen" lächelte bitter der Verwalter, ein Preuße vom alten Holz. „Sehen sie diesen Raum von sechzig Metern im Quadrat, — hier nächtigen fünfundsiebzig Slowaken, Mann und Weib und leben bald hier, bald dort ihrer triebhaften Liebe. Das Geld, das der Jude zahlt, ist lächerlich gering, — aber was ihnen fehlt zum vorgeschriebenen Tarif, — das zahlt der tschechische Staat darauf jedem seiner treuen Tschechen, welcher auf deutscher Erde schafft."

In Bayern draußen würde man sagen: „jetzt Michel, spannst was?" Aber in Österreich merkt man nichts; die Herrn „von und zu" werden nicht gewahr, daß ihre Köpfe bereits drinnenstecken bis über die Ohren im unersättlichen Judenrachen und die Herrn einer Regierung in Österreich wollen davon nichts merken, denn die Wissenden hat man durch Geld zum Schweigen gebracht und den Dummen streut man Humus in die Augen. Auf deutscher Scholle bietet ein gelber Asiate dem machthungrigen Slawen brüderlich die Hand — und der Michel schlaft. Dr. E. K.

Sudetendeutsches Martyrium

(Von unserem Prager Mitarbeiter.)

Als am 4. März 1919 das sudetendeutsche Volk zu Hunderttausenden auf den Straßen für das freie Selbstbestimmungsrecht demonstrierte, und eine tschechische Soldateska ungestraft in die friedliche, wehrlose Menge schießen konnte, da wußte jeder Politiker, daß durch den Schwindel der Wilsonschen 14 Punkte auch Sudetendeutschland dem tschechischen Imperialismus zum Opfer fallen würde. So kamen 3½ Millionen Deutscher unter fremdes Joch! Nachdem der tschechische Imperialismus sich zunächst in einer fanatischen Vernichtungswut an allem, was uns Deutschen heilig war, ausgetobt hatte, begann er planmäßig gegen die „deutschen Kolonisten" vorzugehen. Man glaube nicht, daß es sich bei dem sogenannten „Kampf des Auslandsdeutschtums" lediglich um politische Kämpfe handle, etwa um die Frage eines Regierungseintrittes oder eines Kampfes um einen innerpolitischen Wechsel oder um Kampf gegen die Zurücksetzung aus nationalen Motiven. Nein! Der sudetendeutsche Abwehrkampf ist ein Kampf um die Existenz unseres Volkstums überhaupt geworden. Planmäßig sucht man uns auszurotten, nicht nur uns zu unterdrücken! Gerade marxistische und demokratische Judenblätter haben dem Sudetendeutschtum wiederholt „geraten", sich doch mit den Tschechen auszusöhnen. Man weiß nicht, aus welchen Quellen diese Blätter informiert wurden, aus sudetendeutschen sicherlich nicht; denn wenn mich jemand zu erdrosseln sucht, dann kann nur Irrsinn dazu raten, dem Feinde demütig die Hand zu küssen. Dieser Kampf geht schrittweise vorwärts. Politisch ist das sudetendeutsche Lager ohnmächtig; denn die tschechischen Parteien von dem Ultrachauvinisten bis zu den angeblich „internationalen" tschechischen Sozialdemokraten sind durch langjährige gemeinsame Schiebungen (Spiritusaffäre) so zusammengeschweißt, daß die nationalen Minderheiten gegenüber dem parlamentarischen Abstimmungsmechanismus noch nicht einen tatsächlichen Erfolg erzielen konnten. Die tschechische, wenn auch geringfügige Majorität regiert! Kulturell haben die Tschechen das deutsche Element vollkommen niedergekämpft. Mehr als 3000 Volksschulklassen wurden gesperrt, und man muß immer wieder in deutschen Land diese Ziffer hineinrufen: die deutsche Volksschule, der Urhort unserer Volksbildung wird zugrunde gerichtet! Mittel- und Hochschulen werden gedrosselt. Das gehört ins System, mögen auch sogenannte Minderheitsschutzverträge bestehen. Jedes sudetendeutsche Beschwerdememorandum wurde beim Völkerbund bisher immer noch ad acta gelegt. Gekümmert hat sich keiner dieser Humanitätsdusler um uns! —

Auch diese Einbußen wären noch erträglich, wenn nicht der wirtschaftliche Kampf der Tschechen mit allen gesetzlichen und ungesetzlichen Mitteln unser Volkstum im Mark zu treffen suchte. In den Staatsbetrieben, Post, Eisenbahn, Telegraph, Schächten, Fabriken wurden Deutsche zu Zehntausenden hinausgeworfen, während Tschechen, oft unfähige Neulinge, an ihre Stellen kamen. Auch dies wäre noch erträglich, so paradox es klingen mag. Nein: die Tschechen gehen aufs Ganze! Sie legen ihre Hand auch auf die deutsche Privatwirtschaft! Und das hat unserem Kampfe den Ausschlag gegeben. Durch eine sog. Bodenreform wurde deutscher Grundbesitz enteignet und tschechisch-jüdischen Schiebern in die Hände gespielt. Die zumeist deutschen Grenzforste wurden „verstaatlicht", die deutschen Privatbahnen wurden ebenfalls kurzerhand „verstaatlicht". Die deutsche Industrie mit Steuern belegt, daß 50 Prozent überhaupt zugrunde gehen mußte und nach Schikanen aller Art wird das Falkenauer Kohlenbecken durch eine berechnend-zynische Tarifpolitik konkurrenzunfähig gemacht, so daß zehntausende deutscher Bergarbeiter brotlos wurden oder für lächerliche Hungerlöhne dahinvegetieren. Es gibt in der Geschichte keine brutalere Entnationalisierungsmethode als jene, die sich vor den Augen Deutschlands, die sich kaum 250 Kilometer von München und nur 50 Kilometer von Dresden abspielt. Und trotzdem ständiges Stillschweigen, solange die Novemberverbrecher die langen Jahre in Berlin ihr Unwesen trieben. Ein einziges wirtschaftliches Machtwort Deutschlands, Österreichs und Ungarns, das auch fast 1 Million Stammesgenossen unter tschechischem Joche seufzen läßt, würde genügen, um nicht nur auf die arrogante und Deutschland frech verhöhnende Prager Regierung einen Druck auszuüben, sondern auch die Augen ganz Europas auf diesen unnatürlichen Brandherd hinzulenken, dessen Gefährlichkeit man in London bisher besser erkannt hatte als in Berlin. In erfreulicher Weise erwacht im deutschen Volke langsam das Verständnis für diese wertvollen Stammesgenossen, die ihr Vaterland nicht feig verraten, sondern ihm bisher bessere Dienste geleistet haben als pazifistisch-hebräische Schwächlinge im Reiche. — „Das Schicksal des Auslandsdeutschtums ist Deutschlands Schicksal!" In seiner gänzlichen Einsamkeit muß Deutschland sich jener Kräfte bedienen, die aus ihm selbst herausgewachsen sind und unentwegt das Panier hochhalten. Das sudetendeutsche Martyrium wird einst ein erschütterndes Kapitel sein in der Geschichte von Deutschlands völkischer Wiedergeburt. Das Weh unserer Zeit hat uns mit brutalen Fäusten gefaßt! Ein einziger Schrei klingt millionenfach über die Grenzen zu euch: Hilfe!

Die Kriegsschuldfrage

Die Ursachen des Weltkrieges. Von Professor Dr. E. Brandenburg (76 Seiten geb. 1.20 Mark. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig.)

Die Kriegsschuldfrage. Monatsschrift für internationale Aufklärung, herausgegeben von der Zentralstelle für Erforschung der Kriegsursachen. (Schriftleitung Alfred v. Wegerer, 3. Jahrgang, Nr. 5, Mai 1925. Einzelpreis —.70 Mark.)

„Die Schuldfrage bildet nach wie vor, den Angelpunkt für die Zukunft des deutschen Volkes." Dieses Wort unseres Hindenburg sollte sich jeder Deutsche vor Augen halten, der sich mit deutscher Politik beschäftigt. Da ist es dankbar zu begrüßen, daß ein namhafter Gelehrter vom Rufe eines Brandenburg — Verfasser eines zweibändigen Werkes über die Reichsgründung u. vieler anderer Bücher —, das Problem von neuem erörtert. Die Schrift ist hervorgegangen aus dem einen Vortrag auf dem deutschen Historikertag in Frankfurt am Main 1924. Der Grundgedanke des Buches ist im Vorwort angegeben. Deutschland hat den Krieg nicht heraufbeschworen, sondern ist sehr gegen den Wunsch nicht nur der großen Mehrheit seines Volkes, sondern auch seiner damaligen Regierung in ihn hineingerissen worden. Br. behandelt zunächst die Frage: Mußte es zum Kriege kommen? und stellt die Behauptung auf, daß sich die politisch-wirtschaftlichen Spannungen mit Motiven kreuzten, die in der Verschiedenheit der politischen Ideale und Strukturen der beteiligten Völker ihre Quelle hatten. Bei der gesonderten Betrachtung dieser Motive behandelt er zunächst die politischen Gegensätze, wie die zwischen Frankreich—Deutschland, Österreich—Rußland, Rußland—England, und die aus der Kolonialpolitik entstehenden wie zwischen Deutschland—England. Dazu kommen die Gegensätze der wirtsch. Interessen, die den Konkurrenzneid u. den Kampf um einen sicheren Absatzmarkt (Deutschland—England) heraufbeschwören. Weiter werden behandelt Englands Bündnisangebote an Deutschland in den Jahren 1898 u. 1901, Festigung der Entente. Die bosnische Krisis 1908/09, Marokkokrisis 1911, der türkisch-italienische Krieg 1911, die Balkanwirren 1912 und 1913. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist, daß die Kriegsgefahr in den letzten Jahren vor 1914 groß war, daß eine Notwendigkeit für den Weltkrieg aber nicht bestand. Dann wird gezeigt, welche Rolle das Schlagwort vom Selbstbestimmungsrecht der Völker gespielt hat. Im zweiten Teil werden die Elemente gekennzeichnet, die bewußt den Krieg wollten. In Frankreich die Partei der Revanche, Delcassé — Poincaré, Clemenceau, in Rußland die Großfürstenpartei um Iswolski (während der Zar und Ssassanow friedliebend waren), in England die Anhänger des Präventivkrieges gegen Deutschland um Lord Fisher. In Österreich war der eifrigste Führer der Kriegspartei General Konrad v. Hoetzendorff, in Deutschland die Alldeutschen, deren Ziel alle von Deutschen bewohnten Gegenden dem Reiche politisch anzugliedern von Br. als „utopisch" bezeichnet wird (ein höchst sonderbares und trauriges Urteil eines deutschen Gelehrten!) — Zusammenfassend läßt sich sagen, daß diese Elemente in Frankreich an der Spitze der Regierung standen, in Rußland einen sehr starken Einfluß ausübten, in den übrigen Ländern ohne erheblichen Einfluß waren und sogar in der Opposition zur Regierung standen. Sehr eingehend wird dann die Rolle Kaiser Wilhelms II. behandelt sowie der Zustand der politischen Leitung, der es an Planmäßigkeit, Einheitlichkeit u. Vorsicht fehlte, auch war sie in der Wahl ihrer Mittel nicht immer glücklich. Nach besonders eingehender Betrachtung der Krise von Sarajevo wird nochmal die Verantwortlichkeit Frankreichs—Rußlands betont, während die Haltung Englands in den kritischen Tagen noch zweifelhaft ist. Darum wäre die restliche Öffnung sämtlicher Archive dringend geboten. Auf die Hochfinanz als Kriegsstreiterin vermeidet Brandenburg ängstlich einzugestehen, was den Wert seiner Darlegungen natürlich erheblich vermindert.

Das neueste Heft der internationalen Monatsschrift über die Kriegsschuld enthält drei Artikel über die Vorgeschichte des österreich-serbischen Konfliktes 1914: „Das Sarajevoer Attentat und die Belgrader Außenpolitik," „Serbien und Österreich-Ungarn in den Jahren 1909/13" und „Berchtold-Bilinski-Jovanowitsch-Paschitsch." Sie stammen aus der Feder Li. Jovanowitsch, der in den entscheidenden Jahren Unterrichtsminister des Kabinetts Paschitsch war. Die Aufsätze lassen den serbischen Standpunkt zu deutlich erkennen u. suchen alle Schuld Österreich zuzuschieben. Vor allem wird die Frage der Warnung von seiten der serb. Regierung über das geplante Attentat von Sarajevo aufgerollt, die für die Beurteilung der serb. Schuld am Ausbruch des Krieges von großer Bedeutung ist. (Hier hat der Franzose Morhardt sehr gut hineingeleuchtet, worauf wir noch zu sprechen kommen werden.) Von besonderem Interesse ist die Schuldfragediskussion der amerikanischen Professoren Barnes contra Davis, die zeigt, daß auch in Amerika neben mancher verkehrten Ansicht eine gerechte Würdigung in dieser Lebensfrage der Welt Bahn bricht. Davis stellt fest, daß in dem Wunsche, den Weltfrieden zu erhalten niemand aufrichtiger war als der Kaiser, ebenso wie der russische Zar. Am besten kennzeichnet seine Meinung die Zusammenfassung: „Die Handlungen Österreichs und Deutschlands machten den Krieg möglich, die der Entente machten ihn unvermeidlich."— H. Lutz behandelt Greys Mitverantwortung für die russische Mobilmachung, und gibt die interessante Feststellung daß in Frage der russischen Mobilmachung Meinungsverschiedenheiten zwischen dem englischen Außenminister und Buchanan dem englischen Botschafter in Petersburg bestanden — der russische General S. Dobrowolski erörtert die Rolle, die Zar Nikolaus II. bei den Mobilmachungsvorarbeiten spielte. — Sehr wichtig sind auch die russischen Arbeiterunruhen im Juli 1914, die zeigen, daß die russische Regierung den Krieg begrüßte, um über die inneren Schwierigkeiten Herr zu werden.

Ich will dem Schicksal in den Rachen greifen, ganz niederbeugen soll es mich gewiß nicht.
Beethoven.

Hätte ich nicht irgendwo gelesen, der Mensch dürfe nicht freiwillig scheiden von seinem Leben, so lange er noch eine gute Tat verrichten kann, längst wäre ich nicht mehr. Beethoven.

Die Rheinlande

1000 Jahre deutsches Reichsland 925—1925

Von Hans Walter Schönemann

Fest steht und treu die Wacht am Rhein — Ewig junge Kraft liegt in jenen Worten und Klängen, mit denen das deutsche Volk immer wieder ein Treuegelöbnis ablegt, daß es einstehen wird zu jeder Zeit für altererbtes Gut; daß es niemals die Scholle preisgeben wird, auf der seit mehr denn 1000 Jahren deutsches Volk um sein Dasein rang. Heute, wo ein Jahrtausend deutscher Vergangenheit durch das Augenblickslicht der Gegenwart schreitet, hallt dieses Treugelöbnis wieder vom Rheine her durch alle deutschen Gaue. Stolzer Bekennermut ist es, der die Rheinländer es wagen läßt, in einer Zeit, wo der jahrtausendalte Feind im Lande steht, aller Welt ein sichtbares Zeichen ihrer nun tausendjährigen Reichstreue zu geben.

Unsere Zeit, gekennzeichnet vom tiefsten Sturze germanischer Macht, gibt uns das Jahr der Erinnerung an eine Zeit größten deutschen Aufstieges. Gleiche Not wie die unsere war es, die vor 1000 Jahren die germanischen Bande zusammenschloß zum „Königreich der Deutschen", aus dem gar bald das „Heilige römische Reich Deutscher Nation" entstand. Nicht nur die Einheitsmonarchie der Karolinger schien zu Anfang des zehnten Jahrhunderts dem Untergange verfallen zu sein, sondern auch die Teilreiche, insbesondere das Ostfrankenreich drohte, sich in seine einzelnen Bestandteile aufzulösen; Bayern und Sachsen, Alemannen, Franken und Rheinländer schienen getrennt ihre eigenen Wege gehen zu wollen. Die Wirren im Innern wollten nicht zur Ruhe kommen. Der feindliche Druck von außen aber wurde immer stärker: nach den Ländern zwischen Schelde und Maas, Saône und Rhein griff, wie später Ludwig XIV. und Napoleon I., vom Westen her der Karolinger; Normannen bedrohten den Norden, im Osten und Süden aber mordete der Krummsäbel der Ungarn. Germanisches Land schien dem Untergange geweiht, germanisches Volk der Versklavung verfallen. — Die äußere Not hieß den inneren Zwiespalt überbrücken. Sachsen und Franken fanden den Weg zur Verständigung; Sachsens Herzog Heinrich I. wurde zum deutschen König gewählt, ihm fügten sich bald Bayern und Schwaben; das Volk Lothars II., die Rheinländer oder Lotharingier, wie sie damals noch hießen, schlossen sich an. Es war das Jahr 925, in dem das deutsche Königreich seine Gestalt erhielt, in der es bis in die Jahrhunderte der Neuzeit hinein bestand. Das Jahr 925 war es, wo „Lotharingien" sich dem Ostreich anschloß, wo es mit den Herzogtümern der Sachsen und Franken, der Bayern und Schwaben der konstituierende Bestandteil des Reiches der Deutschen wurde. In der Jahrtausend-Wende aber wurde unsere Zeit, das Jahr 1925 bestimmt, zurückzublicken auf die Zeit größten deutschen Zerfalles und größten deutschen Aufstieges, der mit dem Werden des ersten geeinigten Deutschen Reiches begann.

Die Erinnerung an diese Zeit, wo die Rheinlande dem Deutschen Reiche beitraten, ist es, die heute Tausende von Deutschen aus allen Ländern deutscher Zunge zum deutschen Rheinstrom ruft, um aller Welt offen zu verkünden, daß hier nicht nur von ewigen Zeiten her deutscher Volksboden, daß hier auch deutscher Reichsboden ist, seit dem das Deutsche Reich besteht. Die Grenze des einstigen großdeutschen Königreiches lief im Westen von der Schelde bis zur Maas, dann jenseits der Maas bis zur Saône — und zur Moselquelle; als dann, nachdem das Königreich Italien und mit ihm Burgund zum Reiche kamen, so daß nunmehr die Vereinigung dreier Kronen das „Heilige römische Reich deutscher Nation" bildete, ward auch die Rhône in ihrem ganzen Verlauf ein Fluß im Deutschen Reich. Das gesamte Einflußgebiet des Rheins bis zu den Wasserscheiden der Somme und der Seine war in der Hand des deutschen Königs, der zugleich römischer Kaiser war.

Westlich dieser Grenzen aber lag das zunächst unscheinbare Königreich der West-Karolinger, aus dem durch die Revolution des Papstes im Jahre 987 das Königreich Frankreich wurde, dessen Throns sich Hugo Capet bemächtigte.

Mit der Geburt Frankreichs erwachte der fanatische Deutschenhaß wiederum und rief das deutsche Volk immer wieder zum Kampf an die Westgrenze des Reiches, die über 300 Jahre allen Anstürmen trotzte. Als jedoch das 13. Jahrhundert den ersten Zusammenbruch der deutschen Macht brachte, erfolgte auch gleich der erste Einbruch Frankreichs ins deutsche Land. Im Jahre 1305 gestand der Habsburger Albrecht I. den Franzosen alles Land jenseits der Ströme zu, womit das Dogma, daß die Vierstromgrenze Frankreichs natürliche Grenze sei, siegte. Mit diesem Sieg gab sich das stets beute- und raublüsterne Frankreich natürlich nicht zufrieden, sondern verfocht nunmehr ein anderes Dogma: daß im Osten der Rhein und im Süden die Alpen Frankreichs natürliche Grenzen seien. Wenn in der Folge auch das Königreich Burgund immer mehr und mehr in Frankreichs Hände fiel, so lief doch noch im Jahre 1551 des Reiches Grenze nördlich von Lyon zur Maas und von dort zur Schelde hin. Erst die Niederlage Karl V. vor Metz, die seine Abdankung zur Folge hatte, und durch den Reichsverrat Moritz von Sachsens ermöglicht war, schlug den Franzosen die Brücke über die Maas und brachte Metz, Toul und Verdun, die Einfallstore ins Reich, in Frankreichs Hände. Von hier aus erfolgte nun ein Einbruch nach dem andern: 1610 wurden die lothringischen Bistümer besetzt, 1648 das österreichische Elsaß vom Reiche losgerissen, 1679 die Franche Comté einverleibt und gleichzeitig ein Stück nach dem andern von den Niederlanden abgetrennt. 1681 fielen die Mauern der Feste Straßburg durch Verrat, 1753 erfolgte die Besitzergreifung des Herzogtums Lothringen und 1793—1801 die des ganzen linken Rheinufers einschließlich der Niederlande, dem heutigen Belgien. Im Süden verfiel die Schweiz, die erst 1648 die völkerrechtlichen Bande mit dem Deutschen Reich gelöst hatte, der Knechtschaft Frankreichs. Französische Louisdors lockten die deutschen Westgermanen, zwang sie unter die Fahnen Frankreichs gegen das germanische Brudervolk. Wie heute die germanischen Elsässer und die deutschen Lothringer in der französischen und die Flamen in der belgischen Armee gegen Deutschland kämpfen müssen, mußten auch damals die deutschen Westgermanen unter dem Drucke von Frankreichs Macht, geblendet vom falschen Glanze seines Geldes, die Waffen gegen das Deutsche Reich richten. Diese kriegerischen Vorstöße, die nur immer neuen Landraub bezweckten, rechtfertigte Frankreich mit dem Dogma seiner angeblich natürlichen Grenzen, ja gab ihnen den Schein einer gottgewollten Gerechtigkeit, indem es sich, ganz wie heute, als Befreier der angeblich von Deutschland versklavten Völker aufspielte. Wie brüchig und fadenscheinig Frankreichs Begründungen seiner ewigen Raubkriege sind, ist klar ersichtlich aus dem Verlauf der natürlichen Grenze zwischen Deutschland und Frankreich. Sie ist allerdings nicht Maas, Saône und Rhône, sie ist aber auch nicht am Rhein und an den Alpen zu suchen, sondern verläuft von Dünkirchen aus am Kanal entlang bis zur belgischen Grenze, zerteilt Belgien in eine wallonisch-romanische und eine germanische Hälfte, das heutige Flandern, setzt sich dann nach Süden auf altbelgischem Gebiet fort, und spricht nicht nur Eupen und den Landkreis Malmédy, sondern auch noch eine ganze Anzahl von Dörfern jenseits und ganz besonders den Südzipfel der belgischen Provinz Luxemburg mit der Stadt Arel dem deutschen Volkstum zu, sie durchquert dann Lothringen, es in ein größeres germanisches und ein kleineres romanisches Gebiet zerlegend, wendet sich dann vom Donon in den Vogesen nach Süden zum Schweizer Jura und den Walliser Alpen, und so das germanische Elsaß und die alemannische Schweiz bestimmend. Infolge des Zerfalles des alten und des Zusammenbruches des neuen Reiches wurden die Länder zwischen der Völker- und politischen Grenze vom Reiche der Deutschen abgesprengt und der heute noch bestehende seelische Zwiespalt geschaffen, der zwischen den germanischen Ländern (Holland, Flandern, Eupen-Malmédy, Luxemburg, Deutsch-Lothringen, Elsaß und der deutschen Schweiz) und der romanischen Welt sich auswirkt. Die heute noch zum Reich gehörenden Rheinlande, das weite Gebiet von der Lauter im Süden bis an die Tore Nymwegens im Norden mit Aachen und Trier im Westen, welche nicht nur das Herz der Rheinlande, sondern auch das des alten und neuen Deutschlands ist, erkennt der Franzose als das Gebiet, mit dessen Besitz er Herr der germanischen Völker und Richter ganz Europas ist, von wo aus er über den zerfleischten Leib Deutschlands hinweg seinen polnischen und tschechischen Freunden zur Vernichtung des germanischen Volkstums die Hand entgegenstrecken kann. Dieses Land, mögen die Welschen sagen was sie wollen, ist bis in unsere Tage hinein auch staatspolitisch deutsch geblieben. Es gehört seit 925 zum Deutschen Reiche, dem Jahre, in dem das große deutsche Reich des Mittelalters von Heinrich I., dem ersten König der Deutschen, gegründet worden war. Von ihm aus gingen Germaniens Söhne über Deutschlands östliche Grenze hinüber, um zu reden und zu siedeln, um dem deutschen Volke Neuland zu schaffen. Doch immer wieder kehrten diese dem rheinischen Boden entsprossenen Söhne zum Strom ihrer Heimat zurück, sobald Frankreich verlangend auch nach diesem uralten deutschen Reichsboden die Hand ausstreckte, und kein Jahrhundert ist im Verlauf dieses Jahrtausends, wo das Rheinland zum Reiche gehört, verstrichen, das nicht wenigstens einen Einfall Frankreichs in deutsches Land brachte. Wenn heute die rheinischen Frauen und Männer in stolzer Würde und mit freiem Mute ihre tausendjährige Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche bekennen, so ist ihnen dies ganz besonders zu werten, da sie unter den Baionetten Frankreichs, ihres gefährlichsten Feindes, dieses Bekenntnis gleich einem Gelöbnis, ablegen.

Ihr Deutsche aber, die ihr hinausfahren werdet zu unserem deutschesten Strom, um neue Kraft mit heimzunehmen von unserem deutschen Volk am Rhein, betretet diesen vom heiligen Blute unserer Ur- und Urväter geweihten Boden nicht ohne des Kampfes zu gedenken, den hier Deutsche gegen ihren welschen Nachbarn seit mehr denn 1000 Jahren ausgefochten haben. Noch heute sind die Wunden des letzten großen Krieges nicht vernarbt, noch heute schwellen Rauchsäulen vom rheinischen Boden zum Himmel empor und bringen Kunde von einem gewaltigen Ringen, das hier ein deutsches Volk seines Deutschtums Willen auf sich genommen hat. Wenn ihr dem Land und Volk, das mit Recht das Herz des Deutschen Reiches genannt wird, die Größe vom großen deutschen Brudervolk bringt, gedenket stets der Worte, die einst ein Ernst Moritz Arndt im Jahre 1813, als der Kampf der Befreiung gegen den Korsen losbrach, dem deutschen Volk in seiner Schrift: „Der Rhein Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze" zugerufen hat: „Ihr sehet das Land, das euch an die herrlichsten Arbeiten und Kämpfe eurer Väter mahnet, ihr sehet die Ursprünge und Anfang eures Volkes, die ältesten und heiligsten Erinnerungen des Reiches der Deutschen."

Buchbesprechungen

Horst Posern: Scham, Schwur, Schwert, Deutsche Sprüche. Edelgarten-Verlag, Freiberg in Sachsen, Petriplatz 3. 1925. 46 Seiten. Preis 1.20 M.

Horst Posern ist bereits mit zwei guten Gedichtbändchen „Harfe Liebe" und „Der singende Brunnen" hervorgetreten und durch sie bekanntgeworden. Was Posern in seinem vorliegenden, dem Feldmarschall von Hindenburg gewidmeten Heft bietet, sind kurze vaterländische Merksprüche, nicht immer formvollendet, aber aus einem heißen Herzen kommend und dadurch wertvoll. Gleich den früheren Gedichten Poserns verdienen auch diese, in völkischen Kreisen gelesen und bekanntgemacht zu werden. Dr.

Heldenlos

Tadelt nur den Helden, den sein Feuer
Von dem festen Grund des Alltags reißt,
Der mit scharfem Ruck des Schiffes Steuer
In das Stürmemeer des Wagens weist!

Wäret ihr dem ewigen Sterne treuer,
Der ihn blind begeistert folgen heißt,
Mit euch schlüg er längst das Ungeheuer,
Das in grimmem Wüten euch zerreißt!

Aber nur, wenn Siegesüberschwang,
Wenn Erfolg dem Ringenden sich naht,
Wollt ihr Trägen einen Helden kennen!

Und bevor ein Wagnis kühn gelang,
Darf man euch das große Wort nicht nennen,
Weil ihr bangt und zittert vor — der Tat.

Maria Kahle, Olsberg—Ruhr.

Aus der Bewegung

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Sektion Westend. Sonntag, den 21. Juni 1925, Besichtigung der Anlagen der „Mittleren Isar", wozu ebenfalls sämtliche Parteigenossen herzlichst eingeladen sind. — Sammeln 8 Uhr vormittags an der Bogenhausener-Brücke (Ostufer); Abfahrt: 8.30 Uhr vormittags mit der Kleinbahn.

Die Mitnahme von Kindern unter 12 Jahren kann nicht gestattet werden.

Sektion Innere Stadt! Am Montag, den 22. Juni 1925, abends 8 Uhr, findet im großen Saal des „Kreuzbräu", Brunnstraße 7, großer, öffentlicher Sprechabend statt. Es spricht Pg. Dipl.-Ing. Pauler über: „Die politische Lage in Frankreich". Zu diesem Sprechabend sind alle Parteigenossen und die übrigen Sektionen herzlich eingeladen. Einführen von Gästen gerne gestattet.

Parteigenossen, sorgt für Massenbesuch!

Eggers, 1. Vorsitzender.

Dienstag: Sektion Sendling: Daiserstr., St. Margareth; Sektion Neuhausen: Deutsche Eiche, Blutenburgstr.

Mittwoch: Sektion Haidhausen: Hofbräuhauskeller, Innere Wiener Str.; Sektion München-Süd: „Herzog Ludwig, Rothmundstraße. Referent der frühere Sektionsführer der K.P.D., Pg. Jakob Riederer. Thema: „Von Lenin zu Hitler." Arbeiter, kommt und hört selbst und urteilt dann.

Sektion **Schwabing.** Donnerstag, 25. Juni, spricht Herr Gustav Adolf Wulf aus Mecklenburg über

„Rassenfrage, Klassenbewußtsein und Standesdünkel".

An alle unsere Mitglieder richten wir das dringende Ersuchen, zu diesem bedeutungsvollen Vortrage, der die Grundideen des Nationalsozialismus erörtert, pünktlich zu erscheinen und durch Einführung zahlreicher Gäste den Abend zu einem Werbeabend zu machen. Tue hierin jeder einzelne seine Pflicht.

*

Sonntag: Unterweilbach: Nachm. 2 Uhr Gründungsversammlung der Ortsgruppe Unterweilbach bei Dachau. Redner Pg. Woltereck.

Aus Bayern und Reich

Ortsgruppe Chemnitz. In der Mitgliederversammlung vom 15. Juni gab der Vorsitzende, Herr Wierheim, einen ausführlichen, fesselnden Bericht über die Rede Adolf Hitlers in Plauen und die anschließende Tagung der Landesvertreter. Der Bericht und die sich daran anknüpfende Aussprache ließen erkennen, daß es mit unserer Bewegung wieder aufwärts geht. Besondere Freude bereitete die Mitteilung, daß Adolf Hitler nun bestimmt zugesagt hat, in nächster Zeit in Chemnitz zu sprechen. Dem Antrag von Ettelt gemäß wurde ein Organisationsausschuß eingesetzt. Am Sonnabend, 20. Juni, abends 8 Uhr, veranstalten die vaterländischen Verbände auf der Dittersdorfer Höhe eine Sonnwendfeier in gleichzeitiger Anlehnung an die Jahrtausendfeier der Rheinlande. Außerdem liegt eine Einladung für den 11. und 12. Juli zum Deutschen Tag in Hohenstein-E. vor.

Die nächste Mitgliederversammlung findet Montag, 6. Juli, im Nikolaibahnhof statt. Herr Wierheim wird über „Nationalsozialismus und völkische Weltanschauung" sprechen. Gäste sind daher herzlichst willkommen.

N.S.D.A.P., Ortsgruppe Krefeld. Sprechabende im Monat Juni und Juli: Freitag, 26. Juni, Erster Lehrabend über unsere grundsätzlichen Ziele. — Freitag, 3. Juli, Hans Joseph Jöris, Krefeld, über „Deutsche Sprache und deutsches Wesen". — Freitag, 10. Juli, Pflichtabend. Dr. Göbbels, Elberfeld, spricht über „Adolf Hitler, sein Leben und sein Werk." Beginn pünktlich um 8 Uhr. Versammlungsraum Burghof, Westwall, oberes Zimmer. An den Pflichtabenden herrscht kein Trinkzwang. Fremde sind immer herzlichst willkommen.

Gau Groß-Hamburg

Die Geschäftsstelle befindet sich Hamburg, Grindelallee 28/30 bei Pg. Blant, Fernsprecher: Nordsee 40 99.

Veranstaltungen finden statt:

Barmbeck jeden 2. Donnerstag bei Wulff, Fuhlsbüttelerstraße 1.

Eimsbüttel jeden Freitag bei Schöning, Bismarckstraße 1.

St. Georg jeden 2. Sonnabend bei Christian Adler, Danzigerstraße 51.

Rothenbaum jeden 2. Mittwoch im Schinkenkrug, Grindelallee 1.

Die Veranstaltungen der Bezirksgruppen **Bergedorf, Eilbeck, St. Pauli, Rothenburgsort und Winterhude** werden noch bekannt gegeben.

Aus anderen völk. Verbänden

Frontkriegerbund, e. V., Ortsgruppe München. Teilnahme an der Fahnenweihe des kgl. bayer. Landw.-Inf.-Regt. 1 am Sonntag, 21. Juni. Sammeln sämtlicher Gruppen morgens 9 Uhr in der Bürgersängerzunft, Schwanthalerstr. 35/0.

Die Ortsgruppenleitung.

Frontkriegerbund, e. V., Bez.-Gruppe Stadtmitte. Sonntag, 21. Juni, Teilnahme an der Fahnenweihe des kgl. bayer. Landw.-Regt. 1. Sammeln 9 Uhr vormittags im Gruppenheim: Bürgersängerzunft, Schwanthalerstr. 35/0.

Die Bezirksleitung.

Die Großdeutsche Jugendbewegung (G.J.B.) (national-soz. Jugend), Landesleitung Sachsen, hat bisher mit gutem Erfolg in Sachsen und Thüringen gearbeitet. So bestehen schon feste Gaue und Gruppen in Plauen, Zwickau, Chemnitz i. Sa., Leipzig, Riesa, Meiningen u. a., die insgesamt über 2500 Jungen aus allen Bevölkerungsschichten im Alter von 15 bis 19 Jahren um sich scharen. Die deutschen Tage in Aue (Erzgebirge), Mylau und Reichenbach waren durchweg von 500 bis 600 Mann beschickt. Die Förderung des nat.-soz. Gedankens wird durch wissenschaftliche Vorträge, durch die Pflege des Heimatgedankens, durch Sport, Spiel und Wanderung gepflegt. Als Bindeglied innerhalb der Ortsgruppen dient die Monatszeitschrift „Großdeutsche Jugend", die in Aufsätzen und wertvollen Anregungen aus Mitgliederkreisen heraus dem Geiste unseres Führers, Adolf Hitler, zum Durchbruch verhilft. Verschiedene Ortsgruppen haben auf Anregung der Landesleitung schon Fahrpreisermäßigungen für ihre Mitglieder durchgesetzt. Der kostenlose Besuch guter Theateraufführungen wird angestrebt. In Jugend-Massenversammlungen ist vor allem ein großer Teil der in Sachsen nicht geringen Arbeiterjugend unserer Idee gewonnen worden, so daß überall erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen sind.

Aus der Antialkoholbewegung in Österreich

Die oberösterreichische Gesellschaft für Rassenpflege veranstaltete kürzlich in Linz einen sehr lehrreichen Lichtbildervortrag. Der Vortragende, Leiter der Frauenklinik, Professor Dr. Ertl, trat u. a. für das vollständige Alkoholverbot ein, weil der Alkohol direkt und indirekt (über Krankheiten) der schwerste Keim- und Rassenschädiger ist. **Brauchen wir Alkoholsteuern?** Die Antwort auf diese viel umstrittene Frage hat Gladstone, als er englischer Finanzminister war, mit folgendem Ausspruch gegeben: „Gebt mir ein nüchternes Volk und ich stehe für die Staatseinkünfte gut!" — Amerika hat bekanntlich seit Einführung des Alkoholverbotes sämtliche Steuern bedeutend herabsetzen können, bestätigt also Gladstones Anschauung.

Warnung!

(Außer Verantwortung der Schriftleitung.)

Wir werden um Aufnahme des folgenden gebeten:

Wir warnen alle völkischen Verbände vor einem gewissen Paul Otto Natke, der sich zuletzt längere Zeit in Leipzig aufhielt und sich dort Eingang in völkische Kreise zu verschaffen wußte. Zuletzt ist Natke in Eisenach anläßlich des Deutschen Tages gesehen worden. Es besteht die Möglichkeit, daß er sich zurzeit in München, Naumburg oder Berlin aufhält. Natke wird eventuell versuchen, unter Zuhilfenahme gefälschter Ausweispapiere sich Zutritt zu völkischen Verbänden zu verschaffen. Auffällige Kennzeichen: lange hagere Statur, 1,75 Meter groß, etwas eingefallene Backen, stechender Blick, dunkelbraune Augen, schwarzes Haar und Augenbrauen, kurzgeschnittenen Schnurrbart (Fliege), große Ohren und Nase, etwas geworfene Lippen. Er trägt das Band des E. K. 2. Kl. und besitzt Militärfeldmütze. Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des Bundes „Sachsen im Reich", Leipzig, Härtelstr. 17.

Sport

Kämpfe vom Freitag, den 18. Juni (35. Abend).

I. Christensen (Schweden) gegen Kornatz (Ostpreußen). Ebensogut wie diese beiden Kämpfer einander gegenüberstehen, könnte man ein Wettrennen zwischen einem Schottlandpony und einem Vollblutaraber veranstalten. Der ganze „Kampf" war nichts anderes, als ein langsames Erdrücktwerden des leichten Schweden durch den massiven Kornatz, der noch dazu wie gewöhnlich gegen die Regeln verstieß, ohne daß die Herren Schiedsrichter sich rührten. Christensen wehrte sich schneidig und gewandt, man war aber doch froh für ihn, als Kornatz nach 12,50 Minuten „siegte". Denn daß ein Ringen zwischen so ungleichen Gegnern wie diesen beiden irgendwelchen Sinn hat, läßt sich beim besten Willen nicht behaupten.

II. Wolke (Bremen) gegen Kawan (Wien). Man erwartete den Sieg des Wieners, aber Wolke legte eine sehr viel bessere Technik an den Tag als bisher, so daß es ihm gelang, für diesmal ein Unentschieden zu erzielen. Es wurde meist im Stande gerungen, von Wolke hat man den Eindruck, daß es ihm lediglich an einem gründlichen Training fehlt, um sich erfolgreich auch gegen stärkere Gegner behaupten zu können.

III. Pinetzki (Polen) gegen Weinura (Mandschurei). Der allgemein beliebte Mandschure griff den körperlich erheblich überlegenen Polen fast ständig an, während Pinetzki lümmelhaft wie immer kämpfte. Man schämt sich für das Schiedsgericht, das nicht soviel Takt aufbringt, einen Schwächeren gegen die Grobheiten eines Riesen wie Pinetzki zu schützen. Weinura war daher gezwungen, dem Polacken mit ein paar Ohrfeigen zu antworten. Wie wäre es, wenn man das nächstemal die sieben Herren am grünen Tisch durch Holzpuppen ersetzte. Ihre Überflüssigkeit haben sie ja nun zur Genüge bewiesen, gestern blamierten sie sich jedenfalls bis auf die Knochen, so daß es wieder zu Entrüstungsstürmen im Publikum kam. Weinura leistete erneut Überragendes, seine Brückenarbeit war über alles Lob erhaben, auch gelang es ihm, drei Doppelnelsons zu fassen, die aber, wie vorauszusehen war, nicht zum Siege führen konnten. Weinuras Technik war der des ungewandten und nur starken Polen turmhoch überlegen, und, wäre Punktwertung eingetreten, so hätte ihm unbedingt der Sieg zugesprochen werden müssen. So ergab der Kampf für den lebhaft bejubelten Mandschuren nur ein Unentschieden.

IV. Petrowitsch (Rußland) gegen Leskinowitsch (Rußland). Hier standen sich zwei Anwärter auf den Endsieg im Entscheidungstreffen gegenüber, das aber ein vorzeitiges Ende schon gleich nach der ersten Pause nahm, da Leskinowitsch sich bei dem Versuch, einen Überstürzer anzubringen, eine Genickbandzerrung zuzog, so daß die Fortsetzung des Kampfes verschoben werden mußte.

Das Schaufliegen Udets auf dem Flugplatz Schleißheim

am Sonntag, nachmittags 4 Uhr, verspricht einen sehr interessanten Verlauf zu nehmen. Udets Darbietungen selbst in der Luft sind so ausgezeichnet und haben in vielen großen deutschen Städten, zuletzt in Berlin, anläßlich des großen Deutschlandrundfluges so viele Menchen begeistert, daß nun auch endlich seine Heimatstadt München die unübertrefflichen Flugkünste dieses Meisters kennenlernen möchte. — Die Programmfolge umfaßt Begrüßungsflug, Verfolgen und Abschießen von Luftballons, Höhen-Preisschätzen, Luftakrobatik, Rückenflüge und Lastenaufnahme aus der Luft. Außer Udets Kunstflügen werden, wie bereits mitgeteilt, Fallschirmabsprünge des Herrn Michael Duschner, München, und Rundflüge mit Verkehrs- und Sportflugzeugen stattfinden. Das Betreten des ganzen Flugplatzes Schleißheim ist während der Veranstaltung strengstens untersagt. Der Flugplatz wird in seinem ganzen Umfang, sowohl im Süden, bei den von München nach Schleißheim führenden Straßen, als auch im Norden, bei den Schleißheimer Flughallen, abgesperrt. Die beiden Plätze für Zuschauer befinden sich unmittelbar vor der Front der Flughallen und sind nur von der Nordseite her, also von Richtung Bahnhof und Ortschaft Schleißheim, betretbar. Auf den zum Flugplatz führenden Straßen werden aus Gründen der Aufrechthaltung des Verkehrs keinerlei Ansammlungen geduldet. Bei schlechtem Wetter kann die Veranstaltung selbstverständlich nicht stattfinden, bei zweifelhaftem Wetter wird das Erscheinen Udets um die Mittagsstunde über München Gewißheit geben, ob die Veranstaltung stattfindet oder nicht. Erscheint bei zweifelhaftem Wetter Udet mittags über der Stadt, so wird bestimmt geflogen. Zur Hinfahrt nach Schleißheim stehen die Züge ab München Hauptbahnhof 12 Uhr 15 Minuten, 12 Uhr 44 Minuten und 2 Uhr 30 Minuten zur Verfügung; zur Rückfahrt von Schleißheim nach München die Abendzüge 8 Uhr 1 Minute, 9 Uhr 29 Min. und 11 Uhr 11 Minuten. Die Eintrittspreise der Veranstaltung sind mit Mark 3.— für den reservierten Platz und M. 1.— für den allgemeinen Platz so niedrig gehalten, daß sicher ein großes Publikum sich die Teilnahme an den Schauflügen nicht versagen dürfte.

Handel und Volkswirtschaft

Das wahre Gesicht der engl. Aktiengesellschaften

Die englischen Industrie- und Wirtschaftszeitungen klagen sehr stark über schlechte Zeiten in fast allen in Frage kommenden Industriezweigen. Bei oberflächlicher Betrachtung dieser einschlägigen Artikel könnte man tatsächlich geneigt sein, diesen Angaben vollen Glauben zu schenken, wenn nicht besondere Umstände eine immerhin günstige Konjunkturentwicklung und einen gewissen Grad fortschreitenden Wohlstandes in der englischen Industrie erkennen lassen würden.

Betrachtet man die Einnahmen der englischen Staatskassen in Rücksicht auf Einkommensteuer, Vermögens- und Grundbesitz- und Konjunktursteuer, so kann man sich dem nicht verschließen, daß hier gegenüber den Vorjahren unbedingt ein Fortschritt in günstiger Entwicklungslinie festzustellen ist. Es ist bezeichnend, daß die drei in Frage kommenden Hauptsteuern von der Industrie allein sich auf 336 Millionen Pfund Sterling belaufen. Läßt man sich nun durch die verschiedenen Artikel der englischen Handelszeitungen den Blick für die tatsächlichen Verhältnisse nicht trüben, sondern macht sich die Mühe, die Geschäftsberichte und Bilanzen verschiedener Aktiengesellschaften einer genau vergleichenden Durchsicht zu unterziehen, so wird man die Feststellung machen, daß diese Gesellschaften ohne Unterschied eine recht reichliche Dividende verteilen und hierbei die Dotierung der Reserven recht reichlich berücksichtigt haben.

Eine ganze Reihe der englischen Aktiengesellschaften ist aus sicher schwierigen Verhältnissen der früheren Jahre in durchaus normale Verhältnisse getreten. So verteilt Napier Motor Company seit 1919 nunmehr die erste Dividende. Wer die Bestrebungen der englischen Industrie und den erbitterten Kampf um den Zollschutz aufmerksam verfolgt hat, wird fraglos die Feststellung machen können, daß die genannte Firma wie viele andere Unternehmungen der gleichen Branche unter dem Schutze der Industriezölle einen recht bemerkenswerten Aufschwung nimmt. Es soll an dieser Stelle nur auf Birmingham Small Arms Company hingewiesen und bemerkt werden, daß dieses Unternehmen nach vier dividendenlosen Jahren nunmehr auch zu einer Dividendenverteilung, und zwar zu einer recht erheblichen, geschritten ist. Es sind also nicht die Einnahmen der Staatskasse, die allein einen Aufschwung auf der gesamten Linie der Industrie erkennen lassen. Der industrielle Aufbau auf der ganzen Linie zeigt, daß die meisten Zweige der englischen Industrie in kräftiger Aufwärts- und Vorwärtsbewegung begriffen sind. Associated Portland Cement Manufacturers hat beispielsweise den Umsatz gegenüber dem Vorjahre um 72 000 Pfund vermehrt. In dem Geschäftsbericht wird darauf hingewiesen, daß der Umsatz sich noch in ganz anderer Weise vermehrt hätte, wenn die englische Industrie nicht andauernd durch Arbeitskonflikte, die von den Arbeitnehmern hervorgerufen werden, beunruhigt würde. Bekanntlich herrscht in England eine ausgesprochen große Wohnungsnot, und für die Zementindustrie kommt der günstige Umstand entscheidend in Frage, daß man in England kein Haus ohne Verwendung von Zement aufbaut. Ganz außerordentlich interessant ist die verhältnismäßig große Frage nach Seife. So ist es erklärlich, daß die englischen Seifenfabriken in ihren Geschäftsberichten über einen außerordentlich günstigen Geschäftsgang berichten müssen und daß man den Reingewinn bei vielen Unternehmungen dieses Zweiges um rund 16 Prozent höher als in den früheren Jahren veranschlagen kann.

Es berührt merkwürdig, daß die englische Tagespresse trotzdem fortlaufend von einer Depression in der englischen Industrie zu schreiben wagt. Der Widerspruch ist um so offensichtlicher, als dieselbe Zeitung, die von schlechtem Geschäftsgang und von Verkäufen der Industrieprodukte weit unter Herstellungspreis zu berichten weiß, an anderer Stelle die Bilanzen der Industrieunternehmungen veröffentlicht, die ausnahmslos in allen Fällen das umgekehrte Bild, nämlich das eines günstigen Geschäftsganges entwickeln. Die englische Tagespresse kann nicht oft genug versichern, daß sie die augenblickliche Lage und die Zukunftsaussichten der englischen Industrie als außerordentlich schwarz betrachtet. Diese Lage ist aber nur in den betreffenden Leitartikeln schwarz, denn die Geschäftsberichte weisen das gerade Gegenteil aus. Eine kleine Gesellschaft wie Winterbottom Book Cloth Co., im Verhältnis zu Dunlop klein und unscheinbar, verteilt zum Beispiel im letzten Geschäftsjahre eine Dividende von 16½ und ein Bonus von 6¼ Prozent. So könnte ich noch außerordentlich viele Beispiele anführen. Auch die Unternehmungen der Stärkefabrikation weisen ausnahmslos sehr günstige Geschäftsergebnisse auf. Eine Stärkefabrik sieht sich sogar veranlaßt, an die Arbeiter 80 000 Pfund Sterling zu verteilen. Auch die Geschäftsberichte der englischen Linoleumfabriken lassen die Jeremiaden der Tagespresse von einer ganz anderen Seite erkennen. Es sind ja gerade die Einnahmen der englischen Staatskassen an Industriesteuern, die den vollgültigen Beweis dafür liefern, daß diese von mir herangezogenen Beispiele günstigen Geschäftsganges nicht nur in einzelnen Fällen, sondern auf der ganzen Linie zutreffen.

Man kann im englischen Wirtschaftsleben, um eine andere Seite zu berühren, nach „Borsen" nicht von einer Geldknappheit sprechen. Als der englische Finanzminister eine Anleihe von 23 Millionen Pfund auflegte, bekam er 30 Millionen Pfund zu einem Durchschnittspreise von Pfund 76/16/11. Die Gesuche um Beteiligung zeitigten sogar eine Überzeichnung auf 80 Millionen Pfund, und wenn man berücksichtigt, daß die Verzinsung mit nur 4½ Proz. erfolgt, so beweist das, daß man in englischen Finanzkreisen ein außerordentlich großes Vertrauen in die zukünftige Entwicklung der englischen Industrie setzt. Das ist doppelt bezeichnend, als viele andere Länder, um überhaupt Staatsanleihen hereinzubringen, sich veranlaßt sehen, einen Zinsfuß festzusetzen, der so hoch ist, daß nur ganz außerordentliche Umstände diese Höhe überhaupt rechtfertigen. Dagegen kann England zu einem so niedrigen Zinsfuß wie 4½ Prozent aus der einheimischen Finanzwelt viel mehr an Anleihen aufnehmen, als es will. Geld ist im englischen Wirtschaftsleben reichlich vorhanden, was auch der Umstand beweist, daß die Emissionen im März gegenüber dem Vorjahre von 8 Millionen Pfund auf 21 Millionen Pfund gestiegen sind. Diese Zahl gewinnt noch dadurch ein besonderes Interesse, als 75 Prozent der Emissionen auf den einheimischen Markt entfallen, während nur 25 Prozent auf das Ausland entfallen. Hier liegt ein Verhältnis vor, das von jedem, der über die Verhältnisse des englischen Kapitalmarktes und über die Lage der englischen Industrie Klarheit haben will, stark beachtet werden muß. Nimmt man das erste Quartal des laufenden Jahres, so ergibt sich die Tatsache, daß von den Neuemissionen 72 Prozent auf den Inlandsmarkt entfallen gegenüber 36 und 30 Prozent in 1924 und 1923. Unter Berücksichtigung solcher Gesichtspunkte muß man die Lage der englischen Industrie und der englischen Gesamtwirtschaft beurteilen; dann kommt man zu ganz anderen Resultaten, als sie sich durch das Lesen der Leitartikel der englischen Tages- und Handelspresse ergeben.

Warenmarkt

Berliner Produktenmarkt

19. Juni 1925

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm.

Weizen:

Märkischer	266—269	Schlesischer	—
Pommerscher	—	Mecklenburg.	—

Roggen:

Märkischer	212—216	Mecklenburg.	—
Pommerscher	—	Westpreußisch.	—
Schlesischer	—		

Gerste:

Sommergerste	226—242	Wintergerste	200—215

Hafer:

Märkischer	228—240	Schlesischer	—
Pommerscher	—	Mecklenburger	—
Westpreußischer	—		

Mais:

La Plata, ohne Provenienzang., loco Berlin	207—211	La Plata, waggonweise Hamburg	—

Weizenmehl	33.75—36.25
Roggenmehl	29.25—30.5
Weizenkleie	13.2
Roggenkleie	14—14.1
Raps	360—370
Leinsaat	—

Viktoriaerbsen	26—30	Serradella	—
Kleine Speiseerbsen	25—26	Rapskuchen	15.6—15.8
Futtererbsen	21—24	Leinkuchen	22.4—22.8
Peluschken	21—23	Trockenschnitzel prompt	10.2—10.4
Ackerbohnen	21—22	Zuckerschnitzel	—
Wicken	23—26	Torfmelasse	10
Blaue Lup.	10—11	Kartoffelflocken	19.4—19.5
Gelbe Lup.	13.5—14.5		

Frankfurt, 19. Juni. (Amtliche Notierungen der Frankfurter Getreidebörse. Getreide, Hülsenfrüchte und Biertreber ohne Sack, Weizenmehl, Roggenmehl und Kleie mit Sack, per 100 Kilo.) Weizen 21.5—23.5; Roggen 18.5—20.5; Hafer inländisch 18.5—22.5; Mais La Plata 21.—22.5; Weizenmehl südd. Spezialo. 36.5—37.5; Roggenmehl 28.75—29.5; Weizenkleie 12.—; Roggenkleie 12.75—13.—; Tendenz: ruhig.

Münchener Schlachtviehmarkt

München, 19. Juni. Dem heutigen Markt waren an lebendem Großvieh 568 Stücke zugeführt, und zwar: 123 Ochsen, 184 Bullen, 54 Kühe und 207 Jungrinder. Die Vorräte an Kleinvieh bestanden aus 1509 lebenden und 164 geschlachteten Kälbern, 513 lebenden und 319 geschlachteten Schweinen. Außerdem waren noch an geschlachteten Tieren zugeführt: 156 Schafe, 5 Ziegen, 19 Lämmer und 2 Kitze. Von dieser Gesamtzufuhr stammten 8 Ochsen, 6 Bullen und 115 Kälber aus Österreich, 108 Kälber und 52 Schweine aus Norddeutschland, 104 Schweine aus Polen, alles übrige Vieh aus Bayern. 482 Stücke inländisches und 6 Stücke ausländisches Großvieh, sowie 86 Kälber und 180 Schweine waren unverkaufter Rest des letzten Mittwochmarktes, alles übrige Vieh neu zugeführt. Der Marktverkehr war heute wieder fast durchwegs belang- und lustlos. Auf dem Großviehmarkt, wo nur 86 Stücke neu zugeführt und 488 Stücke unverkaufter Rest des letzten Mittwochmarktes waren, fehlte mit Ausnahme der 8 österreichischen Ochsen gute Qualitäten fast gänzlich. In geringerer Ware gestaltete die Nachfrage sich trotz weiter gesunkener Preise die Kauflust ebenso flau wie am vergangenen Mittwoch, so daß auch heute wieder ein größerer Restbestand verblieb, welcher die Abhaltung eines Restmarktes am nächsten Montag erforderlich macht. Auf dem ziemlich gut beschickten Kälbermarkt war die Kauflust ebenfalls langsam, so daß Restbestände verblieben, obwohl die Preise abermals um 4—5 Pfennig per Pfund ermäßigt worden waren. — Auf dem Schweinemarkt, welcher ein ähnliches Bild bot wie der Kälbermarkt, hatten nur die Ladenschweine einigen Anwert, während die schweren Fettschweine fast unverkäuflich waren, obgleich auch hier die Preise herabgesetzt worden waren. Auf dem Schafmarkt wurde der sehr geringe Vorrat zu wenig veränderten Preisen langsam ausverkauft.

Die pro Pfund in Reichspfennigen waren im wesentlichen folgende: a) Lebendgewicht: Ochsen 30—50*, Bullen 33—50*, Kühe 16—47, Kalbinnen 30—49*, Kälber 50—85, Fettschweine 68—74, Ladenschweine 74—80, Sauen und Eber 53—58. b) Schlachtgewicht: Kälber, inländische 56—85*, österreichische 56—80, Fettschweine 80—88, Ladenschweine 90—100, polnische Schweine 80—90 und Schafe 35—80. — * Einzelne beste Stücke erzielten auch Überpreise.

Geldmarkt

Berlin, 19. Juni. (Produktenbericht.) Am Produktenmarkt sahen sich die Verkäufer mit Rücksicht auf die Annahme der Zollvorlage im Reichsrate zur Vorsicht veranlaßt. Inlandsweizen war wieder nur spärlich gegenüber guter Nachfrage angeboten. Für Lieferung bestand einige Nachfrage zu Deckungszwecken. Roggen war auf sofortiger Abladung für Mitteldeutschland in alter Ware begehrt. Alte Ware stellte sich höher, als Abladung aus neuer Ernte. Auf Lieferung waren die Roggenpreise leicht befestigt. Für Gerste, und noch mehr für Hafer zeigte sich einige Kauflust. Auf Lieferung neigten die Haferpreise zur Abschwächung. Meist wurde hier wenig umgesetzt; etwas mehr Nachfrage zeigte sich in der Provinz. Futterartikel waren still.

München, 18. Juni. (Freiverkehrskurse.) Adler Pen 40 p; Ammerkraft 62 g, 64 b; Barbarino & Kilp *; Bauer Leo —; Bayern Telephon 0.25 p; Bayern Terrain 35 g; Baywa 65 g, 67 p; Biwag —; Bugatti —; Chemische Industrie —; Danubia 1.5 g, 15 b; Deutsche Wald und Holz —; Develey —; Fichtelgold 25 p; Füssener Genüsse 7 g; Fulag —; Gerbstoff Bari 0.17 p; Großweiler Braunkohlen 40 g; Hansabank 0.3 g; Hollebauer Ziegel —; Isaria 40 g; Kiefer Zement 50 g; Kirschner Schuh —; Kreide Prien —; Landesgewerbebank 108 g; Marswerke 67 gb; Merk Telefon 115 g; Münchner Bankverein —; Nordd. Vers. —; Oberfränk. Überlandzentrale 74 bg; Orbis Film 0.2 p; 0.2 bg; Ostermaier —; Papier Neumühle 46 p; Progreß 20 g; Porzellan Bek 0.5 p; Schwäb. Uhren —; Sapbitwerke —; Südbüro —; Uhlmann & Co. 30 g; Wampler 1.5 bg, 1.4 g.

*

Goldanleihe gr. 90.25, kleine 100, Dollarschätze 93.20.

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg; für Lokales, Wirtschaft, Bewegung und Sport Hansjörg Maurer; für Kunst und Wissenschaft: Joseph Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil: Otto Maß. Verlag: Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H. Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

Erlebnisse eines türkischen Spions

von K. Esat

Übersetzt, mit einem Vorwort und einer Einleitung versehen von

Kamüran Aali Bedr-Chan

Copyright 1925 by Franz Ehers Nachfolger, München

(20. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

Türkischer Rückzug.

In dieser Zeit herrschte an der Front starker Munitionsmangel. Wir wußten, daß in Brussa und Umgebung bei den Privatleuten viele Gewehre und Munition zu finden waren. Es tat dringend not, diese Munition zu holen, um die Bedürfnisse unserer Front zu befriedigen. Aus diesem Grund mußten wir mit der Organisation von Brussa in Verbindung treten. Nach dem Beschluß unserer Zentrale fuhren der Abgeordnete von Karassi, Wechby Bei, ein sehr tapferer junger Mann von Balkesir, namens Emin Bey, der hiesige Bürgermeister Heireddin Bey, und ich nach Brussa. Ich traf dort verschiedene Leute von Konstantinopel, die mich kannten und höchst überrascht waren, als sie mich hier sahen, weil sie glaubten, ich sei nach Europa gefahren und dort mit Boxen, Bummeln und Spielen beschäftigt.

Während unseres Aufenthaltes in Brussa erhielten wir die Meldung, daß die Griechen einen Sturm auf unsere Front planten, und kehrten infolgedessen gleich nach Balkesir heim. Die Feinde beabsichtigten einen großangelegten Sturmangriff gleichzeitig an der ganzen Front mit Einsatz aller Geschütze und etwa 200 000 Mann. Wir sollten mit unseren kleinen Verbänden dieses wohlgerüstete und technisch vollkommen ausgestattete Heer zurückschlagen.

Es läßt sich nicht schildern, was in diesen Tagen die Nationalstreitkräfte an Tapferkeit, Opfermut und Heldentum leisteten. Bis zum niedrigsten Mann hat jeder wirklich Übermenschliches geleistet. Aber auch Heldenhaftigkeit, Mut und Opfersinn haben ihre Grenzen. Gegen die Schnellfeuergeschütze, Flugzeuge und Tanks konnten wir mit unseren einfachen Gewehren und Maschinengewehren nicht auf die Dauer mit wirklichem Erfolg ankämpfen. Die Front wurde erschüttert und zerbrach. Auf der ganzen Linie geriet unser Heer in Wirrwarr und Auflösung, so daß es für uns nicht mehr länger möglich war, in Balkesir zu bleiben. Mit dem Zentralkomitee fuhren wir nach Brussa. Ich ritt auf meinem einäugigen Pferd, hoffnungslos, voll Kummer und Schmerz. Die seelische Not und Bedrückung, die auf uns allen lastete, war unbeschreiblich.

Zwei Tage lang dauerte dieser schauerliche, furchtbare Rückzug. Als wir durch Karatschebey zogen und an die Nubart-Brücke kamen, wurde von allen Seiten auf uns geschossen. Im Nu war die Straße voll von fliehenden Frauen und Kindern. Auch diese befanden sich auf dem Rückzug. Die Nacht hatten sie in den Wagen zugebracht. Was war los? Als wir hierherkamen, hatte der Tscherkessen-Bandit Tschanbzassly Haky den Weg versperrt und wollte plündern. Die Frauen und Kinder packten die Gewehre, die sie bei sich hatten, und wollten sich verteidigen; ein Teil von ihnen lag schon im Kampf mit den Banditen. Die Schießerei wurde immer heftiger; wir stellten uns ebenfalls mit allen Leuten zur Wehr. Im selben Augenblick sahen wir, daß ein paar Reiter aufgeregt zu uns heransprengten. Es war der Gendarmeriekommandant Hurschit Bey mit etlichen Gendarmen, die einen Umweg gemacht hatten, um der Übermacht dieser Banditen zu entgehen. Als Hurschit Bey mit seinen Leuten zu uns stieß, waren wir noch stärker und nahmen den Kampf richtig auf. Schon nach kurzer Zeit aber zeigten sich die Banditen und riefen „Meine Herren! Wir sind keine Feinde!" und kamen auf uns zu. Hernach wurde klar, daß die Banditen sich mit der Absicht trugen, auf der Fahrt des Zentralkomitees nach Bruna das Mitglied Wechby Bey (er war sehr reich) gefangen zu nehmen und zu entführen, um Geld herauszupressen. Als sie aber sahen, daß wir stärker waren und der Kampf nicht gut ausgehen würde, flüchteten sie.

Nach der Nubart-Brücke erreichte uns der Kommandant Kasim Bey mit dem Auto, und wir gingen dann zusammen nach Brussa. Aber auch in Brussa konnten wir nicht lang verweilen. Der Feind war ganz in der Nähe. Wir schlugen die Straße nach Eskischehir-Angora ein und zogen weiter.

Meine Mission nach Smyrna.

Als wir nach Angora kamen, war alles in großem Wirrwarr. Der verabschiedete Kultusminister Hamdullah Supi Bey übte das Amt des Präsidenten des Nachrichtenbüros aus. Wir konnten sehr wenige Nachrichten über die Lage im feindlichen Lager bekommen, die für uns sehr wichtig waren. Kommandant Kasim Bey erklärte nun Hamdullah Supi Bey, daß ich für diesen Posten außerordentlich befähigt sei, und stellte mich diesem am nächsten Tage vor. Sie faßten den Entschluß: Koste es, was es wolle, ich solle wieder unter die Griechen gehen, um viele und genaue Nachrichten über deren Lage zu sammeln. Ich hatte nur einen ausländischen Paß nötig; dann durfte ich mich nach Smyrna hineinwagen.

Damals war ein italienischer Konsul in Antalja. Ich bekam in Angora einen Geburtsschein, der auf den Namen „Ali Said, geboren in Tripolis", lautete. Von zwei Zeugen wurde die Sache bestätigt, und ich fuhr sogleich nach Antalja. Dort bekam ich anstandslos vom italienischen Konsulat einen italienischen Paß.

So ging ich leichten Herzens nach Smyrna und blieb dort einen ganzen Monat lang unbelästigt. Ich brachte alle wissenswerten und nötigen Nachrichten zusammen und kehrte wieder nach Angora zurück. Mein Unternehmen war von Erfolg gekrönt, und ich erntete von meinem Chef hohe Anerkennung.

Wieder ins griechische Heer hinein.

Bei meiner Rückkunft nach Angora bekleidete der Abgeordnete von Ersintschan, Netschati Bey, das Amt des Präsidenten im Nachrichtenbüro. Er stellte mich Mustapha Kemal Pascha vor, und auf dessen Befehl wurde ich dem Präsidenten des Stabsquartiers, Oberstleutnant Ismet Bey (jetzt Ministerpräsident), vorgestellt und dem Stabe eingegliedert. Ich bekam Befehl, nochmals nach Smyrna zu fahren, um über das griechische Heer ganz genaue Nachrichten zu bekommen. So hatte ich einen sehr bedeutungsvollen Dienst übernommen. Dabei mußte ich alles in Erwägung ziehen. So gut es möglich war, mit Erfolg zurückzukehren, so war es auch möglich, von den Griechen erschossen zu werden. Immerhin hatte ich gar keine Angst; im Gegenteil empfand ich Lust und Freude an diesem Wagnis.

Bevor ich von Ismet Bey Abschied nahm, bat ich ihn, im Falle meines Todes, für meine Mutter zu sorgen und sie unterstützen zu lassen. Ismet Bey gab mir sein Wort darauf und schrieb die Adresse meiner Mutter auf.

Alle meine Vorbereitungen hatte ich bereits getroffen. Nach einem Aufenthalt von einer Woche grüßte ich wieder Angora und fuhr in die Ferne.

Mister Harry Willy.

Meine Schminkschachtel, meine englischen Hüte und Kleider waren alle gepackt. Als ich nach Burdur kam, fand ich einen verborgenen, sicheren Platz, wo ich mein Aussehen änderte. Ich bekam dort auch ein italienisches Auto, das zwischen Burdur und Antalja einen regelmäßigen Verkehr unterhielt.

Ich hatte mich entschlossen, bei meiner neuen Aufgabe den Agenten einer amerikanischen Filmgesellschaft zu spielen, und nannte mich Mister Harry Willy. Da ich einen großen Teil meiner Rolle auch in Antalja zu spielen hatte, mußte ich mit größter Vorsicht und Schlauheit zu Werke gehen. Ich wußte, daß es in Antalja viele Leute gab, die für das griechische Heer spionierten.

Als ich nach Antalja kam, ging ich gleich in das italienische Hotel. Vom ersten Augenblick an stimmten mich die Erfolge meiner neuen Maske freudig. Ich traf Leute, die mich von der früheren Reise her kennen sollten; sie schauten mich aber ganz fremd an, ohne mich wieder zu erkennen. Diese gute Vertuschung meiner Person half mir besonders viel bei den griechischen Organisationen, die im Auftrag des griechischen Heeres spionierten.

Meine erste Pflicht, die ich in Antalja zu besorgen hatte, war, die Nachrichten zu bekommen, welche drahtlos eintrafen. In dieser Beziehung hat mir die Kinosache außerordentlich viel genützt. Da ich mich als Agent einer amerikanischen Film-Gesellschaft bekannt machte, schloß ich rasch Bekanntschaft mit dem italienischen Kinobesitzer in Antalja, der mich gleich für den nächsten Tag bei seiner Familie einlud. In diese Familie kamen viele italienische Offiziere, unter denen sich auch der Offizier für drahtlose Telegraphie befand, sowie dessen Unteroffizier. Mit diesen schloß ich nähere Bekanntschaft, sagte ihnen auch gleich, daß ich zugleich der Vertreter der „Chicago-Tribune" sei. Da ich lange Zeit in Europa gelebt hatte und mit der Lebensart der Europäer vollkommen vertraut war, hatte ich mich bei der Familie sehr bald gut eingeführt und wurde beliebt. Mit Musik, Tanz und Unterhaltung über Politik und Soziologie verbrachten wir unsere Nächte.

Wie gesagt, hatte ich mich auch als Vertreter der „Chicago-Tribune" vorgestellt. Aus diesem Grunde hielt ich zwei Dolmetscher, einen Griechen und einen Italiener. Denn diese Vertretungskomödie wurde in den Augen der Leute durch mein Benehmen und meine Handlungsweise bestimmt. Der Offizier für drahtlose Telegraphie gab mir täglich die Funksprüche, die er von Rhodos erhielt.

Fortsetzung folgt.

Die Bewegung ist Ursache alles Lebens.

Leonardo da Vinci.

Besuchet die Ausstellung von Erfindungen und Neuheiten

vom 14. bis 29. Juni

im Weißen Saale der Polizei-Direktion

Ecke Augustiner- und Neuhauser Straße / Geöffnet von 9 bis 7 Uhr

Veranstalter:

Deutscher Erfinder-Schutzverband e. V.

München / Fernruf 42730

KINO-ANZEIGER

Nach dem Kino: Eine Zigarette der Fabrikate der Österreich. Tabak-Regie

Nach dem Theater: raucht selbst der Laie die Zigarette „Metzger" Nr. 3

RATHAUS-LICHTSPIELE: Ralphs galante Abenteuer, 6 amüsante Akte

SENDLINGERTOR-LICHTSPIELE: Jackie, der kleine Robinson

UFA-THEATER Dachauerstr. 16 geg. Marsstr.: Zur Chronik v. Grieshuus (Junker Hinrichs verbotene Liebe)

KAMMERLICHTSPIELE / Kaufingerstr. 29, Telephon 24927: Lya Mara in Die Venus vom Montmartre. Ein Gesellschafts-Großfilm ersten Ranges in 6 Akten

Telephon 58377 LICHT-SCHAUSPIELHAUS Dachauerstr. 46: Sie lachen Tränen mit Buster Keaton als Sherlock Holmes jr. — Luciano Albertini in seinem neuesten Sensationsgroßfilm Paris—London—New-York

Besuchet die Familien-Sonntag-Vormittags-Vorstellungen obiger Kinos!

KI-PA Film-Palast, Müllerstraße 32, Blumenstraße 29: Henny Porten in dem Monumentalfilm der Gewesi Das goldene Kalb. Hierzu das erstklassige Beiprogramm

Unsere Leser sehen sich nur die Qualitätsfilme, der im „Völkischen Beobachter" inserierenden Lichtspielhäuser an!

RUNDFUNK MÜNCHEN

Sonntag, den 21. Juni

Morgenfeier 11.30 Uhr

Messe in As-Dur — Franz Schubert

Mitwirkende:

Das Rundfunkorchester; der Rundfunkchor; Solisten: Margarete Wicher (Sopran), Friedel Günther (Alt), Fritz Fitzau (Tenor), Hans Theodor Duerne (Baß). Leitung Dr. Franz Hallasch.

3—4.20 Uhr: Unterhaltungskonzert Kammerquartett Anny Rosenberger.

4.30—5 U.: Heitere Dichtungen von Ernst Kreuzträger.

5—6 U.: Tanzkapelle Duval. (Übertragung aus dem Odeon-Kasino.)

6—7 U.: Unterhaltungskonzert der Rundfunkkapelle. Mitwirkend: Dorett Elion (Sopran).

8—9 U.: Kammermusikabend

Das Nürnberger Streichquartett, bestehend aus den Professoren: S. Horvath (I. Violine), A. Kaspar (II. Violine), H. Daucher (Viola), W. Kühne (Cello).

Vortragsfolge:

1. Streichquartett G-Moll, Op. posth. — Franz Schubert
2. Streichquartett A-Moll, Op. 64 — Alex. Glazounow

9—9.30 Uhr: Arbeiterdichtungen (Vorgetragen von Universitätslektor Dr. Fritz Geratheworl).

9.30 Uhr: Pressemeldungen; Sportfunk; Zeitangabe; Wetterbericht; Geschäftsnachrichten.

10—11.30 Uhr: Unterhaltungskonzert der Rundfunkkapelle. Mitwirkend: Dominik Wischer (Couplets).

Montag, den 22. Juni:

11.45 Uhr: Wetterbericht; Zeitzeichen.

2 Uhr: Pressemeldungen; Zeitzeichen; Wetterbericht; Börsennachrichten.

3.30 Uhr: Bayer. land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat.

Nachmittagskonzert 4—6 Uhr

4—4.40 Uhr: Tanzkapelle Duval. (Übertragung aus dem Odeon-Kasino.)

4.40—5 Uhr: Geh. Justizrat W. Kühnast: Eine Frühlingsfahrt nach den Kanarischen Inseln. Erste See-Erholungsreise deutscher Geistesarbeiter. (Nach dem Manuskript gelesen.)

5—6 Uhr: Kapelle Max Pfahler.

6 Uhr: Bayer. land- und forstwirtschaftlicher Rundfunkdienst der Bayer. Landesbauernkammer in Verbindung mit dem Deutschen Landwirtschaftsrat. (Übertragung aus dem Odeon-Kasino.)

6.30 Uhr: Rechts- und Wirtschaftsfragen: Vortrag Reichsfinanzrat Dr. Wilhelm Böthke, München: Die Sicherung deutscher Steuergerechtigkeit durch den Reichsfinanzhof in München.

7 Uhr: Schwedische Lieder.

Mitwirkende:

Alexander Prestel, Augsburg (Tenor), Rich. Staab (Klavier).

7.30 Uhr: Englische Leseübung.

8—10 Uhr: „Der Heiratsvermittler". Volksstück in drei Akten von Albert Martens. Spielleitung: Direktor Rolf Pinegger.

10 Uhr: Pressemeldungen; Sportfunk; Zeitangabe; Wetterbericht; Geschäftsnachrichten.

10.20—11 Uhr: Unterhaltungskonzert Kammerquartett Anny Rosenberger.

„Deutsche Stunde in Bayern", Abteilung Vertrieb / Funkhaus / Karlstraße 21
Verkauf und Vorführung hochwertiger Rundfunkempfänger, Detektor-, Röhren-Apparate, Lampen, Kopffernhörer, Lautsprecher, Zubehör, Antennenbau

Verwenden Sie **Helios-Detektoren,** die Qualitätsmarke

RADIO-DOPPEL-KOPFHÖRER M. 3.95 u. M. 4.50
statt M. 8.50 u. M. 11.50 nur mehr bei von Fabris, Gabelsbergerstr. 78/3

?WOHIN?

Der Fremde geht in München dahin, wo es der Münchner gemütlich findet!

Löwenbräu-Keller
Saal — Garten — Terrassen
Täglich Konzerte

Hacker-Keller Theresienhöhe nächst Ausstellung
Täglich große Konzerte
Vorzügliche Speisen

Thomasbräu-Keller
Kapuzinerpl. 5 (Linie 10, 12, 17) Clemens Haustein
Mittwoch, Samstag, Sonntag
Große Garten-Konzerte

Mathäser Bierhallen Garten Täglich Konzert la Küche
Löwenbräubier

Bürger-Bräu-Keller
Rosenheimerstraße, Linie 1 u. 11
Jeden Mittwoch Sommernachts-Ball mit Gartenkonzert | Samstag u. Sonntag Garten-Konzert

Viktoria-Gaststätten
Max Denkmal — Telephon 20266
Herrlicher Garten
Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch, la Biere u. Weine

Gaststätte Alt-Wien
Barerstraße 53 — Telephon 57336
Täglich
Original-Zigeuner-Kapelle
aus Gräfin Mariza (Lustspielhaus)

Löwenbräu-Keller
Saal / Heute Samstag, 20. Juni
Rheinische Jahrtausendfeier
Garten-Restaurant freier Eintritt.
Voranzeige!
Mittwoch, 24. Juni abends 8 Uhr
Gast-Konzert
Obermusikmeister Max Hempel
früher 1. Inf.-Regiment.

Diana
Ecke Adalbert- und Nordendstraße
Tel. 34959

D.Z.M. Schutzmarke
Die große feine Georg Metzger Zigarette No 5 für 5 Pfg. überall erhältlich
Persia-Zigarettenfabrik Georg Metzger, München

Neu erschienen:
Das Möwenlied
Der Adler von Lille
Boelkes letzte Fahrt
U-Deutschland fährt
Weddigens Schlummerlied
Der Siegerflottenmarsch
Text und Musik von Gg. Kleinicke, Hannover, und Wald, Hoftheater Hannover
Stück 1 Mark, Kollektion 5 Mark
Musikverlag Goethestraße 3, Hannover

Detektiv-Auskunftei BLITZ
Inh. Rudolf Gnam
Mitglied des Reichsbundes deutscher Detektive
München • Marienplatz 17/II
Fernruf: Büro 28067 / Wohnung 62529
Ermittlungen, Beobachtung, Reisebegleitung
Auskünfte in allen vertraulichen Angelegenheiten des tägl. Lebens

Doppelwaise
18 Jahre alt, sucht per sofort Stellung in einfachem Haushalt neben der Frau. Offerten unter 221 an die Anzeigenabteilung dieses Blattes.

Losburgfestspiele Naturbühne Luisenburg Wunsiedel Fichtelgebirg Juli — August 1925

Künstlerische Leitung: Oberspielleiter der bayer. Staatstheater Fritz Basil-München. Musik: Das gesamte Orchester der Stadt Hof (30 Mann). Mitwirkende: über 300 Wunsiedeler. Letzte Aufführung: 1924 (rund 60 000 Besucher). Spieltage: Juli: 1., 4., 5., 8., 11., 12., 14., 16., 18., 19., 22., 25., 26., 29., August: 1., 2. Preise der Plätze: 2—10 Mark. Auskunft: Festspielleitung (Stadtrat).

Stempel-Bock
München
Sendlingerstr. 54
Gravieranstalt mit Kraftbetr.
Metall- und Gummistempel-Fabrik
Email-Schilder
Datum- Nummeriermaschinen- Stahl- u. Messingstempel Schablonen
Klischees Siegel u. Petschafte
Messingtürschilder
Stempelkissen u. Farben
Versand nach Auswärts — Preisblatt gratis

Waldlust am Langsee Post Schleswig
herrlich am Wald und Wasser gelegen, bietet Erholungsbedürftigen angenehmen Aufenthalt in schöner stiller Natur
Alb. Zerrahn

Für Sommerfrischler!
Schleching bei Marquartstein, einzig idyllische Lage inmitten der Berge, noch judenrein. Keine ermüdenden Tal-Anmärsche, 1 Stunde von Tirol entfernt.
Auskunft erteilt völkisch. Ortsgruppe

Ich bin beauftragt einen größeren Posten bestens instand gesetzte
Militär-Schnürschuhe
zum Preise von 2.50 bis 4 Mk. zu verkaufen. Einzelabgabe täglich von 8—12 u. 2—6 Uhr. Versand gegen Nachnahme.
Georg Brenner, München
Lindwurmstr. 88, Industriegebäude (Lindwurmhof im Hofe I. gegenüb. Ruppertstr.)
Telephon 785 59

Das braune Hitlerhemd
(D. R. G. M.) die von Adolf Hitler gewünschte Neubekleidung! Preis M. 7.50 einschließlich gleichfarbiger Krawatte. Schwarze Krawatte extra M. —.95. Dazu: Die braune Hitlermütze, gefüttert M. 2.00. Die braune Windjacke, bestens imprägniert. Zeltstoffgewebe M. 17.00. Die braune Wickelgamasche, elastisch M. 5.—, sowie sämtliche Ausrüstungsgegenstände, Fahnen, Abzeichen usw. Verlangen Sie Preisliste! Bei Bestellungen Maße angeben! (Kragenweite bzw. Mützengröße.) Alleinige Vertriebsstelle der neuen vorschriftsmäßigen Hitlerbekleidung Hubert Müller, München-Solln, Lindenallee 26 (Nachahmungen werden verfolgt!)

Jeder Deutsche Briefmarkensammler
muß es als Ehrensache ansehen, keine deutschfeindl. Vereine und Zeitungen zu unterstützen
Alle Deutschen Sammler
gehören in den
Völkischen Verband Deutscher Briefmarkensammler e. V., Sitz Oettingen, Bayern
Verlangen Sie noch heute kostenlos eine Probenummer der eigenen Verbandszeitung „Briefmarkenrundschau" Oettingen, Bayern.
Kostenlose Auskunft erteilt:
Julian Schmittner, Oettingen, Bayern

Detektor-Reparatur, Apparatebau nach jedem Wunsch bei v. Fabris, Gabelsbergerstraße 78/3
Aufträge von auswärts werden prompt erledigt

Fahnen und Wimpel der N.S.D.A.P.
aller Größen, wasch-, licht- und luftecht, kleine Fahrrad- und Dekorationsfähnchen. Alle Extrawünsche, Stickereien in sauberster Ausführung. S.A.-Armbinden nach Vorschrift. National-Bänder und Schleifen aller Breiten. Fahnenstangen mit massiver Messingverschraubung. Fahnenspitzen u. alle Zubehörteile, Trommeln, Pfeifen, Signalhörner, Schwalbennester, Abzeichen, Militär-Effekten
ERNST MAMMITZSCH
Eilenburg bei Leipzig

Anzüge Kostüme
fertigt bei bestem Sitz. Änderungen, Umarbeiten jeder Art. Niedere Preislage.
Lassal
Schellingstr. 38/III. Rg.

Zigarren
a. reinen Überseetabaken direkt ab Fabriklager sehr preiswert. Bitte Muster und Liste anfordern.
Pg. v. Wedel - Parlow
Braunschweig
Spielmannstraße 19

Spielplan der Münchener Theater vom 21. Juni mit 28. Juni

§ Theatergem
* Volksbühne

	National-Theater	Residenz-Theater	Prinz-Regenten-Theater	Theater am Gärtnerplatz	Münchner Schauspielhaus	Münchner Kammerspiele	Operettenbühne (Lustspielhaus)	Wagner-Theater	Münchner Volkstheater
Sonntag, 21. Juni	(Platzmiete aufgehoben) Carmen (6.30)	—	—	(Erm. Preise) Schwarzwaldmädel (3.00) Anneliese von Dessau (7.30)	Liebelei (3.30) Stein unter Steinen * (7.30)	(Erm. Preise) Aimée † (3.30) Troilus und Kressida (7.30)	Die Galoschen seiner Hoheit (7.30)	—	Ermäßigte Preise Charleys Tante (3.30) Die vertauschte Frau ** (7.30)
Montag, 22. Juni	(12. Abt. V.) Don Juans letztes Abenteuer (7.00)	—	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Die Wildente *** (7.30)	7. Zyklus Vorstellung: Pelleas und Melisande † (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau ** (7.30)
Dienstag, 23. Juni	(13. Abt. IV.) Tell (7.00)	—	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Stein unter Steinen * (7.30)	Woyzek (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau ** (7.30)
Mittwoch, 24. Juni	(Platzmiete aufgehoben) Die Meistersinger von Nürnberg (5.30)	—	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Die Wildente *** (7.30)	Pelleas und Melisande † (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau ** (7.30)
Donnerstag, 25. Juni	13. Abt. II Die verkaufte Braut (7.00)	—	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Stein unter Steinen * (7.30)	Troilus und Kressida (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau ** (7.30)
Freitag, 26. Juni	Carnaval, Scheherazade Der Zaubergeiger (7.30) § 69226 - 70000	Die Zauberflöte (6.00)	—	Anneliese von Dessau (7.30)	Die Wildente *** (7.30)	Troilus und Kressida (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau ** (7.30)
Samstag, 27. Juni	—	—	—	Anneliese von Dessau (7.30)	(Erstaufführung) Der einsame Weg *** (7.30)	Pelleas und Melisande † (7.30)	Dasselbe	—	Die vertauschte Frau ** (7.30)
Sonntag, 28. Juni	—	—	—	Ermäßigte Preise Musikantenmädl (3.00) Anneliese von Dessau (7.30)	Galante Nacht (3.30) Der einsame Weg *** (7.30)	Ermäßigte Preise Aimée † (3.30) Woyzek (7.30)	Dasselbe	—	Ermäßigte Preise Der keusche Lebemann (4.00) Die vertauschte Frau ** (7.30)

* Gastspiel Albert Bassermann. — *** Gastspiel Albert und Else Bassermann. — †) Gastspiel Grete Jacobsen. — ** Gastspiel: Irene Palasty, Helma Varnay, Harald Paulsen.

Ich sage Dir, mein lieber Leser,
das beste Bier gibt's im

Mathäser

Täglich große Konzerte
bekannt gute Küche bei billigen Preisen

B. Rechthaler